

**“Fahren, gleiten, rollen“:
Das Laufrad als Mittel zur Förderung der psychomotorischen
Koordination im Grundschulalter –
Möglichkeiten der Integration im Unterricht**

Schriftliche Hausarbeit im Rahmen der
Ersten Staatsprüfung für das Lehramt für die Primarstufe
Dem Staatlichen Prüfungsamt für die Erste Staatsprüfung für
Lehrämter an Schulen

Vorgelegt von: Anne Willemsen
Essen, April 2004

Themenstellerin: Prof. Dr. M. Limbourg
Universität Duisburg – Essen, Standort Essen
Fachbereich 2: Erziehungswissenschaften,
Psychologie, Sport

Inhaltsverzeichnis

1.	Einleitung	5
2.	Handlungsorientierter/ Erfahrungsorientierter Unterricht	7
2.1	Definition des Begriffs „Handeln“	7
2.2	Definition des Begriffs „Erfahrung“	10
2.3	Handlungsorientierter Unterricht	11
2.4	Erfahrungsorientierter Unterricht	16
2.5	Zusammenhang zwischen handlungs- und erfahrungsorientiertem Unterricht	18
2.6	Begründung des handlungs- und erfahrungsorientierten Unterrichts	19
2.7	Kritik am handlungsorientierten Unterricht	22
2.8	Umsetzung des handlungsorientierten Unterricht in meinem Projekt	24
2.9	Handlungs- und erfahrungsorientierter Unterricht im Bereich „Verkehrserziehung in der Grundschule“	25
3.	Verkehrs- und Mobilitätserziehung in der Grundschule	26
3.1	Allgemeine Aufgaben und Ziele	26
3.2	Richtlinien und Lehrpläne	28
3.3	Verkehrsregeln für Fußgänger	32
3.4	§ 25 der Straßenverkehrsordnung	32
4.	Veränderte Kindheit	33

5.	Entwicklungspsychologische Voraussetzungen	38
5.1	Motorische Entwicklung	38
5.2	Die motorische Entwicklung in den ersten anderthalb Jahren	38
5.3	Die motorische Entwicklung des Schulkindes	40
5.4	Exkurs: Psychomotorik	43
5.5	Phänomen: Gleichgewicht	43
5.6	Das Laufrad als Mittel zur Förderung	46
6.	Kognitive Entwicklung	49
6.1	Entwicklung der Sinnesorgane/ Sicherheit von Kindern im Straßenverkehr	52
7.	Praktischer Teil	55
7.1	Das Wohngebiet	56
7.2	Die Gruppe	56
7.3	Die Schule	56
7.4	Die Planung	57
7.5	Zusammenhang zum handlungsorientierten Unterricht	58
7.6	Planung und Durchführung der ersten Einheit	59
7.7	Planung und Durchführung der zweiten Einheit	65
7.8	Planung und Durchführung der dritten Einheit	68
7.9	Exkurs: Die Technik des Laufradfahrens	73
7.10	Planung und Durchführung der vierten Einheit	74
7.11	Planung und Durchführung der fünften Einheit	80
7.12	Planung und Durchführung der sechsten Einheit	87
7.13	Planung und Durchführung der siebten Einheit	91
7.14	Planung und Durchführung der achten Einheit	94

8.	Möglichkeiten der Integration in den Unterricht	98
9.	Abschluss	99
10.	Literaturverzeichnis	101

1. Einleitung

Im ersten Kapitel möchte ich auf den handlungs– und erfahrungsorientierten Unterricht eingehen. Ich werde zunächst die Begriffe der Handlung und der Erfahrung klären, um die grundlegende Basis der beiden Unterrichtskonzepte, bzw. –methoden zu erläutern. Im Anschluss daran wird der Begriff des handlungsorientierten Unterrichts definiert, um meiner Arbeit ein genaues Begriffsverständnis zugrunde zu legen. Auch der erfahrungsorientierte Unterricht wird genau definiert und der Begriff durchleuchtet, da auch hier ein genaues Bild des Unterrichtskonzeptes für meine Arbeit bestehen soll. Eine solche Definition fordert auch eine Begründung. Warum ist es sinnvoll die Methode des handlungsorientierten Unterrichts in der Grundschule anzuwenden? Mit welcher Berechtigung halten der handlungs- und erfahrungsorientierte Unterricht Einzug in die Grundschule? Dennoch möchte ich es aber auch nicht versäumen auch Kritik und mögliche Probleme der Unterrichtsmethoden zu erarbeiten. Um einen guten Unterricht zu halten, muss man sich immer auch über die Nachteile einer Unterrichtsmethode bewusst sein. Auch halte ich es wichtig im Anschluss mein eigenes Begriffsverständnis über die Unterrichtsmethoden zu erläutern, damit sich mein Praxisprojekt begründet. Weiter möchte ich diese Unterrichtsmethode auf mein Projekt und generell auf die Verkehrserziehung in der Grundschule übertragen.

Im Bereich Verkehrserziehung möchte ich dann die Regeln für Fußgänger skizzieren, da sich die Kinder in meinem Projekt mit eben diesen Regeln auseinandersetzen mussten und diese mit dem Laufrad umsetzen mussten. Außerdem haben wir in der Gruppe Regeln zusammengestellt, die für die Kinder in dem Wohngebiet von Bedeutung sind. Auch die Richtlinien und Lehrpläne werden hier dargestellt, weil diese ausschlaggebend für den Unterricht und das Wissen der Kinder sind. In meinem Praxisteil wird dann deutlich, warum die Kinder sich mit den Regeln auseinandersetzen mussten.

Die Frage, warum ein solches Projekt überhaupt notwendig und sinnvoll an einer Grundschule ist, beantwortet sich im Kapitel „Veränderte Kindheit“. Dort

wird skizziert, welche Spielgewohnheiten die Kinder haben und welche Bewegungszeit ihnen am Tag zur Verfügung steht. Damit zeigt sich dann auch, dass aufgrund ihrer Freizeitgewohnheiten ein Bewegungsmangel entstehen kann, dem die Schule etwas entgegensetzen sollte. Die Kinder müssen wieder zu mehr Bewegung hingeführt werden, damit ihnen nicht wichtige Bewegungserfahrungen fehlen. Denn später sind diese Erfahrungen nur schwer wieder aufzuarbeiten und sie können zu einem dauerhaften motorischen Defizit führen.

Um meine Arbeit auf ein gutes Basiswissen stützen zu können, ist es notwendig, die Entwicklung der Kinder darzustellen. Nicht nur ihre motorische Entwicklung, die von großer Bedeutung ist, da es mein Ziel ist, die Kinder hier zu fördern. Sondern auch ihre kognitive ist wichtig, da zu einer psychomotorischen Förderung auch eine Förderung des „geistig-seelischen“ (vgl. Cicurs, S.33) zählt. Somit muss auch die kognitive Entwicklung der Kinder berücksichtigt werden. Gleichzeitig werde ich in Kapitel 5 „Motorische Entwicklung“ auf den speziellen Bereich der Psychomotorik eingehen. Was genau ist die Psychomotorik? Welche Inhalte beherbergt sie? All das muss genauer betrachtet werden, will man die Kinder psychomotorisch fördern. Auch das Phänomen des Gleichgewichts spielt hier eine entscheidende Rolle. Ist es doch eine grundlegende Voraussetzung für das erfolgreiche Beherrschen des Laufrades und eine Fähigkeit, die bei jedem Menschen ein Leben lang trainierbar. (vgl. Hirtz, S. 126).

Da das Laufradfahren schon eine Grundlage für das Radfahren darstellt, so ist es wichtig verschiedene Arten des Gleichgewichts zu schulen. Spielt beim Radfahren doch das „dynamische Gleichgewicht“ (Zimmer/Cicurs, S. 129) eine entscheidende Rolle. Aufgrund dessen stelle ich auch die verschiedenen Formen des Gleichgewichts vor.

Das Kapitel 6. Kognitive Entwicklung stellt die Entwicklung der Kinder nach Piaget dar, bevor es übergeht in die Entwicklung der kindlichen Sinnesorgane. Vielmehr werden diese betrachtet und in Verbindung gesetzt zu den Gefahren, denen Kinder im Straßenverkehr ausgesetzt sind. Kinder können Gefahren

nämlich wesentlich schlechter einschätzen als Erwachsene. Dies mag zum Einen an ihrem geringeren Erfahrungsschatz, aber auch an der Entwicklung ihrer Sinnesorgane liegen. Deren Leistungsfähigkeit ist in wichtigen Bereichen noch nicht auf dem Stand von Erwachsenen.

Im praktischen Teil möchte ich zunächst die Schule, das Wohnumfeld der Kinder und meine Gruppe kurz beschreiben, um dann in die Planung und Durchführung meines Projektes überzugehen. In diesem Zusammenhang stelle ich meine durchgeführten Unterrichtseinheiten vor, sowie die Ziele und die Beobachtungen der gestellten Aufgaben.

Im letzten Kapitel lege ich meine Überlegungen zum Thema „Integration des Laufrades in den Unterricht“ dar. Diese Integration kann nämlich auf ganz einfache und unkomplizierte Weise erfolgen und in jeder Schule durchgeführt werden. Auch muss das Laufrad nicht nur im Sportunterricht eingesetzt werden. Hier hat es zwar schon aufgrund des Lehrplanes seine Berechtigung, dennoch könnte es auch in anderen Bereichen zum Einsatz kommen.

2 Handlungsorientierter Unterricht / Erfahrungsorientierter Unterricht

2.1 Definition des Begriffs „Handeln“

Forscht man in der Literatur über den Begriff des Handelns aus didaktischer Sicht, so findet man mehrere Definitionen, die sich nur teilweise unterscheiden und in vielen Gesichtspunkten übereinstimmen.

Wöll vergleicht in seinem Buch „Handeln: Lernen durch Erfahrung“ (S. 25ff) die Definitionen verschiedener Autoren. Thomas (1974) beschreibt „Handeln als ein ziel- und erwartungsgesteuertes (motiviertes) Verhalten“. Demnach ist Handeln also ganz klar auf ein Ziel gemünzt. Man handelt in einer gewissen Art und Weise, um einen Zustand zu erreichen, der subjektiv gesehen einen hohen Stellenwert hat. Objektiv gesehen kann er von völlig geringer Bedeutung sein, während er für den Handelnden in dem Moment sein gewünschtes Ziel darstellt.

Andererseits ist Handeln erwartungsgesteuert. Das heißt, der Handelnde führt sein Vorhaben aus, um auch einen gewissen Erfolg im Tun zu erleben.

Cranach (1980) führt noch andere wichtige Definitionsmerkmale des Begriffs des Handelns ein. Bei ihm ist Handeln nicht nur zielgerichtet, sondern auch bewusst, geplant und beabsichtigt.

„Mit dem Wort „Handeln“ bezeichnen wir das zielgerichtete, bewußte, geplante und beabsichtigte Verhalten eines Handelnden (Aktors).“

Im Gegensatz zu Thomas steht hier mehr die Absicht, der Plan im Vordergrund. Jedoch das zielgerichtete, das Erreichen wollen eines bestimmten Zustandes ist beiden Autoren gleich. Die großen Unterschiede in diesen beiden Definitionen bestehen darin, dass bei Thomas eine Handlung zwar erwartungsgesteuert ist, die Handlung selber aber nicht in einzelnen Schritten geplant wird. Nach Cranach ist gerade die geplante Durchführung ausschlaggebend für die Definition einer Handlung.

Dietrich greift in seiner Definition von 1984 ebenfalls das zielgerichtete Merkmal einer Handlung auf.

„Handlung ist eine zielgerichtete (intentionale Tätigkeit),.....“(S.58ff)

Außerdem begreift er den Begriff der Handlung noch als „Auseinandersetzung mit Situationen“ auf die eine Person mit entsprechenden Handlungen reagiert, bzw. sich nach dem Ausmaß und der Art der Situationen richtet und dementsprechend handelt.

Das sind meiner Meinung nach die wichtigsten Definitionen des Begriffs „Handeln“. Zusammenfassend kann man also sagen, dass Handeln immer auf ein Ziel hin ausgerichtet ist. Jemand, der eine Handlung beginnt, verfolgt damit also immer gewisse Absichten und möchte demnach am Ende auch ein bestimmtes Ergebnis sehen. Hier würde also der Aspekt des Bewussten und Geplanten mit einfließen. Da eine Handlung auf ein Ziel ausgerichtet ist, sind, nach Thomas und Cranach, auch die einzelnen Handlungsschritte nur auf dieses Ziel hin abgestimmt. Meiner Meinung nach, kann man diese Definition nicht so eng fassen, wie es hier getan wurde. Im Laufe einer Handlung verfolgt man sicherlich häufig, wenn nicht immer ein gewisses Ziel. Dieses Ziel zu

erreichen benötigt wohl auch sicherlich einen gewissen Vorhabensplan. Es entstehen jedoch im Laufe einer Handlung manchmal ungeplante Nebeneffekte. Diese sind für mich ebenfalls dem Begriff der Handlung zuzuordnen. Sie können nicht abgesondert von dem Ziel stehen, da sie manchmal auch schon vorhersehbar sind. Übe ich beispielsweise mit den Kindern das Laufrad fahren, mit dem Ziel ihre Koordination zu schulen, so werden sie bestimmt auch in ihrem Sozialverhalten geschult, da ich ja nicht ein einzelnes Kind, sondern eine Gruppe unterrichte. Auch das Erreichen eines Gruppengefühls wird geschult. Eine Schulung der Gruppenzusammengehörigkeit ist hier mit inbegriffen und muss in jedem Fall in die Planung miteinbezogen werden. So kann man vielleicht für eine Handlung nicht nur ein Ziel definieren, sondern muss sich darüber im Klaren sein, dass man immer mehrere und andere Ziele erreicht, als man plant.

Dem zweiten Punkt von Dietrich, das Handeln immer eine Auseinandersetzung mit den derzeitigen Verhältnissen, der jeweiligen Situation ist, kann ich mich anschließen. Den Aspekt, der geplanten, bewussten Handlung kann ich dennoch nicht voll unterstützen, da eine Reaktion auch etwas sehr spontanes sein kann. Ein Ziel verfolgt man auch mit einer spontanen Handlung, jedoch ist diese dann oft nicht mehr geplant. Ist es nämlich, z. B. eine Reaktion auf eine herannahende Gefahr, so reagiert der Körper instinktiv und will sich schützen. Das Ziel des Schützens bleibt dann hier erhalten, jedoch kann man nicht mehr von einer bewussten, geplanten Handlung sprechen.

Eine vollständige Definition müsste für mich demnach Teile von allen genannten Definitionen enthalten. Ein Ziel liegt denke ich den meisten Handlungen zugrunde, daher sind auch viele Handlungen geplant. Jedoch ist nicht immer nur ein Ziel am Ende einer Handlung erreicht worden. Viele Ziele sollten daher auch schon im Vorfeld definiert werden. Da aber auch spontane Handlungen und Reaktionen zum Begriff der Handlung zählen muss man auch die unbewussten, ungeplanten Handlungen mit in die Definition einbeziehen. Auch sie sind ein großer Teil der überhaupt stattfindenden Handlungen.

Im handlungs- und erfahrungsorientierten Unterricht spielt das Wort Handeln eine ganz entscheidende Rolle. Deswegen möchte ich zunächst einmal den Zusammenhang von Handlung und Erfahrung darlegen.

Jede Handlung wird auf den Schatz der Vorerfahrungen gestützt und basiert auf dem Erfahrungsschatz eines jeden Individuums. Im umgekehrten Fall schöpft man auch aus jeder Handlung neue Erfahrungen, die wiederum im späteren Fall neue Entscheidungen zum Handeln beeinflussen. Handeln und Erfahrung bedingen sich also in jedem einzelnen Fall. Sie stehen in einem wechselseitigen Beziehungsverhältnis. Jeder kennt die Situation, das man selber im Nachhinein wünscht, man hätte anders gehandelt, weil das erwünschte Ergebnis nicht eingetreten ist. In einem ähnlichen Fall wird sicher eine Veränderung der Verhaltensweisen, der Handlungen, auftreten da man auf seine Vorerfahrungen, seine Erinnerungen zurückgreifen kann.

2.2 Definition des Begriffs „Erfahrung“

Zunächst stellt sich die Frage, was man überhaupt unter dem Begriff des erfahrungsorientierten Unterrichts versteht und wie der im Unterricht umgesetzt werden soll.

Schon in den Richtlinien und Lehrplänen steht festgeschrieben, dass der Unterricht auf die Erfahrungswelt der Kinder bezogen werden muss (vgl. Kultusministerium des Landes NRW 1985, S. 9;10).

Der Begriff der Erfahrung wird definiert als „Wechselwirkungen zwischen angeborenen Betätigungen mit der Umwelt, die sowohl die Betätigung, wie auch die Umwelt ständig verändern“ (Dewey 1964,112). Hier haben wir also das oben beschriebene Wechselspiel zwischen Handeln und Erfahrung in einer Definition genau dargestellt. Weiter meint Erfahrung dann „die Gesamtheit der aktiven Beziehungen, die zwischen einem menschlichen Wesen und seiner natürlichen und sozialen Umwelt bestehen.“ (Dewey 1964, 357). Außerdem wird eine passive und eine aktive Seite der Erfahrung unterschieden. Im Blickwinkel der passiven Erfahrung erleidet das Individuum bestimmte

Situationen, aus denen es dann Erfahrungen schöpft. Wird mit einem Menschen etwas gemacht, so ist er in der Lage, dass er passive Erfahrungen erleben muss. Er selbst kann nicht darüber entscheiden, an diesem Erfahrungsprozess teilnehmen zu wollen oder nicht.

Bei einer aktiven Erfahrung führt der Handelnde selbst Regie. Er selbst entscheidet, in wie weit er handelt, bzw. seine Erfahrungen macht. Dewey bezeichnet die passive Seite als die, die die Dinge den Menschen tun, die aktive als die, die die Menschen den Dingen tun.

Im erfahrungsorientierten Unterricht ist es von besonders wichtiger Bedeutung, dass der Schüler die aktive Seite übernimmt. Er muss die Herausforderungen, die ihm das angebotene Material stellt annehmen und muss so unbewusst oder bewusst seine Erfahrungen schöpfen. Aber auf die Definition und genaue Beschreibung des erfahrungsorientierten Unterrichts möchte ich in den folgenden Kapiteln eingehen.

2.3 Handlungsorientierter Unterricht

Um ein Unterrichtskonzept in der Schule anwenden zu können, ist es wichtig, sich ein genaues Bild der Unterrichtsmethode zu verschaffen. Außerdem muss man sehen, welche Aspekte der Lehrmethode in der eigenen Gruppe/Klasse realisierbar sind und welche nicht.

Jeder Unterrichtsmethode liegt ein gewisser Lernbegriff zugrunde. Der handlungsorientierte Unterricht zielt auf das ganzheitliche Lernen. Die Kinder sollen den Unterrichtsstoff mit Kopf, Herz und Hand begreifen. Das heißt, sie sollen mit allen Sinnen im Lernprozess involviert sein. Die Kinder sind sowohl an der Durchführung der Unterrichts maßgeblich beteiligt, als aber auch an der Planung. Dadurch werden die Kinder zunehmend am eigenen Lernprozess beteiligt und können ihn zum Teil sogar immer mehr selbst steuern.

Unter dem Begriff der Handlungsorientierung versteht man ein Unterrichtskonzept, dass den Schülern einen Lehrgegenstand mit Hilfe eines handelnden Umgangs mit dem Unterrichtsstoff näher bringt. Die Tätigkeiten der

Schüler bilden den Ausgangspunkt des Lernprozesses, an dessen Ende ein Handlungsprodukt als konkretes Ergebnis stehen soll. Wichtig ist im handlungsorientierten Unterricht nicht das Wissen und Können der Schüler, sondern die Art und Weise, wie sie neues Wissen erwerben und verwerten können. Außerdem sollen die Schüler mitbestimmen, welche Inhalte für sie von Bedeutung sind und lernen diese zielorientiert zu bewältigen und zu erarbeiten. Der handlungsorientierte Unterricht fördert und fordert also das selbstständige Handeln der Schüler. Im Weiteren muss der Schüler lernen seine Handlungspläne mit denen der anderen abzustimmen, die Kommunikationsfähigkeit wird also betont, sowie die Kompromissfähigkeit der Schüler untereinander.

Weiter steht im Mittelpunkt des handlungsorientierten Unterrichts die Produktion von Handlungsprodukten.

Die Planung des Unterrichts geht von dem gewünschten Handlungsprodukt aus. Lehrer und Schüler müssen in Interaktion treten, ihre Ideen einbringen, um so eine Folge von Unterrichtsstunden gemeinsam zu erstellen, die das gewünschte Produkt als Endergebnis haben.

Werner Stangl bietet uns eine Definition des Begriffs:

„Handlungsorientierter Unterricht ist ein ganzheitlicher und schüleraktiver Unterricht, in dem die zwischen dem Lehrer/der Lehrerin und den SchülerInnen vereinbarten Handlungsprodukte die Gestaltung des Unterrichtsprozesses leiten, so dass Kopf- und Handarbeit der SchülerInnen in ein ausgewogenes Verhältnis zueinander gebracht werden können.“ (vgl. www.stangl-taler.at/Arbeitsblätter/Wissenschaftspädagogik/ModellHandlungsorientiert.html)

Deutlich wird hier also, dass nicht nur die Lehrer den Lernprozess der Schüler organisieren und bestimmen, sondern, dass die Schüler maßgeblich an der Planung dieses Prozesses beteiligt sind. Auch richtet sich das Ergebnis des

Unterrichts nach den Interessen der Schüler und wird so wahrscheinlich gerne von allen Schülern mitverantwortet.

Ein weiterer wichtiger Punkt dieser Definition ist die Betonung der Kopf- und Handarbeit, die von den Schülern geleistet werden soll. Es soll nicht nur theoretisch gearbeitet werden, vielmehr ist es wichtig, dass die Schüler den Stoff mit allen Sinnen begreifen.

Merkmale der Unterrichtsmethode sind:

- Die Ganzheitlichkeit des Unterrichts in folgenden Aspekten:
 - Personal: Der Schüler soll mit allen Sinnen (Kopf, Herz und Hand) angesprochen werden.
 - Inhaltlich: Die Inhalte des Unterrichts richten sich nach dem Interesse der SchülerInnen, sowie nach dem vereinbarten Handlungsprodukt.
 - Methodisch: Die Unterrichtsmethoden müssen ganzheitlich sein: Der Schüler soll nicht nur eine Arbeitsform nutzen, sondern es sollen viele miteinbezogen sein: z.B. Partnerarbeit, Rollenspiele, etc.

- Handlungsorientierter Unterricht ist schüleraktiv. Der Lehrer gibt den Schülern viel mehr selbstständige Entscheidungsmöglichkeiten, als es bei anderen Unterrichtskonzepten der Fall ist. Sie dürfen und sollen selbst planen, erproben und selbsttätig Entscheidungen treffen.
- Herstellung eines Handlungsproduktes: Mit diesem Produkt sollen die Schüler sich am Ende ihrer Arbeitsphase identifizieren können. Jedoch sollte das nicht schwierig sein für den Großteil der Schüler, da sie das eigentliche Produkt selbst geplant und entworfen haben.
- Diese Unterrichtsform hat die Interessen der Schüler im Blick und nimmt diese als Ausgangspunkt für die Planung. Die Schüler haben

den Freiraum ihre eigenen Interessen zu verwirklichen, bzw. sie in den Unterricht einzubringen.

- Beteiligung der Schüler ist von Anfang an von zentraler Bedeutung im handlungsorientierten Unterricht. Die Planung, die Durchführung und die Auswertung ist nie nur alleine vom Lehrer abhängig, er ist immer gezwungen mit den Schülern in Interaktion zu treten, um die Richtung der Unterrichts weiter zu planen, aber auch in die richtige Richtung zu lenken. Dabei kann es natürlich hierbei zu Diskussionen kommen. In solchen Fällen muss der Lehrer seine Kompetenz beweisen und den Schülern verdeutlichen in welche Richtungen sich ihre Konzepte entwickeln, bzw. muss er auch eigene Fehler eingestehen und den Schülern gute Ideen zugestehen.
- Bei diesen Merkmalen wird deutlich, dass es zwangsläufig zu einer Öffnung von Schule führt:
 - Öffnung nach innen: Lehrer und Schüler müssen aufeinander zu gehen, miteinander in Kommunikation treten, das Prinzip des Frontalunterrichts wird komplett aufgelöst. Aber es werden auch die individuellen Lernwege der Schüler gefördert und der fächerübergreifende Unterricht wird ausgeweitet.
 - Öffnung nach außen: Der Unterricht kann nicht mehr nur in der Schule stattfinden. In Projekten müssen unterschiedliche Aufgaben, wie Interviews, Materialrecherche u.Ä. außerhalb der Schule und vielleicht sogar außerhalb der Schulzeit stattfinden. In diesem Fall sind die Schüler abermals auf sich gestellt und müssen eigenverantwortlich handeln.
- Kopf- und Handarbeit stehen in einem ausgewogenen Verhältnis zueinander. Im gesamten Lernprozess fördert die geleistete Handarbeit die Kopfarbeit und umgekehrt.

Aber nicht nur die Interaktion zwischen Lehrern und Schülern wird gefördert, auch die Kommunikation der Kinder untereinander muss vermehrt stattfinden,

um ein erfolgreiches Arbeitsergebnis zu erzielen. Gerade in Zeiten zunehmender Technisierung, ist es wichtig die Kommunikationsfähigkeit der Kinder zu fordern und zu fördern. Ein umfassendes Konzept des handlungsorientierten Unterrichts stellt der Projektunterricht dar. Auf eine genaue Beschreibung möchte ich im weiteren nicht eingehen, jedoch ist er sicherlich die Form, in der man die Merkmale des handlungsorientierten Unterrichts am Besten finden und auch umsetzen kann.

Der Projektunterricht als solches stellt im Schulalltag allerdings eine Ausnahme dar.

Stellungnahme:

Ich denke, dass das handlungsorientierte Arbeiten in der Schule keine Ausnahme sein darf, sondern bei vielen Gelegenheiten Anwendung finden sollte. Kinder sollten auch in kleinen Einheiten handlungsorientiert arbeiten. Der Projektunterricht kann trotzdem als große Ausnahme im Schuljahr auf dem Lehrplan stehen. Handlungsorientiert lehren und lernen bedeutet also für den Lehrer eine Umorientierung, weg vom gewohnten frontalen Unterricht, der den Schülern vieles vorgibt und kaum Freiheiten lässt, hin zu einem mehr und mehr selbsttätigen, selbstgeplanten Unterricht, der mit Sicherheit mehr motiviert und dessen Lernerfolge und Erinnerungserfolge vielfach mehr in den Köpfen hängen bleiben.

Maria Montessori hat den Satz geprägt:

„Erzähl es mir, und ich vergesse,
zeig es mir, und ich erinnere mich,
laß es mich tun und ich verstehe!“

Ich denke, dieser Satz verkürzt ganz prägnant das Prinzip des handlungsorientierten Unterrichts, jedoch muss hier noch zugefügt werden,

dass die Kinder nicht nur selber aktiv werden sollen, sondern schon an der Planung beteiligt werden sollen.

2.4 Erfahrungsorientierter Unterricht

Der erfahrungsorientierte Unterricht orientiert sich vornehmlich an den Erfahrungen, die die Kinder in die Schule mitbringen, bzw. die sie im Laufe ihrer Schulzeit machen. Schon in den Richtlinien steht vorgeschrieben, dass der Unterricht auf die Erfahrungswelt der Kinder bezogen sein muss (vgl. Kultusministerium des Landes NRW 1985, 9; 10).

Die Lebenswelt der Kinder sieht häufig sehr unterschiedlich aus. Sie bringen einen unterschiedlichen kulturellen Hintergrund mit und stammen aus verschiedenen sozialen Verhältnissen. Außerdem macht jedes Kind in den ersten Jahren unterschiedliche Vorerfahrungen und die Verarbeitung, Beurteilung und Verwertung eben dieser sind immer subjektiv. Die Lebenserfahrungen der Kinder sind also sehr heterogen. Das sind Voraussetzungen, über die sich jeder Lehrer im Vorfeld bewusst sein sollte. In der Schule müssen diese Vorerfahrungen herausgearbeitet und geklärt werden, um sie anschließend zu ordnen. Erst dann kann ein Unterricht geplant werden, bei dem die Erfahrungen der meisten Kinder, aber auch Einzelerlebnisse bearbeitet werden.

Darüber hinaus ist nicht nur zu planen, wie Unterricht die Erfahrungen von Kindern aufgreifen und in kindgerechter, sinnvoller Art und Weise verarbeiten kann. Vielmehr ist darüber nachzudenken, in wie weit Schule neue Denkanstöße geben kann und somit auch die Möglichkeit geben kann, den Erfahrungsschatz der Kinder zu erweitern. Auch dieser Gedanke ist bereits in den Lehrplänen niedergeschrieben (vgl. Kultusministerium des Landes NRW 1985, 11; 16).

Nach der Definition von Erfahrung, die ich in Kapitel 2.2 gegeben habe, ist Schule somit verpflichtet neue Unterrichtswege zu gehen. Denn neue Erfahrungen können fast ausschließlich übers Handeln geschehen.

Aber wie weit kann Schule zum Erfahrungsraum werden? Insbesondere vielleicht nicht nur über kognitive Lernphasen, sondern über einen Unterricht, der, um kognitive Denkanstöße zu geben, den Kindern die Möglichkeit des Handelns gibt. Hier haben Kinder die Möglichkeit, ihre eigenen Strategien, die entwickelt sind aus ihren eigenen Erfahrungen, anzuwenden, zu überdenken und ggf. zu korrigieren. Aus diesem Handlungsspielraum heraus ergibt sich dann die Möglichkeit für die Kinder eigene Denkprozesse zu entwickeln, die dann auch mehr und mehr das Interesse am theoretischen Stoff fördern. Denn habe ich mich selber erst einmal mit einer Sache auseinandergesetzt, so will man sie auch erforschen und den Dingen auf den Grund gehen.

Theorie und Praxis müssen im Unterricht also in einem ausgewogenen Verhältnis stehen. Somit entsteht die Möglichkeit, dass Unterricht selbst für die Kinder zu Erfahrung wird.

Schule ist auch ein Ort, an dem gelehrt wird. „Alte“ Lehr- und Lernmethoden sind also nicht aus dem Schulalltag wegzudenken. Die Schule muss auch Einsichten und Wissen vermitteln in Bereiche, die nicht durch direkt Erfahrungen gemacht werden können.

Schule steht also in einer gewissen Verpflichtung Erfahrung als auch Belehrung in ein ausgewogenes Verhältnis zu bringen.

Merkmale des erfahrungsorientierten Unterrichts sind demnach:

- Erfahrungen der Schüler herausstellen und im Unterricht aufzugreifen.
- Neue Erfahrungen im Unterricht zu ermöglichen.
- Die Erfahrungen in einem theoretischen Kontext erarbeiten und somit eine Reflexion zum tieferen Verständnis ermöglichen.

2.5 Zusammenhang zwischen handlungs- und erfahrungsorientiertem Unterricht

Handlungsorientierter und erfahrungsorientierter Unterricht können, bei Betrachtung der letzten beiden Kapitel, also dicht zusammen existieren, bzw. bedingen sich sogar gegenseitig.

Die Erfahrungen, die von den Schülern bereits gemacht wurden, lassen den Lehrer Schritte für den nächsten Unterricht planen. Es sollen neue Erfahrungsräume gegeben werden, um den Erfahrungsschatz der Kinder zu erweitern. Hier kann nun das Prinzip des handlungsorientierten Unterrichts ansetzen. Die Schüler sollen ihre Erfahrungen in einem möglichst praktischen Unterricht sammeln. Es soll wirklich „mit der Hand“ etwas hergestellt werden, bzw. durch konkrete Handlungen neue Wissensgebiete erschlossen werden. Haben die Schüler dies getan, so muss dann aber auch durch herkömmliche Unterrichtsmethoden der theoretische Hintergrund herausgestellt werden.

Gerhard Wöll beschreibt dieses Verhältnis folgendermaßen:

„Über die bisherigen Bestimmungen hinaus verstehen wir handelndes Lernen als *Auseinandersetzung mit einer relevanten Situation* in dem Sinne, daß die Ausgangssituationen grundsätzlich so strukturiert sein müssen, dass die jeweiligen Frage- und Problemstellungen Bezüge zur Lebens- und Erfahrungswelt der Lernenden aufweisen und möglichst nachhaltige Lern- und Erfahrungsprozesse ermöglichen. Chancen für weiterwirkende Handlungserfahrungen ergeben sich aus den Ausgangssituationen, die aus der Perspektive der Lernenden *manifeste* Probleme und *offene* Fragen aufwerfen oder auch zu einem *neuen* Erfahrungsbereich hinführen.“ (vgl. S. 62)

Hier wird deutlich, dass der handlungsorientierte Unterricht seine Inhalte aus den Vorerfahrungen der Kinder zieht, aber wiederum, durch neue Problemstellungen, Möglichkeiten bietet neue Erfahrungen zu sammeln und diese zu reflektieren.

Wöll betont aber in einem anderen Ansatz auch, dass handelndes und Erfahrungslernen nicht ausschließliche Lehrmethode für die Schule sein kann. In seinem Artikel „Handeln und Erfahren – zentrale Kategorien der reformorientierten Didaktik“ in „Lernwege der Kinder“ stellt er zwar nochmals den zitierten Zusammenhang dar, im nächsten Zitat wird jedoch der eben angesprochene Gesichtspunkt nochmals deutlich. Der Begriff des handelnden Lernens ist so angesetzt, dass er das *„gesamte, im Rahmen der traditionellen Unterrichtsorganisation realisierbare Spektrum an Möglichkeiten erfahrungsorientierten Lernens“* umfasst,“ (vgl. S. 15 in „Lernwege der Kinder“).

Handlungs- und erfahrungsorientierter Unterricht kann also demnach nicht für sich alleine stehen. Er ist eingebettet in den normalen Schulalltag und vervollständigt den traditionellen Unterricht, in der Art und Weise, dass er den Kindern mehr Lernwege eröffnet, als der Herkömmliche. Es werden mehr Sinne angesprochen und damit auch mehr Möglichkeiten gegeben den Inhalt zu verstehen und zu verarbeiten.

Außerdem wird Schule beim Schaffen solcher Lernangebote den unterschiedlichen Lerntypen in einer Klasse gerecht.

2.6 Begründung des handlungs- und erfahrungsorientierten Unterrichts

Dieses Kapitel möchte ich nur kurz darstellen, weil es in meiner Arbeit nicht im Mittelpunkt des Interesses steht. Dennoch möchte ich nicht darauf verzichten, weil ich denke, dass jede Lehrmethode, die in der Schule angewendet wird gut durchdacht und begründet sein muss. Es ist auch zu bedenken, dass man beim Unterrichten eine große Verantwortung trägt und dieser auch bei der Wahl seiner Unterrichtsmethoden gerecht werden muss. Zusätzlich denke ich, sollte jeder Lehrer in der Lage sein, seine gewählte Methode gut und überzeugend zu begründen.

Herbert Gudjons wählt drei verschiedene Ansätze der Begründung:

1. „Sozialisationstheoretische“ Begründung:

Die Veränderung der Gesellschaft hin zu einer nahezu von Medien beherrschten Kultur führt dazu, dass Kinder viele Erfahrungen heute nicht mehr selber machen, sondern vieles nur durch Erzählungen, bzw. übers Fernsehen gelehrt bekommen. Vielfach sind solche direkten Erfahrungen aber nicht zu ersetzen. Für die Entwicklung der Persönlichkeit und dem Aufbau kognitiver Strukturen ist es notwendig, dass Kinder Erfahrungen persönlich sammeln. Schule muss in einem gewissen Maße versuchen dieses Defizit an Erfahrungen aufzufangen und auszugleichen. Dass das nicht in vollem Umfang möglich ist dürfte schon an dem Zeitrahmen liegen, den die Schule dafür zu Verfügung hat. Außerdem ist sie verpflichtet sich an vorgegebene Richtlinien und Lehrpläne zu halten. In denen hat jeder Lehrer seinen Handlungsspielraum, in dem er versuchen kann Erfahrungsdefizite aufzuholen. Außerdem kann Schule auch so weiterhin ihre Berechtigung erhalten. Viele Wissensgebiete können mittlerweile von den Kindern am Fernseher und Computer erarbeitet werden. Schule muss also auch andere Lerninhalte vermitteln, die den Kindern mit der zunehmenden Technisierung verloren gehen.

2. Anthropologisch-lerntheoretische Begründung:

Der Mensch wird hier nicht abgeschottet von seiner Umwelt gesehen. Er und seine Umgebung sind voneinander abhängig, können nicht getrennt voneinander behandelt werden. Setzt man sich mit Gegenständen in handelnder Weise auseinander, so wird diese Erfahrung später in kognitiven Strategien umgesetzt.

Grundlegender Ansatz ist: *„Denken geht aus dem Tun hervor und wirkt als Handlungsregulation auf dieses zurück.“* (vgl. Gudjons S. 58)

Jedoch steht auch hier die Handlung nicht alleine im Mittelpunkt, der sprachliche Ausdruck ist ebenso wichtig. Dem Tun Worte geben, es erklären können, kann zeigen, in wie weit der Stoff verstanden wurde.

3. Didaktisch – methodische Begründung:

Handlungsorientierter Unterricht umfasst in diesem Zusammenhang eine ganze Reihe von Begriffen, die ihn kennzeichnen als einen Unterricht, der sehr schülerbetont und offen ist. Zum einen wählt er aus einem Themengebiet ein Spezialgebiet aus, er hat also keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Es wird gewählt, was die Schüler interessiert und was ihren Erfahrungsschatz fördert. Im Einbezug von „Kopf – und Handarbeit“ (vgl. Gudjons S. 59) sollen die Schüler entdeckend lernen. Somit ist der Unterricht auch offen gefasst, was seine Ziele betrifft. Er ist zwar zielorientiert, aber jedem Schüler wird die Möglichkeit gegeben, das Ziel auf seine Weise zu erreichen. Hier wird auch deutlich, dass der Unterricht sehr individuell ist und die Schüler sehr viel Verantwortung am Lernprozess mittragen.

Da die Vorerfahrungen der Kinder und ihre Lerntypen stark auseinander gehen, bietet dieser Unterricht eine Möglichkeit allen gerecht zu werden und einen umfassenden neuen Erfahrungsschatz zu bilden.

Ich persönlich halte jeden Begründungsansatz hier für vertretbar. Der erste erläuterte Ansatz denke ich, hat die größte Berechtigung, bedenkt man die Lebenswelt vieler Kinder heutzutage. Vermehrtes Spielen mit dem Computer und fehlendes Spielen draußen führt aber auch zu einem Defizit an Interaktion mit anderen und auch an Kommunikationsmöglichkeiten. Der handlungsorientierte Unterricht bietet aber auch hier Ausgleich. Anders als im Frontalunterricht sind die Kinder hier gezwungen sich zu verständigen und in Kommunikation zu treten. Die Herstellung eines Gruppen- oder Klassenprodukts braucht ein hohes Maß an Kommunikationsfähigkeit. Die Kinder müssen sich selber viel mehr in den Unterricht einbringen, müssen kreativ sein und Kompromisse eingehen. Für mich steht bei einer solchen Arbeit auch ein sozialer Begründungsansatz auf gleicher Ebene. Die Förderung der sozialen Kompetenz, der Umgang mit anderen, sowie die Kompromissbereitschaft sind sehr wichtig. Aber auch nicht zu übersehen, sind die Förderung der sprachlichen Kompetenzen, wenn die Kinder versuchen die

Klasse/Gruppe von ihren Ideen zu überzeugen. Argumente finden und redegewandt sein wird sicherlich in solch einem Zusammenhang ebenfalls geschult.

2.7 Kritik am handlungsorientierten Unterricht

Will man als Lehrer eine gewisse Unterrichtsmethode anwenden, sollte man sich auch immer über Nachteile, bzw. Kritikpunkte dieser Methode im Klaren sein. Ich sehe folgende Punkte als problematisch:

Unterricht ist immer in ein gewisses System aufgeteilt. Da gibt es den Lehrer, der den Unterricht plant und seine Lernziele bestimmt. Dieser ist wiederum geleitet von den Lehrplänen die ihm vorgeben, welche Themen er zu lehren hat, bzw. über welches Wissen die Schüler am Ende verfügen sollen. Da stellt sich nun die Frage, ob er beim handlungsorientierten Unterricht genügend Kontrolle über den Lernprozess der Schüler hat oder ob ihm der Prozess einiger Schüler aus den Händen gleitet. Ich denke, anhand der Überprüfung der Ergebnisse kann er sehr wohl einschätzen, ob seine Schüler in der Lage sind selbstverantwortlich zu arbeiten. Dennoch sollte er den Lernprozess aller Kinder im Blick haben, um zu garantieren, dass auch jedes Kind auf seinem Weg zum Ziel kommt und kein Kind mit der gestellten Aufgabe überfordert ist. Auch eine Unterforderung muss der Lehrer merken, denn nur so können Kinder individuell gefördert werden. Es erfordert allerdings auch, dass der Lehrer seine Klasse gut kennt und die Voraussetzungen, die ein Kind für eine gestellte Aufgabe mitbringt einschätzen kann. Diese Probleme gibt es zwar auch beim Frontalunterricht. Hier hat der Lehrer allerdings noch mehr Kontrolle über den Lernprozess und kann ihn besser mitleiten.

Zum anderen stellt sich die Frage, ob jedes Kind mit der ihm Übertragenen Verantwortung umgehen kann.

Das Vorurteil, dass einige Kinder lernfaul sind, möchte ich an dieser Stelle nicht unterstützen. Wissbegierig sind alle Kinder zu Beginn der Schulzeit. Frustration, Überforderung und andere Faktoren können schlechte Leistungen

hervorrufen. Ist ein Schüler schon in dieser Art geprägt, so kann es schwer sein, ihn zu einem selbstständigen Arbeiten hinzuführen, da dieser Schüler Angst vor möglichem Misserfolg hat. Vielmehr besteht die Gefahr, dass er Aufgaben nicht erfüllt und Lernziele nicht erreicht. Hier sollte der Lehrer ebenfalls seine Schüler kennen und den Schüler genau beobachten. Andererseits kann auch dieser Schüler wieder mehr motiviert werden, in dem man ihm die Möglichkeit gibt seine Ideen mehr einzubringen. Wird ein Thema für den praktischen Unterricht gesucht, so kann er seine Vorstellungen und Interessen dort anbringen und wird mit Sicherheit Freude daran haben, wenn alle Kinder an seiner Idee arbeiten und mitwirken.

Gerhard Gudjons führt noch den Punkt an, dass „Lehrziele von Lehrenden und Handlungsziele von Lernenden“ (vgl. Gudjons S. 124) weit auseinander klaffen können. Gibt es zwar in Lernzielen und Handlungszielen oft Berührungspunkte, so stimmen sie doch meist nicht identisch überein. Ein Kompromiss muss gefunden werden, der zwar einerseits das vom Lehrer vorgegebene Ziel verfolgt, jedoch mit den Handlungsvorstellungen der Schüler vereinbar ist. Der Handlungsprozess ist demnach nicht starr, er ist veränderbar und kann trotzdem zum gleichen Ergebnis führen. Hier erfolgt zudem eine Annäherung und Kommunikation zwischen Lehrern und Schülern.

Ein weiteres Problem, das es anzusprechen gilt, ist die Regelung von Schule und die Auffassung von handlungsorientiertem Unterricht. Meist im 45-Minuten-Takt wechselt das Unterrichtsfach. Die Themen sind noch oft strikt getrennt und jeder Lehrer muss sein Pensum abarbeiten, um mit den Schülern Klassenarbeiten über bestimmte Themengebiete schreiben zu können. Die Einführung und Durchsetzung handlungsorientierten Unterrichts würde zumindest teilweise bedeuten, dass dieser strikte Aufbau von Schule durchbrochen werden muss. Handlungsorientierter Unterricht muss fächerübergreifend stattfinden, um ein umfangreiches Erarbeiten eines Unterrichtsinhaltes zu gewährleisten. Die Unterrichtsstunden müssen im Kollegium aufeinander abgestimmt werden. Es muss den Kindern mehr Gelegenheit zur freien Entfaltung gegeben werden. Nicht immer kann man in

der genau der geforderten Zeit kreative Ideen entwickeln. Manchmal benötigt man mehr Zeit am Stück, um sich mit einem Thema auseinander zu setzen.

Mein Gedanke ist außerdem, das landesweite Vergleichsarbeiten und PISA-Studien, wie sie die Bildungspolitik derzeit vorsieht, eben einen solchen Unterricht unmöglich machen. Solche Tests fordern einen gleichen Wissensstand der Schüler zur gleichen Zeit. Freien Entfaltungsmöglichkeiten und freien Entscheidungen wird somit kein Raum mehr gegeben. Die Lehrer müssen wieder mehr und mehr den Stoff vorgeben und können wieder weniger den Schülern selbst in die Hand geben. So wird meiner Meinung nach einem Konzept wie dem handlungsorientierten Unterricht wieder ein Riegel vorgeschoben.

2.8 Umsetzung des handlungsorientierten Unterrichts in meinem Projekt

Wie ich schon oben erwähnt habe, hängt jede Unterrichtsmethode auch immer von der Lerngruppe ab. Zum Einen muss jeder Lehrer seine Gruppe und ihre Leistungen kennen. Zum Anderen braucht es auch Zeit mit den Kindern diese Lernmethode so umzusetzen, dass sie effektiv ist. Die Kinder müssen lernen mit dieser Verantwortung und dem aktiven Teilhaben an ihrem Lernprozess umzugehen.

Da ich die Kinder meiner Gruppe zuvor allerdings nicht kannte und mir auch nur ein gewisser Zeitrahmen zur Verfügung stand, entschied ich mich dafür, die Kinder zwar durch Handeln Erfahrungen machen zu lassen, aber auch dafür, den Weg selbst vorzugeben. Als Produkt sollten die Kinder später einen Laufradpass erhalten, den sie zwar nicht selbst erstellten, aber durch ihre Handlungen und Lernfortschritte erwerben konnten.

So versuchte ich in der kurzen Zeit, die mir zur Verfügung stand meinen Absichten, aber auch den Anforderungen des handlungs- und erfahrungsorientierten Unterrichts gerecht zu werden.

2.9 Handlungs- und erfahrungsorientierter Unterricht im Bereich „Verkehrserziehung in der Grundschule“

Man sollte die Überschrift dieses Kapitels vielleicht ein wenig abändern, indem man den Begriff des erfahrungsorientierten Unterrichts durch den Begriff des schülerorientierten Unterrichts abändert. Verkehrserziehung in der Grundschule muss sich nämlich nach den körperlichen und geistigen Voraussetzungen, sowie nach den Interessen der Schüler richten. Kinder haben ein nicht so entwickeltes Gefahrenbewusstsein wie Erwachsene und auch ihre visuelle und auditive Wahrnehmung unterscheidet sich maßgeblich von der der Erwachsenen. Somit muss sich Verkehrserziehung an den Schülern orientieren, da der Unterricht sonst an den Schülern vorbeigehen würde und das Lernziel nicht erreicht werden würde.

Nichtsdestotrotz bietet Verkehrserziehung in hohem Maße Anlass für handlungsorientierten Unterricht. Schon 1981 beschreibt Klüschke in verschiedenen methodischen Ansätzen, dass das „Selbertun“ (vgl. Klüschke S.82) von wichtiger Bedeutung ist. Nur durch das Tun kann das vorher theoretisch Erlernte übergehen in den eigenen „Handlungsbesitz“ (S.82) der Kinder. Außerdem wird man auf diese Art auch dem natürlichen Bewegungsbedarf der Kinder gerecht.

Die Kinder lernen wesentlich schneller und effektiver durch eigenes Handeln, sie sind emotional involviert und wollen korrekte Lösungen für gestellte Probleme herausarbeiten. „Lernen durch Tun“ (vgl. Hane, S.32) heißt der Leitsatz im „Prinzip der Selbsttätigkeit“. Die Kinder nur durch bloße theoretische Vorträge anzusprechen, wäre dem Lernziel also nicht förderlich. Es muss gehandelt werden, um die Kinder für das Thema zu interessieren. Limbourg beschreibt das Prinzip der Handlungsorientierung für den Bereich Verkehrserziehung sogar als „unverzichtbar“ (vgl. ADAC Symposium, Limbourg, S. 49). Es wird deutlich, wie wichtig dieses Prinzip für den angesprochenen Lernbereich ist.

Die Durchführung ist einfach. Zum Beispiel kann in der Turnhalle oder auf dem Schulhof ein Straßennetz aufgezeichnet oder mit Seilen gelegt werden. Einige Kinder verwandeln sich nun in Ampeln, Verkehrsschilder oder in Autos und schon kann der Verkehr „fließen“. Natürlich gibt es noch viele andere Übungsmethoden. In der Literatur wird vielfach auf das spielerische Üben von Verkehrssituationen verwiesen, was sicherlich in der Grundschule einen großen Raum einnehmen sollte, denn übers Spiel eignen die Kinder sich häufig wichtige Verhaltensweisen an. So können auch ernste Situationen zunächst einmal besprochen und dann nachgespielt werden, um den Kindern die Gefahren aufzuzeigen.

3. Verkehrs – und Mobilitätserziehung in der Grundschule

3.1 Allgemeine Aufgaben und Ziele

Die Aufgaben und Ziele der Verkehrs – und Mobilitätserziehung beziehen sich auf mehrere Bereiche und umfassen nicht nur die Schulung der Verkehrsregeln, sondern sind wesentlich weiter gefasst:

Verkehrs – und Mobilitätserziehung, als

1. Beitrag zur Sicherheitserziehung:

Die Kinder sollen lernen Gefahrensituationen im Straßenverkehr zu erkennen, zu beurteilen und angemessen zu reagieren. Außerdem soll das richtige Verhalten bei Unfallsituationen trainiert werden.

2. Beitrag zur Sozialerziehung:

Kinder sollen lernen auf andere Verkehrsteilnehmer Rücksicht zu nehmen und lernen ihre eigenen Rechte manchmal in den Hintergrund zu rücken.

3. Beitrag zur Umwelterziehung:

Die Schüler sollen die Belastung des Verkehrs für die Umwelt erkennen und mögliche umweltfreundlichere Alternativen zur Fortbewegung kennen lernen und nutzen.

4. Beitrag zur Gesundheitserziehung:

Die Schüler sollen die Belastungen erkennen, die der Verkehr auf die eigene Gesundheit ausübt und lernen die Gesundheit durch die Wahl des Verkehrsmittels soweit wie möglich zu schützen.

In der Grundschule steht außerdem die Förderung der psychomotorischen Fähigkeiten sowie die „Schulung des Bewegungs-, Wahrnehmungs-, Anpassungs-, und Reaktionsvermögens“ (vgl. Rahmenvorgaben, Kapitel 3) im Vordergrund. Daneben wird in Klasse 3 und 4 das Radfahrtraining in den Unterricht miteingebaut, welches mit der Radfahrprüfung endet. Die Schule arbeitet immer eng mit dem Elternhaus der Kinder und der Polizei zusammen.

„Themenkreis: Bewegungssicherheit und Radfahrtraining“ (Vgl. Rahmenvorgaben Kapitel 3.1)

Schon im ersten und zweiten Schuljahr sollen die Kinder üben mit Geräten, wie dem Fahrrad, dem Roller oder anderen Sportgeräten umzugehen. Auch das verantwortungsbewusste Verhalten mit dem Fahrrad, dem Roller und anderen Geräten wird schon hier geübt.

Die Ziele der Verkehrserziehung sind in unterschiedliche Themenkreise aufgeteilt und werden jeweils für zwei Jahrgangsstufen zusammen präsentiert:

Jahrgangsstufen 1 und 2:

„Themenkreis: Schulumgebung und Wohnumgebung“ (vgl. Rahmenvorgaben, Kapitel 3.1)

In diesem Themengebiet sollen die Kinder zunächst ihre Wahrnehmung schulen. Gelernt werden soll die Reaktion auf z.B. Geräusche, Lichtzeichen, die Einschätzung von Geschwindigkeiten und Entfernungen. Zum anderen wird auch das Bewältigen von Wegen in unterschiedlichen Situationen, wie z.B. in Gruppen trainiert, da sich auch hier die Wahrnehmung ändert. Weitere Punkte

dieses Themenkreises sind das Erkennen und Einschätzen von Gefahren, sowie das angemessene Reagieren auf eben diese Gefahren.

„Themenkreis: Unterwegs bei schlechten Sichtverhältnissen (vgl. Rahmenvorgaben, Kapitel 3.1)

Bearbeitet werden hier die Auswirkungen von schlechtem Wetter oder Dunkelheit und die Maßnahmen, die man bei solchem Wetter ergreifen sollte, wie z. B. Beleuchtung am Fahrrad einschalten oder angemessene Kleidung anziehen.

Im dritten und vierten Schuljahr unterscheiden sich die Merkmale von denen der ersten beiden Schuljahre kaum.

„Themenkreis: Schulumgebung und Wohnumgebung“ (vgl. Rahmenvorgaben Kapitel 3.1)

Die Schüler sollen lernen umweltbewusst zu handeln und verschiedene Fortbewegungsarten zu nutzen. Im Weiteren werden die Verkehrsregeln besprochen und ihre Einhaltung trainiert.

Im Rahmen der Radfahrausbildung wird unter dem „Themenkreis: Bewegungssicherheit und Radfahrausbildung“ (vgl. Rahmenvorgaben Kapitel 3.1) das Radfahren geübt, die dazugehörigen Verkehrsregeln erarbeitet, sowie der Umgang mit anderen Verkehrsteilnehmern trainiert. Umwelt-, Sicherheits-, und Gesundheitsaspekte sind auch hier wieder Bestandteil der Ausbildung. Zum Abschluss wird das theoretische und praktische Können überprüft.

3.2 Richtlinien und Lehrpläne

Die Richtlinien und Lehrpläne bestimmen, welche Themengebiete den Schülern vermittelt werden sollen. Sie umfassen in jedem Fach viele Bereiche und bieten einen umfassendes Feld, in dem die Schüler sich selbst verwirklichen, aber auch das nötige Wissen erwerben sollen.

Im Fach Sport ist im Lehrplan zunächst die „Entwicklungsförderung durch Bewegung, Spiel und Sport“ und die „Erschließung der Bewegungs-, Spiel und Sportkultur“ (vgl. Lehrplan Sport, S.5) gefordert. Das Kind soll seine Welt durch Bewegung entdecken und erforschen. Die Grundschule soll ihm dabei vielfältige Bewegungsangebote bieten, in denen es sich kreativ entfalten kann und auf diese Weise auch seine Persönlichkeit weiterentwickeln kann. Bewegung und Sport sollten mehr und mehr in ihrer Bedeutung für die kindliche Entwicklung erkannt werden. Im Sport kann das Kind durch Erfolgserlebnisse Selbstvertrauen tanken und Motivation für viele Lebensbereiche finden. Das Kind wird in seiner Person bestätigt und erlangt Zutrauen zu sich selbst. Aber auch das soziale Verhalten wird im Sport geschult und gefördert. Anderen helfen Aufgaben zu lösen und ihnen Mut zu geben ist eine wichtige Voraussetzung, um erfolgreich in der Gruppe aber auch alleine Sport zu treiben.

Die verschiedenen Inhaltsbereiche geben Auskunft darüber, welche Sportarten das Kind lernen soll, bzw. welche Bewegungselemente geschult werden sollen. Die einzelnen Inhaltsbereiche beziehen sich aber nie nur auf die Sportarten an sich. Es wird immer ein erweiterter Erfahrungsschatz gefördert. Zwar werden auch die sportartenspezifischen Techniken geübt, aber der Unterricht darf sich nicht nur darauf beschränken.

Der Inhaltsbereich 3.1.8 bezeichnet das „Gleiten, Fahren, Rollen – Rollsport, Bootssport, Wassersport“ (vgl. S. 28)

Die Aufgabenschwerpunkte dieses Bereichs sind in vier unterschiedliche Bereiche aufgeteilt.

Zum einen sollen die Kinder die notwendigen Voraussetzungen erlernen, die zum sicheren Umgang in diesem Themengebiet erforderlich sind. Das sind Fähigkeiten, wie Balancieren, Gleichgewicht halten, sowie das Rollen, Rutschen und Schlindern mit verschiedenen Materialien. Im Weiteren sollen sie den „adäquaten Umgang mit Rollgeräten erlernen“ (vgl. S. 29). Hierunter fassen sich Fähigkeiten, wie das Bremsen, das Beschleunigen und das Kurvenfahren zusammen. Aber auch Kenntnisse, wie bestimmte Sicherheitsregeln und das

Erkennen und Meiden von Sturzsituationen fallen in diesen Bereich. Im dritten Schwerpunkt steht das Fahren in natürlicher Umgebung im Mittelpunkt. Die Kinder sollen die natürliche Fahrbahn kennen lernen und mit deren eigenen Gegebenheiten umgehen lernen. Außerdem können sie hier auch lernen sich selbst etwas zuzutrauen, Verantwortung zu übernehmen, indem sie ihre Geschwindigkeit einschätzen und bestimmte Strecken sicher bewältigen. Im letzten Schwerpunkt geht es darum, dass die Kinder ihre Bewegungsvielfalt, die sie mit dem Rollgerät schon erworben haben, erweitern sollen. Es können Kunststücke alleine, mit dem Partner oder in der Gruppe entworfen werden oder auch höhere Ziele im fahrerischen Können erreicht werden.

Im Skizzieren der Aufgabenschwerpunkte dieses Inhaltsbereiches wird schon deutlich, dass er in hohem Maße Anlass für vielfältige Bewegungserfahrungen und Bewegungsmöglichkeiten bietet. Im Gleiten, Fahren, Rollen kann das Kind neue Bewegungsräume entdecken und somit ihre Bewegungskultur umfassend erweitern. Das Balancieren auf einem Sportgerät stellt häufig schon eine hohe Motivation bei den Kindern bereit. Außerdem ist es elementar für viele andere Sportarten, aber auch für das tägliche Leben. Im Erproben von Geschwindigkeiten lernen die Kinder sich selbst einzuschätzen und lernen Verantwortung für ihr eigenes Verhalten zu übernehmen. Zum anderen lernen sie aber auch Geschwindigkeiten einzuschätzen und damit verbundene Gefahren zu kalkulieren und zu vermeiden, bzw. können sich auch zutrauen bestimmte Risiken einzugehen. Das Selbstbewusstsein der Kinder wird so gestärkt und selbst ängstliche Kinder können hier Erfolgserlebnisse erfahren. Wird der Unterricht nämlich nicht als Wettrennen verstanden, so kann jeder mit seiner individuellen Geschwindigkeit Erfolge erleben und damit vielleicht immer etwas mutiger werden. Eine Differenzierung erfolgt also fast automatisch. Denn ein Kind, was sich nicht sicher fühlt, kann auf dem Laufrad z.B. etwas langsamer fahren und somit mehr Bewegungssicherheit erlangen. Anders als in anderen Sportarten, in denen manche Bewegungen erst mit einer gewissen Geschwindigkeit funktionieren, ist hier eine erfolgreiche Fortbewegung auch langsam möglich. Eine Steigerung des könnerischen Fahrens und des

Selbstvertrauens in diesem Bereich kann also ganz individuell und langsam erfolgen.

Fasst man diese beiden Vorgaben zur Förderung der Schüler zusammen, so ist schnell klar, dass man hier die Verkehrserziehung und den Inhaltsbereich „Gleiten, Fahren, Rollen“ in einem fächerübergreifenden Unterricht schulen kann. Für das erste und zweite Schuljahr soll ein Training der Sinne erfolgen. Die Kinder sollen hier z.B. lernen Geschwindigkeiten einzuschätzen, Gefahren zu erkennen und sich verantwortungsbewusst zu verhalten. Des Weiteren soll ihr fahrerisches Können erweitert werden, was auch Bestandteil des Inhaltsbereiches ist. Ebenso sollen die situationsgerechten Verhaltensweisen im Zusammenhang mit dem Sportgerät, sowie die Verkehrsregeln erarbeitet werden. Eben diese sind in diesem Zusammenhang fächerübergreifend trainierbar. Zum Einen können und müssen sie theoretisch besprochen werden und gelernt werden. Ihr Sinn muss für die Schüler verständlich sein, damit sie die Notwendigkeit ihrer Einhaltung begreifen. Im Weiteren müssen sie natürlich im Praktischen geübt werden. Die Situation im Verkehr ist eine ganz andere als beim Üben in der Schule. Viele Faktoren, wie Lärm, andere Kinder, Unkonzentriertheit, beeinflussen die Kinder und sie lassen sich schnell ablenken. Dazu kommt noch die Fortbewegung mit einem anderen Verkehrsmittel, wie dem Fahrrad, dem Roller, dem Laufrad. Die Kinder müssen sich also auf so viele unterschiedliche Faktoren konzentrieren, was zur Folge hat, dass Sicherheit im Straßenverkehr nicht ohne umfassendes Training möglich ist. Das Beherrschen des Fortbewegungsmittels wird geschult im Sportunterricht, die theoretischen Regeln im Straßenverkehr werden im Klassenraum besprochen. So wird deutlich wie vernetzt die Vorgaben für die Grundschule sind. Die Verkehrs – und Mobilitätserziehung kann, wenn sie umfassend umgesetzt werden soll, nicht ohne Bezug auf die Lehrpläne im Fach Sport stattfinden.

3.3 Verkehrsregeln für Fußgänger

Ich möchte nun die Verkehrsregeln vorstellen, die in meinem Projekt von Bedeutung waren und die ich mit den Kindern theoretisch als auch praktisch trainiert habe. Zunächst gebe ich einen Überblick über den §25. In ihm sind die Verkehrsregeln für Fußgänger in der Straßenverkehrsordnung niedergeschrieben. Jedoch sind für die Kinder auch andere Regeln von Bedeutung, die nicht in diesem Paragraphen verankert sind, dennoch von mir trainiert wurden.

3.4 § 25 der Straßenverkehrsordnung

(1) besagt, dass Fußgänger immer die Gehwege nutzen müssen. Ist keiner vorhanden, so sind sie innerhalb geschlossener Ortschaften verpflichtet, den linken oder rechten Fahrbahnrand zu nutzen. Außerhalb geschlossener Ortschaften dürfen sie nur den linken Fahrbahnrand nutzen.

Im (2) steht verankert, dass Fußgänger, die Fahrzeuge oder sperrige Gegenstände mit sich tragen auf der Fahrbahn gehen dürfen. Hier müssen sie allerdings den rechten Fahrbahnrand nutzen.

Im (3) ist festgelegt, dass Fußgänger die Fahrbahn unter Beachtung des Verkehrs nur quer zur Fahrtrichtung überqueren dürfen. Wenn nötig dürfen sie dieses nur an Überwegen und Ampeln innerhalb der Markierung.

(4) legt fest, dass Fußgänger Absperrungen nicht überschreiten dürfen und im

(5) ist festgelegt, dass Gleisanlagen, die nicht für den öffentlichen Verkehr durchgängig sind, nur an festgelegten Stellen überquert werden dürfen.

Für meine Schüler waren noch andere Regeln von Bedeutung, die so nicht im §25 verankert sind. Diese Regeln sind besonders für die Kinder wichtig und sind teilweise auf das Umfeld der Schule, also auf das Wohngebiet der Kinder zugeschnitten. Außerdem sind sie aufgestellt worden, um den Kindern ein

sicheres Verhalten im Straßenverkehr zu gewährleisten, wenn sie das Laufrad nutzen.

1. Willst du eine Straße überqueren willst, so steigst du ab, schaust rechts – links – rechts und gehst dann auf die andere Seite.
2. Wenn du auf dem Gehweg mit dem Laufrad fährst hältst du immer Abstand zum Bordstein.
3. Achte auf Fußgänger.
4. An der Ampel steigst du ab, wartest auf grün und gehst dann rüber.

Diese Regeln sind von Bedeutung für die Kinder und gewährleisten ihre Sicherheit im Straßenverkehr.

So hat sich für mich ein Rahmen ergeben, in dem ich mein Laufradtraining mit den Kindern durchgeführt habe. Die Rahmenvorgaben, sowie die Richtlinien und Lehrpläne zeigten mir die einzuhaltenden Vorgaben in Bezug auf fahrerisches Können und die Voraussetzungen die geschult werden mussten. Durch die Straßenverkehrsordnung und unsere eigenen Regeln hatte ich den Rahmen, den ich mit den Kindern theoretisch als auch praktisch zu erarbeiten hatte vorgegeben.

4.Veränderte Kindheit

Um das Thema umfassend zu bearbeiten, muss man sich fragen, warum ein neuer Inhaltsbereich Einzug in die Richtlinien und Lehrpläne der Grundschule gefunden hat, und warum eine psychomotorische Förderung der Grundschüler nötig ist. Welche Entwicklung liegt diesen Grundgedanken zugrunde?

Hierzu möchte ich zunächst ein Beispiel aus meiner eigenen Erfahrung bringen, um den Einstieg in das Thema zu geben:

Wie jeden Montag findet in meiner Praktikumsklasse am Montagmorgen der Erzählkreis statt, in dem jedes Kind von den wichtigsten Ereignisse vom

Wochenende berichten darf. Auch wir Lehrkräfte berichten von unseren Tagen. Da ich aktiv Volleyball spiele, erzähle ich immer kurz von den Spielen. Eines Morgens kam ein Mädchen schon vor der Schule zu mir und sagte: „Sie haben bestimmt wieder Volleyball gespielt am Wochenende.“ Woraufhin ich sagte: „Ja.“ Und weiter fragte: „Und Du, spielst du denn auch etwas?“ Die Antwort des Mädchens hatte ich mich stutzig und zunächst sprachlos gemacht. Sie sagte: „Ja, Computer!“

Ich begriff, dass sie mich gar nicht verstanden hatte. Meine Frage zielte natürlich auf sportliche Aktivitäten, doch das Mädchen hatte gar nicht in diesem Bereich weiter gedacht. Der Sport oder Bewegung spielt in ihrem Leben in keinsten Weise eine so große Rolle, als dass davon berichtet werden könnte. Andere Aktivitäten, die mit eigener aktiver Bewegung nichts zu tun haben, stehen im Mittelpunkt.

Durch solche Erfahrungen wird eine Veränderung der Kindheit deutlich, die ich im Folgenden aufzeigen möchte.

Im Mittelalter war das Bild der Kindheit geprägt, durch die Rolle, die es in der Familie übernahm. Die Kinder halfen im Haus und wuchsen so in ihre Rolle hinein.

Mit Beginn der Industrialisierung wurde das Leben der Kinder dem der Erwachsenen immer ähnlicher. Sie mussten mitarbeiten, damit die Familie ernährt werden konnte.

Erst, als die Schulpflicht einsetzte, wurde die Kindheit zu einem besonderen Zeitraum im Leben eines Menschen. Auch durch die Errichtung von Kindergärten erhielt sie einen besonderen Status.

Die Straße war Teil des kindlichen Lebens. Sie war Spielort, Treffpunkt aber auch einfach Aufenthaltsraum, da die Wohnungen der Familien oft sehr klein waren. Die Kinder hatten keine Möglichkeit im Haus zu spielen, die Straße war somit der Ort, in dem die Kinder sich auslebten. Um Spielgeräte zu kaufen, waren die Familien oft zu arm und so suchten sich die Kinder eigene Spiele. Fangen gehörte selbstverständlich dazu, aber auch Spiele wie Gummitwist, wo nur einfache Materialien benötigt wurden, beherrschte jedes Kind.

Dieses freie Spiel ist aber auch sehr wichtig für die Kinder, da sie sich nur so, mit ihrer Umwelt auseinandersetzen können. Der Bewegungsraum muss zudem verschiedene Angebote präsentieren, die das Kind nutzen kann. Die Spielangebote müssen also reichhaltig sein. Auch die Auseinandersetzung mit anderen Spielgefährten ist von besonderer Bedeutung. So lernt das Kind sich in eine Gemeinschaft einzufügen.

Ein geeigneter Raum für Kinder muss aber noch zusätzliche Bedingungen erfüllen. Er muss für die Kinder zugänglich sein und darf keine großen Gefahren in sich bergen. Besonders verkehrstechnische Barrieren stehen den Kindern hier oft im Weg, verengen den Spielraum und behindern das freie Spiel.

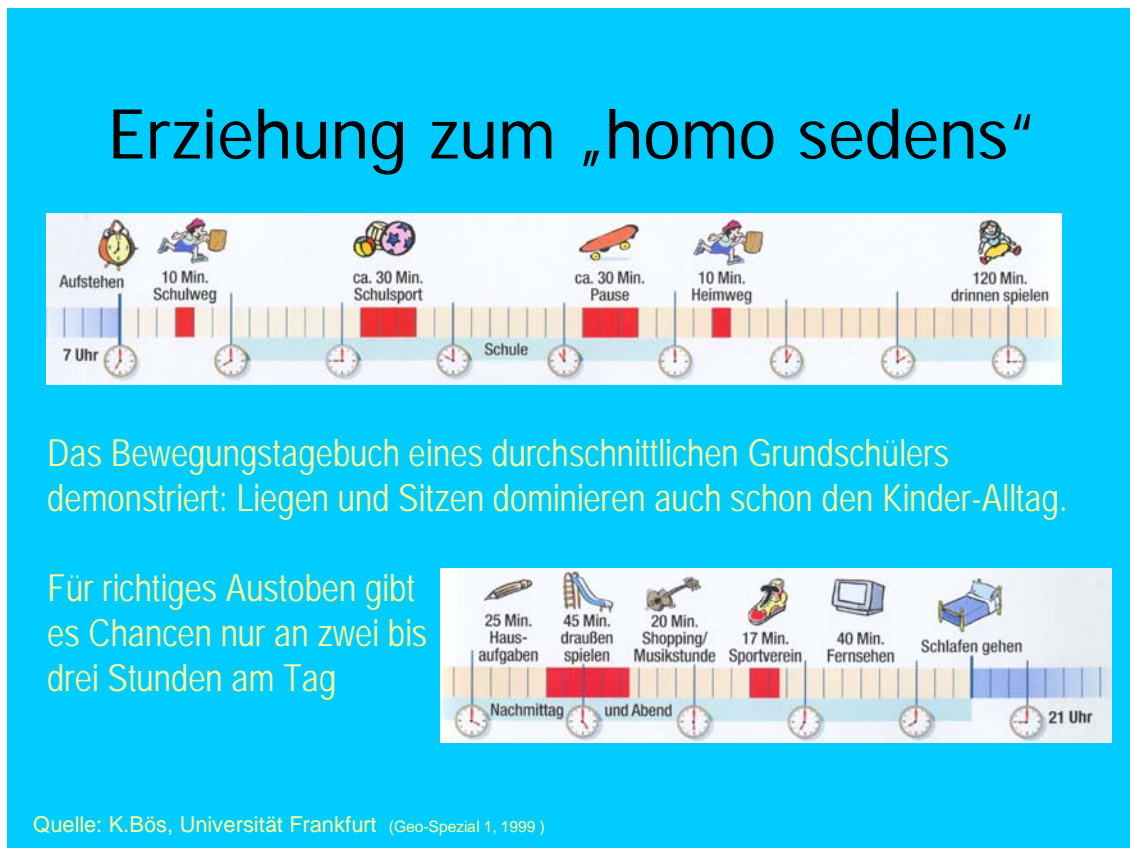
Eben genau an diesem Punkt sind die Spielräume der Kinder stark begrenzt. Der zunehmende Verkehr und die zunehmende Infrastruktur verhindern das Spiel im direkten Umfeld.

Auch ist es für sie schwer gleichaltrige Spielkameraden auf der Straße zu treffen.

Aber nicht nur das sind Gründe für das veränderte Spielverhalten der Kinder. Im Laufe der Jahre ist das Angebot an Spielsachen immer größer geworden. Den Kindern bieten sich immer mehr Medien mit denen sie zu Hause spielen können, wie in meinem Beispiel der Computer. Sie müssen das Haus nicht verlassen, um sich zu beschäftigen.

Schon 1978, war die Zeit, die Kinder vor dem Fernseher verbringen mit einer Stunde (vgl. Fölling – Albers S. 32) am Tag schon recht hoch. Heutzutage ist der Fernsehkonsum immer weiter angestiegen. 1985 saßen die 6 bis 13-jährigen im Schnitt schon zweieinhalb Stunden (vgl. Fölling – Albers S.32) vor dem Fernseher. Heute ist es keine Seltenheit, wenn Kinder 4 Stunden vor dem Fernseher sitzen. Sie bekommen die Realität aus zweiter Hand, vieles ist nicht real, doch das auseinander zuhalten erfordert viel von den Kindern und ist oft nicht möglich.

In der Graphik von K. Bös wird deutlich, wie wenig Bewegungszeit den Kindern im Schnitt am Tag bleibt: (Abb. 1)



Viel mehr als 3 Stunden sind es nicht.

Das hat auch zur Folge, dass die Kinder sich nicht mehr ausreichend bewegen und bestimmte Bewegungserfahrungen, die in der Kindheit gemacht werden sollten, fehlen und häufig später kaum noch aufzuholen sind. Genau an solch einem Punkt knüpft mein Projekt an. Sind die Kinder noch in der Lage ihr Gleichgewicht zu halten, oder in der Lage Roller, bzw. Laufrad zu fahren?

Hier setzt auch wieder die Forderung nach handlungsorientiertem Unterricht an. Die Schule muss die Kinder zu mehr Eigenaktivität auffordern, um ihnen die fehlenden realen Erfahrungen ein Stück weit zurückgeben zu können.

Wie schon beschrieben entwickelt sich die kognitive Ebene des Kindes auch durch Bewegungserfahrungen weiter. Dieser Bereich fehlt den Kindern, bei zu

hohem Medienkonsum völlig. Hier muss die Schule mit Medienerziehung, aber natürlich auch mit Bewegungsförderung entgegenwirken.

Außerdem leben viele Familien heutzutage in Hochhaussiedlungen, was zur Folge hat, dass immer mehr in der Wohnung gespielt wird und nicht mehr auf dem Hof. Rolf und Zimmermann zitieren hier Mundt (S. 65):

„... je höher die Wohnung liegt, umso häufiger spielt das Kind in der Wohnung und umso seltener wird der Hausflur in das Spiel einbezogen.... Das bedeutet zusammengenommen, daß die Kinder aus Hochhäusern in ihren Kontaktmöglichkeiten zu anderen Kindern...benachteiligt sind.“

Doch diese Tatsache ist nicht nur auf die veränderten Wohnverhältnisse zurückzuführen, sondern auch auf die Zunahme des Verkehrs. Die Zahl der Autos auf deutschen Straßen hat sich von 1950 bis 1976 verachtundzwanzigfach (vgl. Rolf/Zimmermann S. 69). Der Spielraum für Kinder ist damit stark eingeschränkt worden und das Spielen auf der Straße wurde immer gefährlicher. Kinder konnten sich kaum mehr frei bewegen und ihre Wege gehen. Auch benötigen sie immer häufiger einen Erwachsenen, der sie fährt. Hier wird auch die Verinselung deutlich. Die Kinder haben mehrere Hobbys. Doch selten liegt der Verein, die Musikschule oder das Kino so nah am Heim, dass sie sich selber auf den Weg machen können. Die Eltern fahren sie von einer Stätte zur nächsten. Von der einen kleinen Insel zur nächsten. Soziale Kontakte selbstständig aufrecht zu erhalten, wird für die Kinder unmöglich, sie sind immer auf ihre Eltern angewiesen.

Eine solche Entwicklung des kindlichen Lebens und ein solcher folgender Bewegungsmangel machen die Notwendigkeit meines Projekts, aber auch weiterer Förderung deutlich.

5. Entwicklungspsychologische Voraussetzungen

5.1 Motorische Entwicklung

Generell versteht man unter dem Begriff Motorik die „Gesamtheit der Funktionen der menschlichen Bewegung“ (Arbinger, 1995). Außerdem lässt sich noch eine Differenzierung zwischen der Grob- und der Feinmotorik vornehmen. Unter dem Begriff der Grobmotorik fasst man alle Bewegungsaktivitäten großer Muskelgruppen zusammen, also z.B. Bewegungen von Armen, Beinen oder auch des Rumpfes. Unter „Feinmotorik“ werden die Bewegungsaktivitäten zusammengefasst, die durch kleinere Muskelgruppen gesteuert werden, also z.B. Hand- und Fingerbewegungen.

Nach dieser Definition möchte ich auf die unterschiedlichen Entwicklungsabschnitte eingehen, wobei für meine Arbeit der dritte Abschnitt (die motorische Entwicklung zwischen sechs und zwölf Jahren) relevant ist. Trotzdem werde ich auch einen kurzen Überblick über die ersten beiden Entwicklungsabschnitte geben, da diese die Grundlage für den dritten Abschnitt legen und somit auch relevant für meine Arbeit sind. Auf die motorische Entwicklung im Jugend – und Erwachsenenalter möchte ich nicht weiter eingehen, sie sind nur der Vollständigkeit halber oben angeführt.

5.2 Die motorische Entwicklung in den ersten anderthalb Jahren

Die Entwicklung in den ersten anderthalb Jahren lässt sich nach Winter (1987) abermals in drei verschiedene Abschnitte gliedern:

1. Neugeborenenalter: 1. - 3. Lebensmonat; Phase der ungerichteten Massenbewegung
2. Säuglingsalter: 4. - 12. Lebensmonat; Phase der Aneignung erster koordinierter Bewegungen
3. Kleinkindalter: 1. - 3. Lebensjahr; Phase der Aneignung vielfältiger Bewegungsformen.

Der dritte Abschnitt ragt schon in den nächsten Entwicklungsabschnitt mit hinein, ist aber hier trotzdem noch teilweise darzustellen.

Zu 1 und 2: Neugeborenen- und Säuglingsalter:

Das Neugeborene ist noch nicht zu koordinierten Bewegungen fähig. Die Bewegungen sind meist unkoordiniert und willkürlich. Es handelt sich meist um Streck-, Beuge- oder Spreizbewegungen, die durch den hohen Muskeltonus des Kindes entstehen und meist recht ungeordnet und verkrampft wirken.

Etwa mit dem fünften Lebensmonat beginnt das Kind erste gezielte Bewegungen zu machen, es handelt sich hierbei um Greifbewegungen, also die gezielte Auge – Hand – Koordination und das Ergreifen und Wegwerfen von Objekten.

Auch im Bereich der Fortbewegung lassen sich bestimmte Entwicklungsabschnitte unterscheiden.

Bei den meisten Kindern ist die erste Form der Fortbewegung das Robben. Dabei schiebt das Kind sich mit seinen Armen vorwärts, die Beine sind dann noch meist gestreckt am Boden, nur um Schwung zu geben drückt sich das Kind mit den Füßen kurz ab. Der Kopf ist dabei angehoben.

Zwischen dem 9. – 12. Lebensmonat beginnt das Kind zu krabbeln. Der Rumpf ist jetzt erstmals vom Boden abgehoben und Arme und Beine bewegen sich in gekreuzter Koordination.

Das Sitzen bildet dann die Grundlage für die aufrechte Haltung, bzw. das Gehen. Der Erwerb einer dauerhaften Sitzhaltung erfolgt ca. im 10. Lebensmonat. Von dieser Position aus kann das Kind beginnen sich an Tischen oder anderen Gegenständen hochzuziehen und gewinnt somit erste Erfahrungen im Einhalten einer aufrechten Körperposition. Die ersten Gehversuche sind zunächst seitlich, da sich das Kind so noch mit beiden Händen an seiner Hilfe festhalten kann. Freie Schritte sind häufig erst um die Wende des ersten Lebensjahres zu beobachten. Das Bild der ersten

Gehversuche ist häufig noch ungenau und tapsig. Die ausgebreiteten Arme dienen zur Erhaltung des Gleichgewichts. Mit zunehmender Übung und individuellem Entwicklungstempo entsteht daraus eine flüssige Gehbewegung.

Zu 3. Kleinkindalter:

Diese Phase der Entwicklung ist bestimmt durch die „Aneignung und Vervollkommnung vielfältiger Bewegungsformen“ (vgl. Scheid, S. 266). Anschließend daran, dass das Kind nun gelernt hat sich aufrecht fortzubewegen, entwickelt es zunehmend Bewegungsmöglichkeiten, die ein sicheres Stehen auf beiden Beinen und einen zunehmend sicheren Umgang mit dem Körper ermöglichen. Bewegungskombinationen werden nun immer häufiger, z.B. entwickelt das Kind bestimmte Fähigkeiten, die nun über das normale Laufen hinausgehen. Zunehmend fallen dem Kind komplexe Bewegungen, wie das Springen, Hüpfen und auch Rennen immer leichter. Bei solchen Bewegungen muss der Körper beherrscht werden, er muss in unterschiedlichen Lagen im Gleichgewicht gehalten werden und das Kind muss sich im Raum orientieren können. Auch bei der Fähigkeit des Werfens und Fangens, die zwar schon vorher trainiert werden, wird das Kind durch Übung zunehmend sicherer.

Zusammenfassend ist also zu sagen, dass der Schwerpunkt dieser Entwicklungsphase auf der „qualitativen Verbesserung der gelernten Fertigkeiten und“ ihrer „variablen Verfügbarkeit in unterschiedlichen Situationen“ liegt.

5.3 Die motorische Entwicklung des Schulkindes

Im Folgenden möchte ich nun die Entwicklung des Kindes in der Schulzeit skizzieren, die für meine Arbeit von mehr Relevanz ist, als die davor stattfindende Entwicklung.

Volker Scheid unterscheidet bei Betrachtung der Schulzeit zwei unterschiedliche Phasen:

1. Das *frühe Schulkindalter* reicht vom 7. – 10. Lebensjahr. Während dieser Zeit zeigen die Kinder schnelle Fortschritte in der motorischen Lernfähigkeit.

Mit Eintritt in die Schule beginnen sich beim Kind die Körperproportionen zu ändern. Die Extremitäten werden länger, Rumpf und Kopfgrößen passen sich an. Charakteristisch für dieses Lebensalter ist der „Drang nach Erkundung und Erprobung, nach Bewegung und Spiel“. In dieser Zeit sind die Kinder, wie oben schon erwähnt, motorisch besonders lernfähig. Scheid beschreibt zudem, dass es Kinder zu Beginn dieser Phase zum ersten Mal bewusst gelingt, sich auf eine Bewegung zu konzentrieren und diese konzentriert auszuführen. Die Motivation etwas Neues zu lernen fördert die Fortschritte beim motorischen Lernen enorm und die Lernfortschritte sind nie wieder so schnell, wie in dem Alter. Die Auseinandersetzungen mit den möglichen Bewegungen des eigenen Körpers sind größtenteils abgeschlossen, der Körper wurde in den vorherigen Entwicklungsphasen getestet und das Kind ist nun bereit neue Bewegungen zu lernen. Es kann die Möglichkeiten des eigenen Körpers voll ausschöpfen und will alles erproben. Besonders ab dem 9. – 10. Lebensjahr ist das Kind in der Lage koordinative und konditionelle Fähigkeiten besonders schnell aufzunehmen und umzusetzen. Gabler und Röthig beschrieben dieses Alter 1980 als das „motorische Lernalter“. Auch bemerkenswert ist, dass während dieser Phase, die Genauigkeit und die Sicherheit im Ausführen von Bewegungen immer mehr zunimmt. Da sich die Kinder meiner Gruppe in eben diesem Alter befunden haben, konnte ich tatsächlich ein schnelles motorisches Lernen gerade im Bereich der Balancierfähigkeit feststellen. Gleichgewicht halten spielt auch im Umgang mit dem Laufrad eine große Rolle.

2. Die Phase des „späten Schulkindalter“ (vgl. Scheid S. 276) ist die „Phase der besten motorischen Lernfähigkeit der Kinder“ (S. 276)

Wie schon zu Abschluss der vorherigen Phase nimmt die Zielgerichtetheit der Bewegungen weiter zu. Die Kinder können konzentrierter Bewegungen ausführen und werden in ihren Bewegungen zunehmend geschickter und gewandter.

In folgenden Bereichen der „konditionellen Fähigkeiten“ (vgl. Scheid S. 279) lassen sich bemerkenswerte Ergebnisse feststellen.

- Kraft: Die Kraftentwicklung im Grundschulalter vollzieht sich, im Vergleich zur Ausdauer und Schnelligkeit recht langsam. Auch geschlechtsspezifische Unterschiede lassen sich noch kaum feststellen.
- Schnelligkeit: In der Entwicklung der Schnelligkeit lassen sich große Fortschritte aufzeigen. Nicht nur das, auch die Reaktionsfähigkeit steigert sich enorm.
- Ausdauer: Die Entwicklung dieser Fähigkeit steigt mit zunehmendem Alter stetig an. Unterschiede zwischen den Geschlechtern lassen sich im Grundschulalter kaum feststellen. Erst mit dem ca. 12. Lebensjahr zeigen sich hier Unterschiede.

Wenn man sich die Entwicklung der Kinder also ansieht, wird deutlich, dass sie in ihrer Grundschulzeit einen umfassenden Erfahrungsschatz kennen lernen. Denn zu keiner anderen Zeit lernen Kinder so effektiv und mit so viel Freude, wie zu dieser Zeit. Auch Defizite und Schwächen können demnach in diesem Lebensalter schnell und einfach wieder ausgeglichen werden. Im Sportförderunterricht, der an einigen Grundschulen stattfindet, fällt auch auf, dass Kinder, die motorische Schwierigkeiten haben, darunter auch psychisch sehr leiden. Auch dieses kann in diesem Alter mit gezielter Förderung schnell behoben werden.

5.4 Exkurs: Psychomotorik

Die Psychomotorik „kennzeichnet die funktionelle Einheit psychischer und motorischer Vorgänge, die enge Verknüpfung des Körperlich-Motorischen mit dem Geistig-Seelischen“. (vgl. Zimmer, S. 33, 1999). Wie schon erwähnt, ist Bewegung für die kindliche Entwicklung sehr wichtig. Ohne Bewegung kann sich ein Kind nicht vollständig entwickeln. Genau auf diesem Basisgedanken ruht die psychomotorische Erziehung und ihre Förderung. Die Kinder sollen in jungen Jahren einen breiten Erfahrungsschatz kennen lernen, sich nicht festlegen. Aber nicht nur Bewegungen sollen geschult werden. Indem das Kind neue Erfahrungen im Bereich der Bewegung sammelt, sind seine Sinne in vollem Einsatz. Die Körperwahrnehmung wird geschult. Es wird ein neues Gefühl für den eigenen Körper entwickelt und das Repertoire, aus dem das Kind schöpfen kann, wird größer. Psychomotorische Erziehung kann also „grundlegende Lernprozesse in Gang“ (Zimmer, 1999, S. 35) setzen, die nicht nur die „motorische, sondern auch die kognitive und soziale Handlungsfähigkeit“(Zimmer, S.35) erweitern. Die Berechtigung für die Art von Erziehung und Förderung ist somit schnell gefunden. Ziel des Unterrichts, auch des Sportunterrichts, ist die „Unterstützung der kindlichen Handlungsfähigkeit in der Auseinandersetzung mit sich selbst und mit seiner dinglichen und sozialen Umwelt“ (vgl. Zimmer, S.35). Gerade in diesem Bereich kann und muss die psychomotorische Förderung hilfreich sein. Das Kind wird durch Bewegungserfahrungen zunehmend selbstständiger und Kinder begreifen vieles oft nur durch Bewegung.

5.5 Phänomen: Gleichgewicht

Bei der Arbeit mit den Laufrädern ist die Fertigkeit Gleichgewicht zu halten besonders wichtig. Daher möchte ich kurz auf die Bedeutung des Gleichgewichts und seine Entwicklung eingehen.

Das Gleichgewicht zählt zu den koordinativen Fähigkeiten und wird definiert als „relativ verfestigte und generalisierte Leistungsvoraussetzung für das Halten bzw. Wiederherstellen des Körpergleichgewichts bei wechselnden Umweltbedingungen, besonders zur zweckmäßigen und schnellen Lösung motorischer Aufgaben auf kleinen Unterstutzungsflächen oder bei sehr labilen Gleichgewichtsverhältnissen“ (Blume & Hirtz in Lexikon Sportwissenschaft, aus: Hirtz, Hotz, Ludwig: Gleichgewicht, 2000, S. 56).

Zunächst lassen sich zwei große Formen des Gleichgewichts unterscheiden:

➤ „Dynamisches Gleichgewicht“ (Zimmer/Cicurs, S. 129):

Beim dynamischen Gleichgewicht muss der Körper in Bewegung aufrechterhalten und in Balance gehalten werden. Er muss bei unterschiedlichen Geschwindigkeiten, sowie auch auf labilen Unterstutzungsflächen im Gleichgewicht gehalten werden.

➤ „Statisches Gleichgewicht“ (Zimmer/Cicurs, S. 129):

Das Gleichgewicht muss an einem Ort aufrechterhalten werden. Nach Beschleunigungen oder Drehbewegungen muss das Kind in der Lage sein am Ort das Gleichgewicht zu halten, aber auch auf stabilen Unterstutzungsflächen, die sehr schmal und/oder erhöht sein können.

Weiter unterscheidet man verschiedene Arten des Körpergleichgewichts (vgl. Hirtz, S.55):

- Standgleichgewicht: Sicheres stehen auf einem Bein auf verschiedenen Unterlagen (Stabile, labile, begrenzte Unterlage und nach äußeren Störungen)
- Balanciergleichgewicht: Wieder auf verschiedenen Unterlagen, mit Richtungs- und Geschwindigkeitsänderung und auf „körperverbundenen“ Geräten
- Drehgleichgewicht: Um die verschiedenen Körperachsen
- Fluggleichgewicht: Während kürzerer oder längerer Flugphasen

Für meine Arbeit ist besonders das statische, dynamische und das Balanciergleichgewicht und dessen Förderung, sowie das Gleichgewicht als koordinative Fähigkeit von Bedeutung.

Diese koordinative Fähigkeit soll in verschiedenen Anwendungssituationen geübt, geschult und gefestigt werden. Nur so kann eine gut ausgebildete Gleichgewichtsfähigkeit entstehen.

Durch die Arbeit mit den Laufrädern wurde mir abermals die Bedeutung dieser Fähigkeit bewusst. Kinder, die sportlich sehr aktiv sind und schon viele Vorerfahrungen hatten, hatten keine großen Probleme schnell sicher mit dem neuen Sportgerät umzugehen. In meinen späteren Beschreibungen wird dann deutlich, wie wichtig Gleichgewichtsfähigkeit für die Beherrschung dieses Gerätes ist und welche Probleme auftreten können.

Auch verschiedene Schulversuche, auf die ich hier nicht näher eingehen möchte, von Hirtz (1985) beschreiben eine deutliche koordinative Verbesserung der Gleichgewichtsfähigkeit nach Auseinandersetzung mit vielfältigen Übungssituationen, die die Schüler nicht kannten.

Das Balanciergleichgewicht ist die „*dominierende Form des translatorischen, lokomotorischen Gleichgewichts, Erhalt und Wiederherstellung des Körpergleichgewichts bei Bewegung mit Ortsveränderung*“ (vgl. Hirtz. S. 55). Bezeichnet wird also das Gehen auf verschiedenen Unterlagen und das Fahren mit verschiedenen Geräten, wie z. B. dem Laufrad. Hier müssen die Kinder Gleichgewicht bei unterschiedlichen Geschwindigkeiten und bei Richtungsänderungen halten können. All das wird in meinen späteren Schulversuch genau beschrieben und auch die Probleme der Kinder in diesem Bereich werden dargestellt. Das Laufrad ist ein gutes Mittel zur Förderung in diesem Bereich. Außerdem sind eben diese Bereiche, wie oben beschrieben in den Richtlinien für die Grundschule gefordert.

5.6 Das Laufrad als Mittel zur Förderung

In der Zeitschrift „Motorrad 24/2003“, S. 168ff. beschreibt der Verhaltensforscher Bernt Spiegel den Lernprozess des Kindes, wenn es Selbstständig das Fahren mit dem Laufrad erlernt. Hier möchte ich die Schritte kurz wiedergeben.

1. In der ersten Zeit nimmt das Kind das Rad zwischen die Beine, setzt sich aber noch nicht auf den Sattel, und läuft damit umher. Gelenkt wird, indem das Rad angehoben wird und so in die richtige Position gebracht wird.
2. In der zweiten Phase beginnt das Kind zu lenken, ohne dabei das Rad vom Boden zu heben. Im Stand nutzt es bereits den Sattel, zum Fahren steht es allerdings noch.
3. Das Kind bleibt erstmals zum Fahren sitzen. Allerdings haben beide Füße immer Kontakt zum Boden.
4. Nun beginnt das Kind sich wie beim Gehen wechselseitig abzustößen. Nur noch ein Fuß hat also ständigen Bodenkontakt.
5. In Phase fünf geht es zu einem wechselseitigen Abstoßen über. Zwischen dem Abstoßen des hinteren Beines und dem Aufsetzen des Vorderen befindet sich also eine kleine „Flugphase“. Das Rad kippt dabei leicht hin und her.
6. Das Rad kippt nun beim Fahren immer weniger. Mit zunehmender Übung fährt das Kind jetzt kurze Strecken mit beiden Beinen in der Luft. Im Weiteren Verlauf kann es ohne Probleme Schwung holen und eine längere Strecke fahren. Es erlebt dabei das Gefühl der Geschwindigkeit neu. Das Kind kann die Richtung während des Fahrens ändern, es kann sein Tempo selbst bestimmen und erfährt die Veränderungen in Kurven.

Das Laufrad mit dem ich meine Untersuchung durchgeführt habe, ist anders aufgebaut, als die handelsüblichen Laufräder. (S. Abb. 2)



(Abb.2)

Das Kind hat ein Trittbrett für seine Füße und kann sie somit während des Fahrens abstellen und muss sie nicht in der Luft halten.

Die Förderung beim Nutzen des Laufrades ist vielfältig. Wichtig ist, dass die Kinder eine gewisse Erwartungshaltung mitbringen. Wobei ich denke, dass diese beim Üben mit einem neuen Gerät gegeben ist, da dieses schon einen hohen Aufforderungscharakter besitzt, gerade, wenn es ein Fahrgerät ist.

Es geht hier um eine Erweiterung der Handlungskompetenz der Kinder. Mit dem Laufrad können sie verschiedene Geschwindigkeiten kennen lernen, sich selbst einschätzen lernen, aber müssen auch beim Fahren in der Gruppe auf andere Rücksicht nehmen. Zudem werden koordinative, sowie Gleichgewichtsfähigkeiten geschult. Das Kind muss lernen die Kontrolle über ein Gefährt zu erlangen und muss in der Lage sein, jederzeit sicher zum Stehen zu kommen. Da die Kinder beim Laufrad immer beide Beine nahe am Boden haben fühlen sie sich in dem Bereich sicher und sind immer in der Lage das Gerät schnell unter Kontrolle zu bringen. So werden sie auch zunehmend im Fahren sicherer und erweitern so immer mehr ihren Handlungsspielraum. Wichtig ist auch noch die kreative Auseinandersetzung mit neuen Geräten. Mit

Hilfe der Frage „Was kann man alles mit einem neuen Gerät machen?“ wird das deutlich. Die Kinder sollen ausprobieren, wie man fahren kann (z.B. im Stehen, im Sitzen, zu Zweit, langsam, schnell). All diese Übungen machen die Kinder sicher im Umgang mit dem Gerät und befähigen zu immer mehr selbstständigen Aktionen.

Da die Kinder meiner Gruppe schon Roller fahren konnten, hielten sie die oben angegebenen Schritte beim ersten Umgang mit dem Laufrad nicht ein. Der Sattel wurde sofort genutzt und auch das Lenken stellte keine Schwierigkeit dar.

Die Vorteile des Laufrads gegenüber dem üblichen Roller oder dem Fahrrad liegen schnell auf der Hand. Beim Rollerfahren bleibt dem Kind nur die Möglichkeit das Gerät im Stand zu nutzen. Bei den Laufrädern, die ich genutzt habe, ist sowohl eine Nutzung im Stand, als auch im Sitzen möglich. Das Fahrradfahren kann kleinere Kinder schnell überfordern, da die Füße recht weit vom Boden entfernt sind.

Beim Laufrad hat das Kind ähnliche Bedingungen wie beim Rad. Es kann aber seine Füße schnell auf den Boden stellen und hat somit schnell Kontrolle über das Gerät. Auch beim Fahren sind die Bedingungen zum Rad sehr ähnlich, somit ist das Erlernen des Radfahrens im Anschluss für die Kinder sehr leicht und die oft entstehende Frustration bleibt aus.

Weiter lassen sich durch das Fahren mit dem Laufrad verschiedene Arten des Gleichgewichts schulen und aufrechterhalten. Wie ich schon oben beschrieben habe, lernen die Kinder durch Bewegung auch schneller. Eben diese offensichtliche Beanspruchung des Gehirns habe ich versucht durch Übungen mit dem Laufrad zu fördern. Genaue Beschreibungen dazu finden sich im praktischen Teil in der Begründung meiner gestellten Aufgaben.

6. Kognitive Entwicklung

Ich möchte hier kurz eine traditionelle Theorie der geistigen Entwicklung des Menschen darstellen, und zwar die Piagets. Im Anschluss daran, möchte ich die körperlichen/ bzw. „sinnlichen“ Bedingungen darstellen, die die Kinder in der Grundschule mitbringen und welche Probleme bei der Teilnahme im Straßenverkehr sich ergeben können.

Piaget unterteilt die Entwicklung des Kindes in vier verschiedene Entwicklungsstufen:

- 1: „Die sensomotorische Phase“ (vgl. <http://wwwhomes.uni-bielefeld.de/pdietric/piaget2.html>)

Diese Phase geht von der Geburt an, bis etwa zum zweiten bis dritten Lebensjahr. Im ersten Lebensmonat reagiert das Kind nur aus Reflexen heraus. Der Greifreflex ist ganz typisch dafür. Bewegungen kann es noch nicht zielgerichtet ausführen, alle vorhandenen Reflexe sind angeboren. Vom ersten bis zum vierten Monat werden schon gewollte Bewegungen erkannt. Macht das Kind positive Erfahrungen mit einer Bewegung, so wiederholt es diese nochmals. Erste gezielte Handlungen sind also sichtbar. Bis etwa zum achten Monat entwickelt das Kind zunehmend Interesse an seiner Umwelt. Zweckmäßige Bewegungen werden nun immer häufiger. Vom achten Monat an bis zur Vollendung des ersten Lebensjahres verbessert sich die Koordination enorm. Vom zwölften bis zum achtzehnten Monat entwickelt das Kind zunehmend neue Handlungsschemata und lernt diese vielfältig anzuwenden. Das Kind ist jedoch noch nicht in der Lage Ergebnisse seiner Handlungen abzusehen. Diese Fähigkeit erlangt es erst zwischen dem achtzehnten und dem vierundzwanzigsten Lebensmonat. In diesem Stadium sind dann drei Fähigkeiten bereits beim Kind ausgeprägt. Es hat bereits zwischen dem sechsten und achten Monat die Objektpermanenz begriffen, außerdem hat es von bestimmten Bewegungen ein Bild im Kopf, so dass es in der Lage ist, es

aus dem Gedächtnis nachzuahmen. Zum weiteren ist es sich über die Symbolfunktion bewusst. Es kann sich also z.B. schlafen stellen und kann zu diesem Zustand eine Handlung vormachen.

2. „Vorbegriffliche Phase“(ebd.)

In dieser Phase befindet sich das Kind ca. zwischen dem zweiten und vierten Lebensjahr.

Das Kind ist nun in der Lage Gegenstände als Symbole für etwas anderes zu verwenden. Das Kind lernt also den Gebrauch von Symbolen oder Bildern. Außerdem ist es immer mehr in der Lage sich sprachlich auszudrücken, welches sich vor allem im Gebrauch von sog. W – Fragen zeigt. Es ist auch immer mehr in der Lage die Bedeutung von Buchstaben als Symbole zu erkennen und beginnt immer mehr diese nachzumalen. Nicht selten können Kinder mit 3 – 4 Jahren schon ihren eigenen Namen schreiben. Sprache und Handlungen stehen immer in Verbindung zueinander, damit können die Kinder immer besser kommunizieren.

Ein weiteres Merkmal dieser Phase ist der ausgeprägte Egozentrismus. Die Kinder sind sehr auf sich selbst fixiert.

Immer mehr erschließen sie die Welt für sich und sind nun auch immer mehr in der Lage sich auszudrücken und ihre Wünsche zu äußern.

3:“ Anschauliche (intuitive) Phase“(ebd.)

Diese Phase reicht vom ca. vierten Lebensjahr bis zum siebten Lebensjahr. Also, etwa bis zum Eintritt in die Schule.

Während dieser Phase sind die Kinder noch nicht in der Lage Beziehungen zwischen den Dingen herzustellen. Durch den immer größer werdenden Wortschatz können sie zwar immer mehr Dinge benennen und mit ihnen umgehen, sind aber noch nicht in der Lage Beziehungen herzustellen.

Leichter fällt es ihnen in dieser Phase Gesehenes in Worte zu fassen und so Einsichten zu erlangen.

4: „Konkret – operationale Phase“:(ebd.)

In dieser Phase befinden sich die Kinder etwa vom siebten bis zum elften Lebensjahr, also ihre komplette Grundschulzeit.

Die Kinder sind nun mehr und mehr in der Lage Die Zusammenhänge zwischen den Dingen zu erkennen. Versuche können sie nun richtig lösen. Außerdem sind sie nun in der Lage Handlungen auch teilweise voraussagen, oder auch sie in umgekehrter Richtung zu denken. Reversibilität spielt nun also auch eine Rolle. Dabei sind die Kinder sich durchaus bewusst, dass es sich um ein und den selben Vorgang handelt. Aber Piaget betont auch, dass das Kind durch Versuch und Error lernt. Der Versuch stellt sich dann also auch wieder als Handlung dar. Schon hier finden sich dann also wieder Begründungen für einen handlungsorientierten Unterricht.

Probleme zeigen sich allerdings noch bei der verbalen Beschreibung von Handlungen, wie bei den oben beschriebenen Versuchen.

5: „Formale Phase“:(ebd.)

Ab etwa dem elften Lebensjahr befinden sich die Kinder dann in der formalen Phase.

Zum ersten mal können die Kinder Vorgänge im Kopf durchspielen und ein Ergebnis vorhersagen, ohne es konkret durchführen zu müssen. Es ist nicht nur wirklich, was die Kinder sehen. Es werden auch andere Sachen wirklich, weil die Kinder erkennen, das sie möglich sind. Sie überprüfen Aussagen und können schon allgemeine Gesetzmäßigkeiten erfassen. Das Denken ist nun nicht mehr auf Handlungen gestützt, sondern erfolgt rein gedanklich, aber trotzdem korrekt. Piaget beschreibt die Merkmale dieser Phase, als „die höchste Form des logischen Denkens“ (ebd., S.5)

Hier schließt sich die Formal – operationale Phase an, die etwa vom elften bis zum achtzehnten Lebensjahr reicht. Hier erschließt sich die Welt den Kindern nun in abstrakter Form. Bezüge zum Objekt sind beim Denken nicht mehr erforderlich.

6.1 Entwicklung der Sinnesorgane / Sicherheit von Kindern im Straßenverkehr

Wichtig für meine Arbeit und für die Kinder im Straßenverkehr sind die Entwicklung von Auge und Ohr. Bei den Reizen, denen die Kinder im Straßenverkehr ausgesetzt sind, handelt es hauptsächlich um optische oder/und akustische Signale. Diese Reize müssen von den Kindern nicht nur aufgenommen werden können, sondern auch verarbeitet und richtig eingeschätzt werden. Eben hier liegt oft das Problem. Eine Situation im Straßenverkehr richtig einzuschätzen erfordert viel Aufmerksamkeit, aber auch Erfahrung und Übung.

Die Sinnesorgane beim Kind zeigen zudem noch einige Auffälligkeiten, die ihnen die sichere Teilnahme am Verkehr teilweise erschweren.

Schnell klar wird die Tatsache, dass Kinder aufgrund ihrer geringen Körpergröße eine „ungünstigere Perspektive“ (vgl. Basner, S. 21) haben, als Erwachsene. Sie können nicht über parkende Autos hinwegsehen und somit stellt schon eine Straße, in der viele Autos parken, eine Herausforderung für Kinder dar. Trainiert werden muss mit den Kindern dann, dass sie geeignete Stellen zum Überqueren der Straße erkennen und diese nutzen.

Weiter ist das Gesichtsfeld von Kindern eingeschränkt. Es ist etwa 30% kleiner (vgl. Basner, S. 20), als das von Erwachsenen. Kinder sehen also Gefahren, die von der Seite kommen erst später in ihrem Blickfeld als Erwachsene.

Geübt werden muss hier mit den Kindern, dass sie immer gut nach links und rechts schauen und nicht unbedacht die Straße überqueren.

Hinzu kommt, dass Kinder räumliche Tiefen noch nicht einschätzen können und Geschwindigkeits-, sowie Zeiteinschätzungen ihnen noch häufig große

Probleme bereitet. Zeiteinheiten (wie z.B. Minute, Sekunde, etc.) können sie häufig noch nicht unterscheiden. Geschwindigkeiten werden nicht selten nach der Art des Autos beurteilt. Ein Lastwagen wird z.B. langsamer eingeschätzt, als ein nahender Sportwagen.

Auch die „Raumvorstellung des Kindes“ (vgl. Basner, S. 22) zeigt noch große Defizite im Vergleich zum Erwachsenen. Richtungen (links, rechts) oder Angaben wie oben und unten können nur schwer auseinander gehalten werden.

Viele Kinder haben zusätzlich noch Probleme Rot und Grün auseinander zu halten. Eben die Farben, die im Straßenverkehr eine große Rolle spielen. Hier sollten Kinder früh geschult werden und die Farben anhand ihres Ortes erkennen.

Die „Geräuschortung“ (vgl. Basner S. 22) fällt vielen Kindern schwer. Geräusche, die von der Seite kommen werden häufig falsch eingeschätzt. Hinzu kommt, dass die Hörfähigkeit erst mit sechs Jahren voll ausgeprägt ist.

Auch die „Reaktionszeit“ ist (vgl. Basner, S. 23) bei Kindern länger als beim Erwachsenen. Bei einem fünfjährigen Kind ist sie, z.B. noch doppelt so lang, wie beim Erwachsenen.

Ein weiteres Problem sind die Konzentrationsfähigkeit des Kindes, die bei schneller Reizüberflutung rapide abnimmt. Gerade im Straßenverkehr sind die Kinder vielen Reizen ausgesetzt und müssen alle richtig einschätzen. Zur Folge hat diese Überforderung oft eine falsche Handlung und damit schnell einen Unfall. Da die Kinder bis zum fünften Lebensjahr noch eine bestimmte „Fallneigung“ haben, d.h. ein sich bewegendes Bild im Auge führt zu einer hohen Unsicherheit im Stand und damit zum Sturz, fällt ihnen der sichere Umgang im Straßenverkehr noch schwerer. Auch mit dem Rad zeigt sich diese Fallneigung. Daher ist eine Gleichgewichtsschulung mit den Kindern mit Hilfe des Laufrades empfehlenswert.

Zudem war auf dem Laufrad ein problemloses Kurvenfahren möglich. Gerade hier zeigen die Kinder ja häufig Schwierigkeiten bei ersten Fahrten mit dem Fahrrad. Stützräder verhindern zwar den Sturz, geben dem Kind aber ein völlig

anderes Fahrgefühl in den Kurven, so das auch hier von abzuraten ist. Beim Laufrad, das mir zur Verfügung stand ist das Kurvengefühl gleich dem des Fahrrades mit dem Unterschied, dass die Kinder sofort schnellen Bodenkontakt haben und somit Kontrolle über das Gerät und mehr Sicherheit erfahren.

Im letzten Kapitel wurde deutlich, welche vielfältigen Probleme Kinder im Straßenverkehr haben können. Viele dieser Probleme sind für Erwachsene nicht offensichtlich erkennbar. Deshalb ist eine umfassende Schulung der Kinder notwendig, um zum Einen Unfälle zu vermeiden, aber auch den Kindern die nötige Sicherheit zu geben.

Als weitere Überlegung wäre zu bedenken es, ob es nicht sinnvoll ist in der theoretische Führerscheinausbildung Informationen zu diesem Thema zu geben, da ich denke, dass viele Autofahrer für dieses Thema sensibilisiert werden müssen, um noch mehr Sicherheit für die Kinder zu gewährleisten. Viele sind sich über die körperlichen „Nachteile“, die Kinder haben, nicht bewusst und setzen die Fähigkeiten der Kinder mit denen von Erwachsenen gleich.

7 Praktischer Teil:

(Abb. 3)

7.1 Das Wohngebiet:

Das Wohngebiet ist das Bergmannsfeld in Essen – Freisenbruch. Es handelt sich um eine Plattenbausiedlung, die zwischen 1967 und 1971 gebaut wurde.

Die einzelnen Häuser haben bis zu zehn Stockwerke, in denen es insgesamt 1811 Wohnungen gibt, von denen 1227 im Besitz der Landesentwicklungsgesellschaft des Landes NRW liegen.

Der soziale Status der dort lebenden Familien ist geprägt von Arbeitslosigkeit.

Die Statistiken zeigen den familiären Status vieler Familien in diesem Wohngebiet:

Sozialhilfe beziehen 16.5% der Familien, und sogar 31% der Kinder und Jugendlichen sind von Sozialhilfe abhängig. Die Arbeitslosigkeit liegt mit 12% auch deutlich über dem städtischen Durchschnitt von 9,5%. Alleinerziehend sind ca. 28% der Eltern im Wohngebiet.

Im gesamten Gebiet leben bis zu 20% Spätaussiedler, dazu kommen noch Familien aus der Türkei, aus Marokko und aus anderen Erdteilen.

7.2 Die Gruppe:

Bei der Gruppe Kinder, die an meinem Projekt teilnahmen handelte es sich um 16 Kinder, davon 13 Mädchen und nur 3 Jungen. Es sind alle Kinder, die an dem Betreuungsangebot der Schule teilnehmen, also täglich bis 16h in der Schule betreut werden.

Von diesen 16 Kindern waren 10 in der ersten Klasse und 6 bereits in der zweiten Klasse.

7.3 Die Schule:

Die Schule, an der ich mein Projekt durchführen durfte, war die „Grundschule im Bergmannsfeld“. Eine städtische Gemeinschaftsgrundschule für Jungen und Mädchen in E- Freisenbruch.

Insgesamt besuchen ca. 310 Kinder aus 15 verschiedenen Ländern diese Schule.

Außerdem ist diese Schule seit etwa einem Schuljahr Ganztagsgrundschule. In Rahmen der Ganztagschule bietet die Schule viele AG's an, in denen die Kinder sich beteiligen können. Auch mein Projekt wurde im Rahmen der Ganztagschule in das Nachmittagsprogramm eingebettet.

7.4 Planung:

Zusammen mit der Schule begann ich nun die Planung für mein Projekt. Die Höchstzahl der teilnehmenden Kinder beschränkte ich auf 16, da mir schon bekannt war, dass ich 8 Laufräder erhalten würde.

Bei 16 Kindern konnte ich sicherstellen, dass jedes Kind genug Fahrzeit pro Einheit erhalten würde, da sich immer zwei Kinder ein Laufrad teilen konnten. Ich musste außerdem darauf achten, dass die Kinder sich in der Körpergröße nicht zu sehr unterscheiden, damit jede Zweiergruppe ein eigenes Laufrad, auf die passende Größe eingestellt, bekommen konnte. Diese richtige Höheneinstellung des Sattels ist besonders wichtig, damit die Kinder ihre Beine optimal beim Fahren nutzen können..

Des Weiteren musste eine Uhrzeit vereinbart werden, an der die AG stattfinden sollte. Da ich meine AG teilweise in der Turnhalle, aber auch draußen durchführen wollte, blieb keine große Wahl, denn gerade die Turnhalle ist oft belegt.

Dazu kam noch, dass meine AG in den straffen Zeitplan der Kinder und der Schule passen musste. Gewählt wurde dann die Zeit Mittwochs von 13.15h bis 14.30h. Somit hatte ich pro Woche 1 ¼ Stunde Zeit, um die Kinder, um mit den Kindern zu arbeiten und sie zu fördern.

Da die Laufräder auch noch von anderen Studentinnen für Examensarbeiten genutzt wurden und ich mein Projekt als erste begonnen hatte, war auch der Zeitraum, den ich die Räder zur Verfügung hatte begrenzt. Insgesamt konnte ich mein Konzept für 8 Wochen planen. Diese zwei Monate hatte ich also zur

Verfügung, um die Kinder kennen zu lernen, ihre Voraussetzungen zu erkennen, ihnen das neue Gerät vertraut zu machen und sie im Umgang damit sicher zu machen. Außerdem plante ich ihnen die wichtigsten Verkehrsregeln für Fußgänger näher zu bringen, da diese beim Fahren mit dem Laufrad von großer Bedeutung sind, um die Sicherheit der Kinder im Straßenverkehr zu gewährleisten.

7.5 Zusammenhang zum handlungsorientierten Unterricht:

In der Definition des handlungsorientierten Unterrichts wird beschrieben, „das Lehrer und Schüler sich auf ein Produkt einigen“ (vgl. Stangl, s.o.), welches am Ende der Unterrichtsreihe in irgendeiner Form präsentiert werden kann.

Da die Kinder auch in meinem Unterricht vorwiegend selbst handeln mussten und ich es auch für die Kinder schön fand, wenn sie am Ende etwas mitnehmen konnten, überlegte ich mir mein Projekt mit einer Art Führerschein für das Laufrad abzuschließen. Die Kinder arbeiteten also darauf hin, solch einen Führerschein, oder Laufradpass zu erhalten.

Dazu gehörte der sichere Umgang mit dem Gerät, sowie den sicheren Umgang mit den Verkehrsregeln für Fußgänger. Das Gerät musste auf freier Fläche, z.B. auf dem Schulhof, sowie auch im Straßenverkehr, wo es oft Hindernisse und andere Verkehrsteilnehmer gibt beherrscht werden.

Die Verkehrsregeln sind von Bedeutung, wenn die Kinder mit dem Laufrad auf dem Bürgersteig fahren. Da müssen sie auf Fußgänger Rücksicht nehmen, den Umgang mit Ampeln oder anderen Fußgängerüberwegen beherrschen und auch sonst das Überqueren der Straße sicher beherrschen.

All dieses galt es in meinem Projekt mit den Kindern zu erarbeiten und zu trainieren. So sollte am Ende jedes Kind den Laufradpass erhalten und ihn somit als erfolgreiches Produkt des Laufradfahrens ansehen.

7.6 Planung und Durchführung der ersten Einheit:

In der ersten Einheit war es mir wichtig die Kinder erst mal gut kennen zu lernen.

Ich wollte erfahren, welche Voraussetzungen die Kinder mitbringen und, ob sie sicher mit ihrem Körper umgehen können, sich auch in schwierigen Situationen geschickt verhalten. Aber ich wollte mich nicht nur auf die motorischen Fähigkeiten der Kinder beschränken, sondern auch in Erfahrung bringen, welche Charaktereigenschaften die Kinder mitbringen.

So konnte ich mein Ziel für die erste Einheit schnell formulieren:

Die motorischen Voraussetzungen der Kinder allgemein und besonders im Bereich „Gleiten, Fahren, Rollen“, bzw. ihre Balancierfähigkeit zu schulen und zu trainieren. Dabei konnte ich selber die Kinder gut beobachten.

Außerdem sollte sich die Gruppe untereinander besser kennen lernen und Kontaktscheu sollte abgebaut werden.

Dazu plante ich einen Einstieg, bei dem die Kinder sich untereinander etwas näher kommen sollten, zum Teil ihre Scheu ablegen und sich öffnen sollten. Denn im weiteren Verlauf der Stunde sollte ein Balancierparcours mit Hilfe eines Partners durchlaufen werden. Dazu mussten sich die Kinder einem Partner öffnen.

Im Sitzkreis trafen wir uns in der Turnhalle und ich stellte mich den Kindern vor. Dann bat ich die Kinder sich vorzustellen. Damit diese keine Angst davor hatten, benutzte ich einen Erzählstein, den die Kinder schon aus der Schule kannten. Nur wer den Stein hatte, durfte etwas sagen. Danach konnten die anderen noch Fragen stellen. Wenn der Stein weitergegeben wurden, hatte eine anderes Kind das Wort. Auf diese Weise konnte ich leicht erfahren, welches Kind sportlich aktiv war und welche Sportarten betrieben wurden.

In der Gruppe waren nicht viele Kinder in Sportvereinen, was mir den Nutzen einer solchen AG nochmals vor Augen führte. Ein Junge war Mitglied eines

Fußballvereins und ein Mädchen ging regelmäßig in den Turnverein. Die anderen Kinder benannten jeweils nur das Spiel zu Hause, oder auf der Straße als ihr Hobby. Häufig wurde auch der Computer als großes Hobby genannt oder auch das Fernseher schauen.

Gerade an dem Punkt sollte meine AG ja auch ansetzen. Den Kindern Bewegung und Sport näher zu bringen und sie in einem gewissen Bereich zu schulen.

Da, wie oben beschrieben, die Wohnbedingungen für die Kinder, in Bezug auf das freie Spiel auf der Straße stark eingegrenzt sind, waren meine Erwartungen an die motorischen Fähigkeiten der Kinder nicht sehr hoch.

Ein Aufwärmspiel sollte die Kinder dann auf die sportliche Aktivität vorbereiten.

Ich spielte Musik ein und die Kinder sollten sich frei dazu in der Halle bewegen, beim Erlischen der Musik sollte jeder den nächststehenden Partner begrüßen und ihm seinen Namen nennen. So schuf ich ein wenig Nähe unter den Kindern und im Zusammenhang mit der Bewegung hatten die Kinder viel Freude dabei.

Anschließend baute ich gemeinsam mit den Kindern die Stationen auf und erläuterte jede Aufgabe. Was von den Kindern nicht verstanden wurde, wurde zunächst von mir vorgemacht, damit die Kinder ein richtiges Bewegungsbild vor Augen hatten. Eine solche Bewegungsvorstellung ist sehr wichtig, da Kinder noch häufig Bewegungen durch Nachahmungen erlernen, bzw. erst durch Nachahmung zur richtigen Bewegung kommen. Deshalb sollte der Lehrer im Sportunterricht auch immer genau auswählen, welche Kinder eine Übung präsentieren dürfen. Prägt sich das Kind einen falschen Bewegungsablauf ein und wird dieses nicht schnell korrigiert, so kann es dazu führen, dass sich diese Bewegung falsch manifestiert und nur schwer wieder umlernbar ist. Als Regel gilt hier: Neu lernen ist leichter als umlernen!

Die Abfolge der Stationen sah dann folgendermaßen aus.

1. Station:

Auf zwei dicht nebeneinander stehende Bänke wurden Teppichfliesen gelegt. Nun sollte man einen Fuß auf je eine Teppichfliese setzen und über die Bank

rutschen. Die Beinbewegung ist ähnlich der Beinbewegung beim Laufradfahren, nur, dass die Füße den Boden hier nicht verlassen. Wer Geschick zeigte, sollte diese Übung auch einmal rückwärts ausprobieren.

Ziel:

Mit dieser Übung wollte ich die Kinder an die Beinbewegungen des Laufradfahrens gewöhnen. Außerdem erlebten sie hier das Gefühl des Gleitens einmal neu.

2. Station:

Wieder wurde mit Teppichfliesen gearbeitet. Diesmal lagen die Fliesen allerdings am Boden und die Kinder sollten mal mit einem, mal mit zwei Füßen Schwung holen und über den Boden gleiten. Da jedes Kind mit einem Partner unterwegs war, konnten die Kinder sich auch einmal gegenseitig anschieben oder ziehen.

Ziel:

Wieder wurde das Gleiten geübt. Da die Kinder diesmal am Boden üben sollten, war ihr Bewegungsspielraum hier größer. Sie konnten Kurven fahren und auch ihr Tempo erhöhen. Bei der Arbeit mit dem Partner mussten die Kinder erstmals zeigen, dass sie in der Lage sind, mit dem Partner in Ruhe, bzw. Frieden zu arbeiten und sich abzuwechseln. Schob der Partner einen von hinten an, so musste man sich außerdem auf eine andere Geschwindigkeit einstellen und sich trotzdem auf dem Gerät halten. Beim Laufrad hat man zwar immer Kontrolle über das Gerät, muss sich aber auch schon mal bei Kurven oder bergab an andere Bedingungen gewöhnen.

3. Station:

Rollbretter kamen hier zum Einsatz. Ein Slalom-Parcours aus Fähnchen war aufgebaut und die Kinder sollten zunächst das Rollbrett wie einen Roller durch den Parcours fahren. Also, einen Fuß auf das Rollbrett, der andere Fuß gibt

den nötigen Schwung dazu. Anschließend sollten sie auf einem kurzen Stück etwas Schwung holen und ein Stück fahren, wenn beide Füße auf dem Rollbrett standen. Hier wurde allerdings wieder der Partner benötigt, der helfend an der Seite mitgehen sollte, um Stürze zu vermeiden und das Rollbrett mit bremsen konnte.

Ziel:

Das Fahren an sich ist schon eine Herausforderung für die Kinder, da man es hier mit Geschwindigkeiten zu tun hat, die die Kinder sonst nicht erfahren können. Eben dieses Umgehen mit Geschwindigkeit wird hier ein Stück weit erprobt. Auch der sichere Umgang mit dem Gerät wurde vor dieser Station besprochen und ist somit Teil der Übung. Der Partner, der sich hier wieder als Hilfe zeigt, gibt dem Übenden Halt und Unterstützung. Auf der anderen Seite lernt auch der Helfende mit Geschwindigkeiten umzugehen und sich auf das Gerät einzustellen. Außerdem lernt er die Ängste kennen, die der Partner im Umgang mit Geschwindigkeit haben kann. All das fördert die Sicherheit in dem neuen Lernbereich.

4. Station:

Aufgebaut wurde ein Wackelsteg, d.h. unter einem großen Kastendeckel wurden mehrere Medizinbälle gelegt. Nun lag dieser Deckel nicht mehr fest auf dem Boden, sondern wurde, durch die Bälle wackelig. Aufgabe war es hier sicher über den Steg zu gehen. Wer diese Aufgabe beherrschte sollte versuchen, rückwärts zu gehen, auf einem Bein zu hüpfen oder sich noch andere Arten überlegen, wie man diesen Steg entlang gehen kann. Wer sich unsicher fühlte, bekam natürlich auch hier Hilfe vom Partner.

Ziel:

An dieser Station lag der Übungsschwerpunkt auf dem Einüben und Überprüfen des Balancehaltens. Der Steg als wackeliger Untergrund stellte eine Herausforderung für die Kinder dar und war trotzdem recht ungefährlich, da er

sehr nah über dem Boden war und die Kinder somit schnell abspringen konnten.

Eine Zusatzaufgabe kam hier nicht dazu, die Kinder sollten sich lediglich auf das Halten des Gleichgewichts konzentrieren.

5. Station:

Auf einer umgedrehten Bank sollten die Kinder vorwärts und rückwärts balancieren, dabei dem Partner einen kleinen Ball zuwerfen.

Ziel:

Das Halten des Gleichgewichts war auch hier wieder ein sehr wichtiger Bestandteil der Übung. Hinzu kam allerdings noch, dass die Kinder sich beim Halten des Gleichgewichts zusätzlich noch auf eine andere Aufgabe konzentrieren sollten, nämlich das Werfen des Balles. Wie auch beim Laufradfahren wurde hier die Kontrolle über zwei Dinge gefordert. Beim Laufradfahren müssen die Kinder in der Lage sein zu lenken, ihre Umwelt wahrzunehmen und auf diese zu reagieren (bzw. Hindernissen auszuweichen). Außerdem mussten sie hier zeigen, dass sie auch ihren Partner im Auge behalten, da dieser ja den Ball immer zugepasst bekommen musste.

Am Ende des Stationsbetriebes führte ich abermals eine Übung zum Umgang mit den Rollbrettern durch. Drei Kinder teilten sich nun ein Rollbrett. Ein Kind stellte sich auf das Brett. Die anderen nahmen die Hände des Kindes und gaben ihm langsam Schwung. So kam das Brett ins Rollen. Nur mit der Hilfe der beiden anderen Kinder sollte das Dreiergespann nun durch die ganze Halle fahren. Dabei musste der Übende auf dem fahrenden Gerät das Gleichgewicht halten, sich auf die Geschwindigkeit einstellen, versuchen zu lenken und mehr Sicherheit bei der Fahrt bekommen. Die helfenden Kinder mussten teilweise die Geschwindigkeit des Brettes beeinflussen, damit es nicht zu schnell wurde und sich auf die Ängste des übenden Kindes einstellen.

Im Sitzkreis am Ende der Stunde reflektierte ich mit den Kindern die Arbeit und fragte nach Schwierigkeiten, die aufgetreten waren.

Wie schon erwartet, hatten einige Kinder gar keine Probleme mit den angebotenen Stationen. Diese Kinder zeigten auch sonst in anderen sportlichen Bereichen kaum Defizite.

Bei meinen Beobachtungen fielen mir aber auch Kinder auf, die sehr ängstlich an den Stationen übten und die große Probleme hatten. Besonders an der Station, an der man sich gleichzeitig auf Ball und Bank konzentrieren musste, bestätigten mir die Kinder, dass sie dieses als besonders schwer empfanden. Auch das Rollbrett fahren bereitete allen Kindern Probleme, weil sie mit der Geschwindigkeit des Brettes nur schwer umgehen konnten und nicht in der Lage waren den Schwung abzuschätzen, den sie gaben. Meist gaben sie zu viel oder zu wenig Schwung. Bei beidem blieb der Fahrspaß aus.

Auch bei der letzten Übung zeigten die Kinder große Unsicherheiten aufgrund des neuen Gerätes und der Geschwindigkeit. Diese Vermutung meinerseits wurde von den Kindern bestätigt. Alle Kinder waren froh, bei dieser Übung Helfer an ihrer Seite gehabt zu haben.

Fazit:

Durch die große Unsicherheit im Umgang mit dem Rollbrett, plante ich für die kommende Stunde abermals eine kleine Einheit mit dem Rollbrett einzuschieben, da ich diese Übungen für wichtig im Umgang mit Geschwindigkeiten halte. Außerdem war hier ein Üben mit Hilfe des Partners möglich. Da einige Kinder auch noch Probleme beim Balancehalten zeigten entschloss ich mich den ersten Teil der zweiten Einheit mit Übungen zum Rollbrett und zum Gleichgewicht halten zu gestalten. Im zweiten Teil plante ich die Einführung der Laufräder und die ersten Fahrversuche mit dem neuen Gerät.

7.7 Planung und Durchführung der zweiten Einheit:

Für die zweite Einheit plante ich zunächst vier verschiedene Stationen. Diese sollten die Kinder durchlaufen und danach abermals reflektieren, welche Aufgaben ihnen schwer gefallen sind und was sie jetzt besser konnten, als in der Vorwoche.

Zu den angebotenen Stationen gehörten:

1. Station:

Hier sollte geübt werden mit dem Pedalo umzugehen und zu fahren. Die Kinder sollten ohne Zusatzaufgabe versuchen zu fahren. Dabei hatten sie die ganze Halle zur Verfügung.

Ziel:

Beim Pedalo fahren wird die Gleichgewichtsfähigkeit der Kinder gefördert und geschult. Außerdem mussten sie hier lernen sich selber den nötigen Schwung zu geben, um mit dem Gerät in Fahrt zu kommen. Beim Pedalo ist eine gewisse Grundgeschwindigkeit erforderlich, um eine flüssige Fahrt zu gewährleisten.

2. Station:

Wie in der Vorwoche war es an dieser Station die Aufgabe, sich vom Partner auf dem Rollbrett schieben zu lassen und das Gleichgewicht auf dem Rollbrett zu halten, sowie sich auf die Geschwindigkeit einzustellen.

Ziel:

Beim Erleben der Geschwindigkeit sollte sich mehr Sicherheit einstellen und das Gefühl des Fahrens nochmals erlebt werden. Außerdem wird die Gleichgewichtsfähigkeit abermals geschult.

3. Station:

An der dritten Station hatte ich Balancierscheiben ausgelegt (s. Foto). Aufgabe war es hier auf einer unsicher stehenden glatten Unterlage im Stehen den

Punkt des Gleichgewichts zu finden und vor allem zu halten. Kinder, die damit keine Probleme hatten, sollten versuchen zu zweit auf dieser Scheibe zu stehen und sich zusammen im Gleichgewicht zu halten.

Ziel:

Hier war das Ziel abermals, das Erproben einer wackeligen Fläche, im Bezug auf das Halten des Gleichgewichts nur im Stand. Mit dem Partner auf dieser Scheibe halt zu finden stellt in so fern eine neue Herausforderung dar, da man sich auf die neuen Gewichtsverhältnisse auf der Scheibe einstellen muss und diese neu abwägen muss. Außerdem fördert das Einstellen auf den Partner erneut die Zusammenarbeit in der Gruppe und macht es notwendig aufeinander Rücksicht zu nehmen.

4. Station:

Erneut wurde eine Bank umgedreht und es sollte auf dieser balanciert werden. Die Aufgaben auf der Bank wurden erweitert. Zunächst sollte die Aufgabe der Vorwoche wiederholt werden. Dann sollten zwei Kinder gleichzeitig auf die Bank. Sie sollten sich gegenüber stehen und sich einen Ball zuwerfen, dabei vorwärts und rückwärts gehen.

Ziel:

Wieder sollte das Gleichgewicht halten geübt werden und sich dabei auf eine andere Aufgabe konzentriert werden.

Im Sitzkreis erklärten die Kinder, dass ihnen das Rollbrett fahren jetzt mehr Spaß machen würde. Auch ich beobachte mehr Sicherheit bei der Fahrt und zunehmend Spaß an den Fahrten. Auch die Geschwindigkeiten nahmen zu, die Kinder trauten sich also mehr zu, als noch in der Vorwoche.

Auch die anderen Stationen bereiteten nur einigen Schülern leichte Probleme, so dass ich im Anschluss die Laufräder einführen konnte.

Einführung der Laufräder:

Zur Einführung des Laufrades habe ich eins der Räder in die Halle geholt. Die Kinder sollten es sich erst einmal in Ruhe anschauen, konnten es anfassen, sich schon mal drauf setzen und sollten sich Gedanken dazu machen. Im Anschluss fragte ich dann, ob eins der Kinder den Namen des Geräts wüsste. Da das Laufrad dem herkömmlichen Laufrad nicht entspricht, kamen von den Kindern Aussagen, wie, „Das ist ein Roller mit Sitz!“ oder „Das ist ein Fahrrad ohne Pedalen!“. Alle diese Aussagen sind ja durchaus zutreffend und so brachte ich den Begriff des Laufrades ins Spiel. Viel kannten den Begriff oder das Gerät Laufrad auch noch gar nicht.

Um die Kinder auf das spätere Fahren vorzubereiten, überlegten wir gemeinsam, wie man sich mit einem solchen Laufrad am besten fortbewegen konnte. Jedes Kind, das einen Vorschlag hatte, durfte diesen der ganzen Gruppe vorführen. Es kamen viele Vorschläge, bei denen der Sitz gar nicht genutzt wurde, sondern wie bei einem Roller gefahren wurde. Weiter nutzten die Kinder den Sitz, gaben sich aber nur mit einem Bein an der Seite Schwung, für das andere Bein nutzten sie direkt das Trittbrett. Zwar ist das alles auch eine Fortbewegungsmöglichkeit, aber ich wollte auf das wechselseitige beidbeinige Schwung geben hinaus, das ähnlich dem Laufen auf dem Boden ist. Dabei setzt der vordere Fuß auf, wenn die hintere Spitze den Boden verlässt.

Doch dazu musste ich den Kindern Tipps geben, wie z.B. : „Überlegt, wie ihr beide Beine zum Schwung geben nutzen könnt.“

Danach dauerte es nicht lange und ein Kind präsentierte die von mir gewünschte Fortbewegungstechnik. Da nun nicht mehr viel Zeit blieb, bildete ich Zweiergruppen, jeweils aus Kindern, die in etwa die gleiche Körpergröße hatten, teilte jeder Zweiergruppe ein Laufrad zu, markierte dieses mit Namen und stellte die Sitze auf die richtige Höhe ein. Die Kinder, die schon ein Laufrad hatten, durften es ausprobieren.

Ziel:

Das Ziel der zweiten Hälfte der Stunde war, die Einführung des Gerätes, sowie das erste Auseinandersetzen mit dem Gerät. Das „richtige“ Fahren wurde kurz eingeführt, um den Kindern ein Bild des Fahrens zu geben. Beim freien Fahren am Ende sollten die Kinder zunächst einmal frei die Gegebenheiten des Gerätes auf einer kleinen Fläche (die Turnhalle) üben und sich mit dem Gerät vertraut machen.

Fazit:

Die Balance- und Gleichgewichtsübungen fielen den Kindern deutlich leichter, als noch in der Vorwoche, was mir auch die Kommentare der Kinder bestätigten. Bei der Einführung des Laufrades waren die Kinder alle sehr interessiert und auch bei der späteren Experimentierphase zeigten die Kinder viel Interesse. Dennoch konnte ich bei einigen Kindern Unsicherheiten im Umgang mit dem Laufrad beobachten. Da sie aber noch keine Übung mit dem Gerät hatten, war dies auch nur verständlich.

7.8 Planung und Durchführung der dritten Einheit:

Beim nächsten Treffen kamen die Kinder schon mit großen Erwartungen in die Halle. Sie freuten auf das neue Gerät und wollten es sofort ausprobieren.

Nach dem Aufwärmspiel holten wir gemeinsam die Räder und versammelten uns wieder im Kreis.

Ich wiederholte zusammen mit den Kindern die richtige Fahrtechnik auf dem Laufrad und ließ die Zweiergruppen ihre Räder nehmen.

Da ich in dieser Stunde das sichere Fahren mit dem Laufrad gewährleisten wollte, war es mir wichtig, dass die Kinder nicht frei in der Halle fahren, sondern zunächst einmal ein paar Übungen mit dem Rad machten.

Dazu stellten sich alle Kinder an eine kurze Seite der Halle an die Wand mit dem Laufrad auf. Immer ein Kind übte mit dem Laufrad, das andere wartete. Dann sollten die Kinder unter verschiedenen Aufgabenstellungen eine Bahn hin

und zurück fahren. Anschließend wurde mit dem Partner gewechselt und dieser fuhr eine Bahn hin und zurück mit eben dieser Aufgabe.

Aufgaben waren:

1. Eine Bahn im normalen Tempo mit der, vorher besprochenen, richtigen Technik zu fahren.

Beobachtung: Fasst allen Kindern gelang es die richtige Fahrtechnik anzuwenden. Einigen bereitete es allerdings große Schwierigkeiten. Sie konnten sich kaum darauf konzentrieren beide Beine gleichzeitig zu koordinieren und dann noch zu lenken. Beim Fahren schauten sie nur auf ihre Beine, um deren Bewegung auch optisch kontrollieren zu können. Leichter fiel es ihnen ein Bein auf das Trittbrett zu stellen und nur mit einem Bein Schwung zu geben. Auch wenn man ihnen erklärte, dass sie die Beine wie beim normalen Gehen bewegen sollten fiel es ihnen nicht leichter. Schauten sie beim Fahren nach vorne (und nicht auf ihre Beine) gerieten sie sofort ins Schwanken und pendelten mit dem Lenker hin und her.

2. Eine Bahn im langsamen Tempo fahren, dabei aber einen flüssigen Bewegungsablauf einhalten.

Beobachtung: Dieses Tempo zu fahren fiel auch den unsicheren Kindern leichter, da sie die Bewegungen ihrer Beine besser kontrollieren konnten. Die Kinder, die von Beginn an keine Probleme mit dem Fahren hatten, zeigten auch hier keine Unsicherheit.

3. Eine Bahn im schnellen Tempo fahren, wobei schnell hier eingeschränkt wurde: Fahre so schnell, wie du möchtest, du musst dich noch sicher fühlen.

Beobachtung: Durch die Einschränkung musste sich kein Kind gezwungen fühlen, so schnell zu fahren, wie die sicheren Kinder. Jeder konnte sein Tempo selbst bestimmen. Die meisten der unsicheren Kinder, die in der ersten Bahn noch große Ängste zeigten, zeigten sich hier schon sicherer und trauten sich

schon mehr zu, was mich sehr freute. Zwei Kinder hatten auch jetzt noch so starke Probleme, dass sie abermals sehr langsam fuhren und ich gestattete ihnen diese natürlich, weil ich hoffte, dass das ihrem Fahren mehr Sicherheit gab.

4. Auf der Bahn Schwung holen, die Beine aufs Trittbrett stellen und sich bis zur Wand rollen lassen, die Beine dann runter nehmen und vor der Wand zum stehen kommen.

Beobachtung: Hier mussten die Kinder zum ersten Mal zeigen, dass sie auf dem Gerät das Gleichgewicht halten konnten. Zumal sie jetzt noch mit der vorhandenen Geschwindigkeit zurecht kommen mussten, die aber wieder jedes Kind für sich selbst bestimmen konnte. Es zeigte sich, dass fast alle Kinder gut mit der gestellten Aufgabe umgehen konnten. Während das Gleichgewicht gehalten werden musste, konnte ich jedoch beobachten, dass die Kinder sich sehr konzentrieren mussten die Balance nicht zu verlieren. Es gelang aber jedem Kind sicher ans andere Hallenende zu gelangen. Die Kinder, die bereits vorher Probleme im Umgang mit dem Gerät zeigten, wurden hier mutiger und trauten sich, wenn auch nur für einen kurzen Moment die Beine abzustellen. Über diesen schnellen Fortschritt waren die Kinder und ich wiederum sehr erfreut.

5. Da ich das Bremsen den Kindern bisher selbst überlassen habe, wollte ich darauf noch einmal genauer eingehen. Aufgabe war es Schwung zu holen, und exakt an einer vorgegebenen Linie zum Stillstand zu kommen. Zuvor fragte ich die Kinder allerdings noch, wie sie bremsen würden. Schnell kam die Lösung, dass man beide Füße gleichzeitig auf den Boden stellen sollte und den Druck gegen den Boden erhöhen musste, um möglichst schnell zu stehen.

Beobachtung: Die Kinder kamen ohne Probleme am der angegebenen Linie zum Stillstand. Auch die unsicheren Kinder wurden mit den neuen Aufgabenstellungen immer sicherer beim Fahren. Meiner Meinung war es ihnen

eine Hilfe, dass sie sich jetzt nicht mehr ausschließlich auf das Fahren konzentrieren sollten, sondern neue Aufgaben hinzu kamen. So wurde das Fahren immer mehr automatisch und nicht mehr ein Problem. Nur bei höheren Geschwindigkeiten zeigten sie sich noch ängstlich, doch auch das sollte sich mit der Zeit legen.

Auch die vorher besprochene „Bremstechnik“ hielten die Kinder ausnahmslos ein, weil es auch für die Kinder bei diesem Gerät das Naheliegendste ist, mit den Füßen den sicheren Bodenkontakt zu suchen.

6. Die Kinder sollten Schwung nehmen, die Beine auf das Trittbrett stellen und im Rollen aufstehen.

Beobachtung: Die Kinder mussten hier nicht nur die Balance im Sitzen halten, sondern auch im Rollen aufstehen. Dies stellte eine neue Herausforderung dar. Das Stehen an sich, konnten die Kinder gut, da sie dieses vom normalen Rollerfahren her kannten. Das Neue war, während der Fahrt aufzustehen. Hier schwankten ein paar Kinder beim Aufstehen, es behielten aber alle das Gleichgewicht und beherrschten diese Aufgabe.

7. Nun sollte beim Fahren, Füße nicht auf dem Trittbrett, eine Hand am Lenker losgelassen werden. Hier geschah nun schon bei Ansage der Aufgabe folgendes: Ein Mädchen weigerte sich sofort diese Aufgabe durchzuführen. Sie sagte, sie hätte Angst davor, konnte aber nicht erklären, warum.

Beobachtung: Alle Kinder erfüllten diese Aufgabe, mussten sich allerdings sichtlich konzentrieren. Das ängstliche Kind versuchte es, aber ich ging als Hilfe nebenher und reichte ihr meine Hand als Hilfe. Dies nahm sie kurz an, führte die Hand dann direkt wieder zum Lenker. Sie war trotzdem froh, die Aufgabe ausgeführt zu haben. Als sie es danach alleine versuchen sollte und wollte, fiel sie sofort hin, als die Hand den Lenker verließ. Den Lenker riss sie sofort rum und fiel. Sie erschrak so sehr, dass sie die nächste Aufgabe nicht ausführen

wollte. Ich wiederholte die aktuelle Aufgabe mit ihr und reichte ihr wieder meine Hand als Hilfe.

8. Ähnlich wie Aufgabe 7, nur sollte jetzt Schwung genommen werden und die Füße auf das Trittbrett gestellt werden. Erst dann sollte eine Hand den Lenker verlassen.

Beobachtung: Die Kinder mussten sich sehr konzentrieren, um hier die Spur und das Gleichgewicht zu halten. Dennoch gelang es allen Kindern die Aufgabe zu erfüllen. Wie oben erwähnt, wiederholte ich Aufgabe 7 mit dem ängstlichen Mädchen. Es zeigte sich mit Hilfe schon weniger ängstlich als beim ersten Mal. Sie weigerte sich dennoch es noch mal alleine zu versuchen. Auch meine Frage, ob sie schon mal mit dem Roller gestürzt sei, verneinte sie. Deshalb konnte ich mir nicht erklären, weshalb sie solch eine große Angst vor dieser Aufgabe hatte.

9. Nun durften die Kinder ihrer Phantasie freien Lauf lassen und durften selber Vorschläge machen, wie die ganze Gruppe die nächste Bahn zu fahren hat. Auf die Art konnte ich die Phantasie fördern und auch selbst sehen, wie sicher sich die Kinder im Umgang mit dem Laufrad fühlten. Denn oft waren die gestellten Aufgaben von ihrem Anspruch her hoch. So stellte ein Kind die Idee vor, im Fahren aufzustehen und noch ein Bein hochzuheben. Diese Aufgabe stellte hohe Aufgabe an die Gleichgewichtsfähigkeit der Kinder und an ihr fahrerisches Können. Diese Aufgabe wurde auch von vielen sehr gut gelöst. Einige nahmen das Bein auch nur ein kleines Stück vom Trittbrett, aber auch sie waren sehr stolz, die Aufgabe bewältigt zu haben.

Fazit:

Mit den gestellten Aufgaben hatte ich nun überprüft und geübt, in wie weit die Kinder sicher und gekonnt mit dem Laufrad umgehen konnten und hatte einen Eindruck gewonnen, wie weit ich die Kinder in den nächsten Stunden fordern konnte. Denn das Fahren war für die Gruppe nun kein Problem mehr. Geschicklichkeit beim Fahren und schwierigere Situationen zu meistern sollten

nun in den kommenden Stunden eine Herausforderung für die Kinder darstellen.

7.9 Exkurs: Die Technik des Laufradfahrens

Im obigen Abschnitt habe ich immer wieder betont, dass es mir wichtig war, dass die Kinder beim normalen Fahren die Beine wechselseitig, wie beim Gehen, aufsetzten und so Schwung holten.

Bewegung an sich ist von enormer Bedeutung auch für die geistige Entwicklung des Menschen. Durch Bewegung lernt der Säugling schon seine Umwelt kennen. „Be-greifen“ ist eine Vorstufe von kognitivem Begreifen von Zusammenhängen“ (vgl. Mages „Leichter lernen mit Bewegung“, S. 10). Mages erklärt hier also ganz deutlich, dass nur durch Bewegung auch die spätere kognitive Reife und der ganze Reifungsprozess möglich ist. Weiter schreibt er:“ Es ist anzunehmen, dass durch die großen motorischen Muskeln, die ständig neue und später sehr diffizile Impulse an das Hirn melden, die Hirndurchblutung verbessert wird, der Informationsaustausch zwischen den Hirnhälften über den motorischen Teil aktiviert wird und diese besser entwickelten Nervenzellen neue Schaltstellen für andere Zellen anbieten.“ (ebd, S. 10).

Setzen die Kinder jetzt, wie häufig in ihren eigenen Fortbewegungsvorschlägen nur einen Fuß auf den Boden und lassen den anderen wie beim Roller auf dem Trittbrett, so wird lediglich die eine Hirnhälfte aktiviert und sendet Impulse an das Gehirn. Da das aber nicht der Förderung entspricht, die ich bei den Kindern erzielen möchte, war es mir wichtig, dass die Kinder bei jedem Fahren beide Hirnhälften aktivieren. Auch wenn hier keine Überkreuzbewegungen stattfinden, die das Zusammenspiel beider Hirnhälften fördern, so wollte ich schon darauf achten, dass beide Impulse der Muskulatur erhalten. Deshalb habe ich zu Beginn und auch später immer wieder großen Wert auf das richtige Fahren gelegt. Wie oben beschrieben bezeichnet die Psychomotorik die Gesamtheit aller Bewegungen., bzw. wie Renate Zimmer sich ausdrückt „...die Verknüpfung des Körperlich-Motorischen mit dem Geistig-Seelischen.“ (vgl.s.o.). Eine

erfolgreich ausgeführte Bewegung hat also immer auch Einfluss auf das Geistige und Seelische des Menschen. Und wenn nun die Bewegung einer Körperhälfte, die geistige und seelische Entwicklung einer Hirnhälfte fördert, so ist es von enormer Bedeutung, dass man darauf achtet, dass beide Körperhälften sich bewegen und somit beide Hirnhälften mit Informationen versorgt werden und sich weiter entwickeln können. Weiter bestätigen auch Hollmann und Strüder, dass körperliche Aktivität die Hirndurchblutung fördert. „Schon bei einer Belastungsstufe von 25 Watt, analog einem ganz langsamen Spaziergangstempo, zeigte sich in allen untersuchten Gehirnabschnitten eine deutliche Durchblutungssteigerung über den Ruhewert hinaus,....“ (vgl. Hollmann und Strüder, in Nitsch/Allmer: Denken, Sprechen, Bewegen, S. 17). Das Fahren mit dem Laufrad ähnelt der Bewegung beim spazieren gehen. So ist gezeigt, dass die Bewegung mit dem Laufrad die Hirndurchblutung steigert und so gefördert werden.

Nur so kann man, meiner Meinung nach, eine Förderung der psychomotorischen Koordination erzielen.

7.10 Planung und Durchführung der vierten Einheit:

Für diese vierte Einheit plante ich für den einen Teil, eine Übung zum sicheren Umgang mit dem Laufrad und zum Umgang mit Hindernissen. Um die Konzentration der Kinder sicherzustellen, blieb ich mit ihnen in der Turnhalle. Außerdem wollte ich sicherstellen, dass sich jedes Kind auf dem Rad sicher fühlt, bevor ich mit der Gruppe auf die Straße gehe.

Nach dem Aufwärmspiel bildeten die Kinder wieder ihre Zweiergruppen und stellten sich wieder so auf, dass sie eine ganze Bahn vor sich hatten. Auf ein gemeinsames Kommando fuhren sie los. Ich positionierte mich hinter den Kindern. Auf ein Kommando hin sollten sich die Kinder während der Fahrt umdrehen und eine von mir hochgehaltene Zahl rufen. Dabei sollten sie weiter fahren und ihre Spur nicht verlieren.

Nachdem wir diese Übung einige Male in der großen Gruppe durchgeführt hatten und jedes Kind sich eingewöhnen konnte, führte jedes Kind eine Bahn alleine durch, damit ich die Sicherheit der Kinder besser beobachten konnte.

Ziel:

Das Ziel bei dieser Übung war der sichere Umgang mit dem Rad bei der Fahrt. Außerdem stellte sie eine Übung zum Abbiegen dar, das auch beim Radfahren geübt wird. Hier wurden die Kinder von der Fahrt abgelenkt und mussten ihren Blick nicht nur von dem Weg abgelenkt, sondern mussten auch noch hinter sich schauen, was die Übung abermals erschwerte. Die Konzentration wurde erstmals von der Aktion des Fahrens auf eine andere Aktion, und zwar der Aktion eines Fremden gelenkt.

Beobachtung:

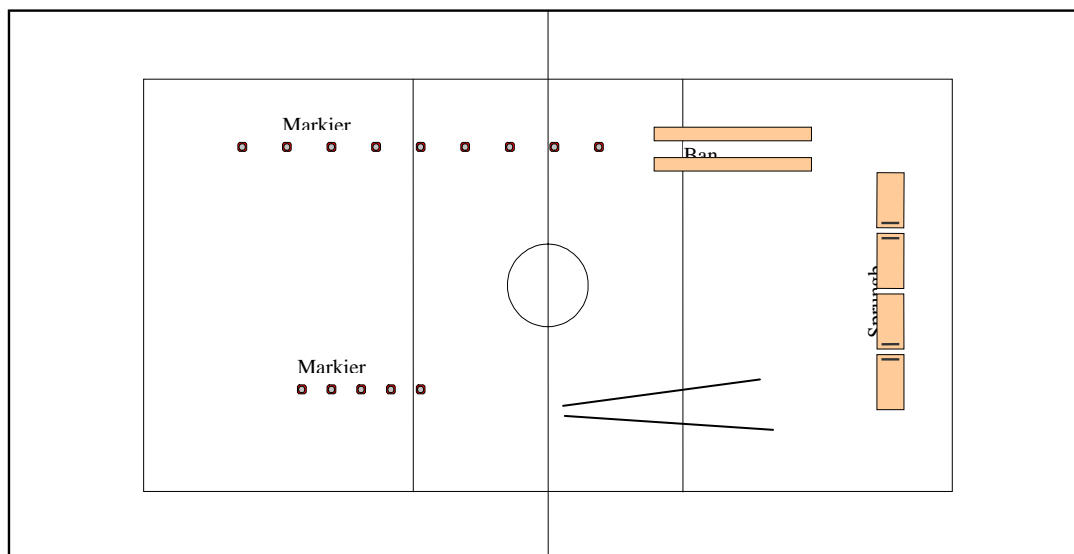
Von Bahn zu Bahn zeigten die Kinder mehr Sicherheit in dieser Übung. Zu Anfang wurde die Fahrweise beim Umdrehen doch noch sehr unsicher und viele Kinder blieben stehen, wenn ich das Kommando zum Umdrehen gab.

Die spätere Überprüfung jedes einzelnen Kindes bestätigte mir jedoch den positiven Übungseffekt. Kein Kind blieb mehr stehen während des Umdrehens. Lediglich passierte es, dass das Umdrehen an sich sehr kurz war. Die Kinder aber sagten mir die gezeigte Zahl alle korrekt an.

Im Anschluss daran baute ich mit den Kindern einen Hindernisparcours auf, den sie dann mit dem Laufrad durchfahren sollten. Wieder wurde abwechselnd gefahren.

Bei dem Parcours gab es Stellen, an denen man mit den Füßen den Boden berühren konnte, es gab aber auch Stellen, an denen man Schwung geben musste und dann, die Füße auf dem Trittbrett stehend rollen musste. Dabei war es wichtig die Spur zu halten.

Skizze des Parcours: (Abb. 4)



Der Parcours nahm die gesamte Hallengröße ein, so dass die Kinder zwischen den Hindernissen immer wieder genügend Platz zum Fahren und zum Schwung holen hatten. Auch die Übung des Spurhaltens ist schon eine Vorstufe zum Radfahren. Auch hier wird sowohl das Umsehen, als auch das Spurhalten geübt.

Anforderungen im Parcours:

- Slalomfahren: Beim Slalomfahren mussten die Kinder die Fahrtrichtung immer wieder ändern. Da wir das Kurvenfahren bisher erst wenig trainiert hatten, war dies eine gute Übung. Bei jeder Kurve, die die Kinder gefahren sind, verlagerte sich das Körpergewicht in Richtung des Kurveninneren. Diese Verlagerung musste immer wieder ausgeglichen werden. Natürlich geschieht dies bei den Kindern unbewusst. Es ist aber eine gute Schulung der Gleichgewichtsfähigkeit. Als koordinative Fähigkeit angesehen, kann ein Kind auf eine gute Gleichgewichtsfähigkeit beim Laufradfahren nicht verzichten. Da hier eine häufige Richtungsänderung vorliegt können wir hier von der Förderung des Balanciergleichgewichts sprechen.

- Bankgasse durchqueren. Zwei Bänke wurden dicht nebeneinander aufgestellt. So breit, dass ein Kind mit Laufrad noch bequem durch passte. Die Kinder hatten hier als Aufgabe Schwung zu holen und durch die Bankgasse durchzufahren, ohne die Bänke zu berühren.

Laut Cicurs (s. Zimmer/Cicurs „Psychomotorik“, S. 128) ist das „Ausbalancieren des Körpers während eines Bewegungsvollzugs hinsichtlich der Koordination als auch der Wahrnehmung ein komplexer Vorgang, der zur Entwicklung, Verbesserung und Erhaltung seiner Qualität dauernd geübt werden muß.“

Weiter unterscheidet er zwischen dem „statischen“ und dem „dynamischen Körpergleichgewicht“ (ebd, s. 129). Zu Letzterem gehört auch das Aufrechterhalten des Körpergleichgewichts „während gerader Beschleunigung“ (ebd, S. 129). Genau das war hier Aufgabe der Kinder. Mit dieser zunächst simpel erscheinenden Aufgabe, wurde also ein durchaus komplexer und für die motorische Entwicklung der Kinder wichtiger Vorgang geübt.

Das Bahn halten war zwar schon vorher manchmal Mitaufgabe gewesen, jedoch hatte die angegebene Bahn nie seitliche Begrenzungen, die Kinder waren also nie wirklich gezwungen die Spur zu halten.

- Sprungbretter überqueren: Die aneinandergelegten Sprungbretter stellten ein Hindernis für die Kinder dar, das sie nicht umfahren, sondern überqueren sollten. Es wurden also praktisch zwei kleine Hügel überfahren. Der Abstand zwischen den Sprungbretterhügeln war nicht groß. Schwung holen mussten die Kinder daher schon vor Beginn des ersten Hügels und sich dann über beide rollen lassen.

Wieder wurde hier das dynamische Körpergleichgewicht geschult, aber diesmal unter schwereren Bedingungen. Die Spur musste gehalten werden, um nicht seitlich von den Hügeln runter zu fahren. Zudem musste der Schwung eingeschätzt werden, damit man über beide Hügel rüber rollte und nicht nur den ersten überquerte. Die dritte Schwierigkeit

war dann natürlich, dass die Ebene auf der gefahren wurde, nicht mehr nur gerade war, sondern auf und ab gefahren wurde.

Zwei Mädchen zeigten sich im ersten Durchgang ängstlich auf die Erhöhung zu fahren und so ging ein Helfer seitlich nebenher, der Arm der Fahrerin leicht festhalten durfte.

- Seilchengasse durchfahren: Diese Aufgabe ähnelt nun wiederum der zweiten Aufgabe. Die Seilchen lagen als Gasse. Die Änderung war, dass diese Gasse immer enger wurde. Die Kinder konnten also zu Beginn noch Schwung holen, mussten sich dann allerdings rollen lassen und sicher durch die immer enger werdende Gasse fahren.
- Slalomfahren: Die letzte Aufgabe war der ersten gleich. Unterschied beim Aufbau war hier, dass die Hütchen enger standen und somit schneller die Richtung gewechselt werden musste.

Ziel: Das Ziel meines Parcours habe ich ja schon in der Beschreibung der Einheit angegeben. Zum Einen war es den Umgang mit dem Laufrad zu fördern, die Sicherheit der Kinder bei der Fahrt zu stärken.

Zum Anderen zielten die Übungen im Parcours auf die Verbesserung und Förderung des dynamischen Körpergleichgewichts, weil diese für sichere Laufradfahrten unbedingt notwendig ist. Die Erhaltung des Gleichgewichts ist zudem noch eine „mehrdimensionale sensorische und motorische Körpererfahrung“ (Zimmer/Cicurs, S.128), die die Kinder vielfach fördert und fordert.

Beobachtung:

An der Leistung der Kinder konnte ich erkennen, dass ihnen zum Einen die Arbeit mit dem Laufrad sehr viel Freude machte.

Zum Anderen sah ich mit Freude, dass die von mir gestellten Aufgaben, mit zunehmender Übung, immer besser bewältigt wurden. Gleichgewichtsaufgaben stellten für die Kinder zwar immer noch eine Herausforderung dar, wurden aber

am Ende der Stunde von allen mit Erfolg bewältigt. Auch die ängstlichen Kinder wurden bei mehreren Durchläufen des Parcours sicherer und auch sie hatten am Ende ein Erfolgserlebnis.

Wie ich schon bereits vorher erwähnte, halte ich das ich auch das Trainieren der Verkehrsregeln für wichtig. Daher nutzte ich die letzten zehn Minuten der Stunde, um herauszufinden, über welches Wissen die Kinder in diesem Bereich verfügten.

Zuvor hatte ich mir jedoch überlegt, welche Regeln für die Kinder wichtig waren. Die Regeln, die ich für meine Gruppe formulierte richteten sich nach dem Wohngebiet, in dem die Kinder leben. Wie berichtet liegt es in einer verkehrsberuhigten Zone mit Tempo 30 als Höchstgeschwindigkeit. Im gesamten Wohnviertel gibt es nur 2 Ampeln, ansonsten überqueren die Kinder so die Straße, bzw. an Straßeneinbauten, an denen sie von den Autofahrern besser gesehen werden können.

Daher ergaben sich folgende Regeln, die ich mit meiner Gruppe, theoretisch und praktisch, trainieren wollte:

1. Wenn du eine Straße überqueren willst, musst du immer vom Laufrad absteigen und dieses auf die andere Seite schieben.
2. Überquerst du die Straße an einer Ampel, musst du absteigen, auf grün warten und erst dann dein Laufrad auf die andere Seite schieben.
3. Überquerst du eine Straße, an einer Stelle ohne Ampel, so musst du absteigen, zuerst nach links schauen, dann nach rechts und wieder nach links. Wenn kein Auto kommt, schiebst du dein Laufrad auf die andere Seite.
4. Wenn dir Fußgänger entgegenkommen musst du besonders aufpassen. Fahre dann langsam und lasse den Fußgängern genug Platz.

Diese Regeln hielt ich für die Kinder wichtig.

Um den Wissensstand der Kinder zu erfahren leitete ich das Gespräch in Richtung dieser Fragen.

Die Kinder wussten bereits, dass man sich beim Überqueren einer Straße umschauchen muss. Die Reihenfolge der Richtungen war jedoch, insbesondere bei den jüngeren Kindern, häufig noch unklar. Den Umgang mit der Ampel hatten sie scheinbar schon häufig geübt und theoretisch bereitete ihnen das keinerlei Probleme. Die Fragen nach dem Verhalten, wenn ihnen Fußgänger begegneten, konnten sie nicht direkt beantworten, da sie mit solch einer Situation vielleicht noch nicht konfrontiert waren. Nach einigem Überlegen und Erläutern meinerseits war ihnen jedoch auch dieser Punkt klar.

Das Absteigen beim Überqueren der Straße war für die Kinder komplett neu, da ja noch keiner von ihnen die Radprüfung hinter sich hatte. Auch hier erläuterte ich ihnen die Gefahren, die entstehen können, wenn man nicht absteigt und erklärte diesen Punkt. Beim späteren Training zeigten sich hier jedoch die größten Probleme.

Fazit:

Der Umgang mit dem Laufrad zeigte bei allen große Fortschritte, so dass ich nun auch mit den Verkehrsregeln beginnen konnte. Da ich sicherstellen wollte, dass alle das Laufrad sicher beherrschen, und ich diesen Eindruck nach der vierten Sitzung bestätigt sah, konnte ich die Kinder damit konfrontieren, sich bei der Fahrt zusätzlich auf andere Dinge zu konzentrieren.

Die folgende Stunde sollte dann teilweise auch im Freien stattfinden.

7.11 Planung und Durchführung der fünften Einheit:

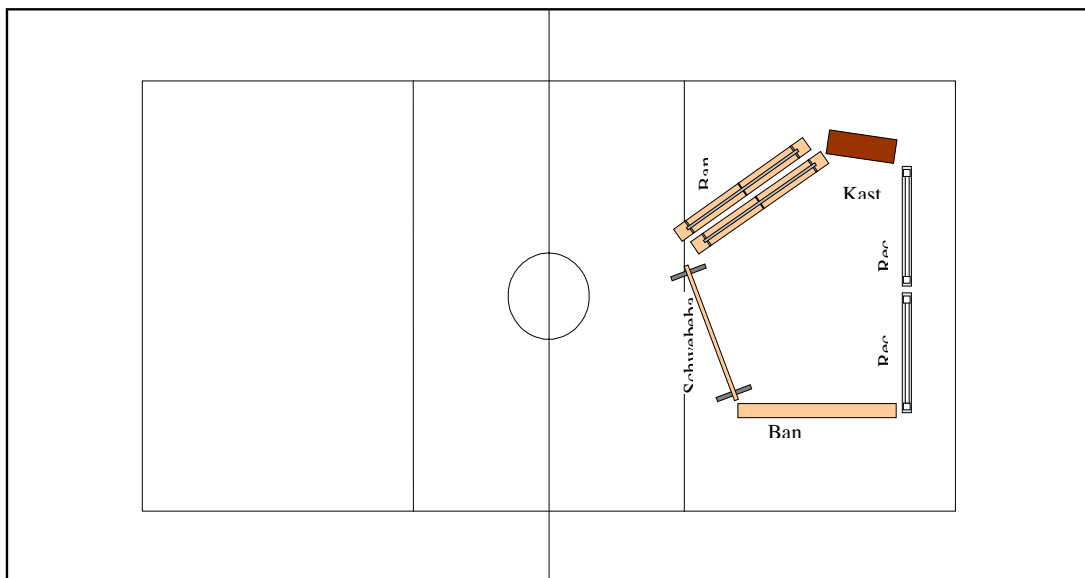
Die folgende Stunde teilte ich auf. Ich wollte den ersten Teil noch mit den Kindern in der Halle verbringen. Dort bekamen sie neue Aufgaben mit dem Laufrad gestellt und sollten einen Balancierparcours bewältigen, der ebenfalls neue Aufgaben stellte. Außerdem wollte ich mit den Kinder die für sie wichtigen

Verkehrsregeln zusammentragen und ihnen wichtige Verkehrszeichen näher bringen.

Dann wollte ich mit den Kindern auf den Schulhof, damit sie lernen auch im Freien mit dem Laufrad sicher zu fahren. Da auf dem Schulhof ein kleines Verkehrskreuz aufgemalt ist, plante ich dort das Überqueren der Straße schon einmal zu üben.

Nach dem Aufwärmspiel baute ich zunächst mit den Kindern zusammen den Balancierparcours auf. Danach teilte ich die Kinder in zwei Gruppen. Diese bildeten sich natürlich aus je einem Kind der Zweierteams.

Aufbau des Parcours: (Abb. 5)



Stationen:

Der Parcours ähnelte einem Rundlauf. Die Kinder mussten die ganze Zeit auf den Geräten bleiben, sollten versuchen den Boden nicht zu berühren.

Natürlich durfte man auch hier wieder mit Partnerhilfe durchgehen, da einige Stationen doch ihre Herausforderungen mit sich brachten. Da ich hierfür nur eine Hälfte der Halle zur Verfügung hatte, musste ich die Geräte gut auswählen.

- 2 Recks aufgebaut: 2 Reckstangen waren direkt nebeneinander in unterschiedlicher Höhe aufgebaut. Es musste erst über die eine Stange, dann über die andere balanciert werden. Daran schloss sich direkt eine

normal aufgestellte Bank an, damit die Kinder sich etwas entspannten. Anschließend ging es nämlich hoch auf den Schwebebalken, der zwar so schmal war, wie eine umgedrehte Bank, also nicht ungewohnt für die Kinder, aber etwas höher gestellt war. Weiter mussten sich die Kinder nun wieder auf zwei Teppichfliesen stellen und über Bänke rutschen. Am Ende stand dann abermals der Wackelsteg, den die Kinder aus einer der ersten Einheit schon kannten.

Ziel:

Da ich mit den Kindern, die das Laufrad fahren eine Übung plante, die mehrere Minuten dauerte, wollte ich zum Einen die anderen Kinder beschäftigt wissen, sie aber zum Anderen auch weiter fördern. So lag der Gedanke nahe, ihnen Gleichgewichts und Balancierübungen zu geben, die ihnen zwar teilweise bekannt waren, trotzdem an gewissen Punkten neue Herausforderungen darstellten. Einerseits war es für die Kinder neu in einem Rundlauf zu turnen, andererseits mussten sie sich mit neuen Geräten, z.B. dem Reck und mit neuen Höhen auseinandersetzen. Beherrschte ein Kind den Parcours sehr gut, so stellte ich neue Aufgaben. Die Kinder sollten versuchen den Parcours rückwärts zu durchlaufen oder auch mit einem Partner Hand in Hand.

Beim Rückwärtslaufen schulten die Kinder ihre Wahrnehmungsfähigkeit und ihre Sinne. Natürlich lief ein Partner an der Seite mit, der gegebenenfalls die Hand reichte oder auch Kommandos gab. Bei der Arbeit mit dem Partner musste jedes Kind auf die Stärken und Schwächen des Partners eingehen. Der schwächere Part gab das Tempo an, in dem weiter balanciert wurde. Das war für einige Kinder schwer zu akzeptieren, aber deshalb war ich froh, solch eine Übung nochmals mit einfließen zu lassen, denn wenn ich mit den Kinder im Verkehr fahren wollte und die Gruppe zusammen bleiben sollte, so war es wichtig, dass sich alle dem Tempo des Schwächsten anpassten.

Die Kinder, die mit den Laufrädern fuhren, sollten in der anderen Hallenhälfte immer im Kreis fahren und bekamen, während der Fahrt Kommandos von mir gestellt:

1: Einen Fuß kurz anheben während der Fahrt und wieder in den normalen Schwung einsetzen.

Ziel:

Die Kinder sollten lernen den Schwung zu halten und sich durch das Anheben des Fußes nicht aus dem Konzept bringen lassen. Die Koordination der Beinbewegung war mir hier besonders wichtig. Die Kinder waren es jetzt gewohnt die Beine im gleichmäßigen Rhythmus zu bewegen. Nun mussten sie sich konzentrieren ein Bein diesem Rhythmus zu entziehen und wieder in den laufenden Rhythmus einzubringen. Weiter mussten sie die Konzentration darauf lenken mit dem anderen Bein den Rhythmus nicht zu verlieren, sondern gleichmäßig weiter Schwung zu geben. Diese Konzentration auf zwei Dinge gleichzeitig ist häufig nicht einfach.

Beobachtung:

Die Kinder zeigten auch hier ein paar Probleme. Entweder der schwunggebende Fuß blieb ebenfalls stehen, bzw. wurde angehoben oder kam deutlich aus dem Rhythmus. Dies ließ mich vermuten, dass das Gehirn der Kinder, die von mir erklärte Technik des Laufradfahrens schon automatisiert hatte. Es fiel den Kindern sehr schwer sich umzustellen. Aber ich wollte ja auch keine neue Bewegung einstudieren, sondern lediglich die Bewegungsabläufe der Kinder flexibel halten. Sie sollten sich nicht zu sehr auf eine Bewegung versteifen. Denn ein Gehirn, das immer wieder neue Bewegungsmuster erlernen muss bleibt flexibel. Wie schon erwähnt beschreibt Mages (ebd, S. 11), dass die durch Bewegung aktivierten Nervenzellen neue Schaltstellen für neue Kontakte anbieten. Durch das Erlernen neuer Bewegungen werden im Hirn also

neue Schaltstellen offen gelegt und Anknüpfungspunkte für wiederum neue Nervenzellen werden frei.

2: Eine Hand vom Lenker anheben und dabei weiter fahren.

Ziel:

Da ich eine ähnliche Übung schon in einer vorigen Stunde in meiner Einheit hatte, aber ein Mädchen hier noch große Ängste zeigte und auch dabei stürzte baute ich diese Übung wieder ein, um eben bei diesem Mädchen die Ängste abzubauen.

Beobachtung:

Bei der Ansage der Aufgabe wollte sie sich auch zunächst weigern die Übung durchzuführen. Nach meinem Angebot neben ihr her zu laufen überwand sie sich aber schließlich und fuhr eine Runde mit nur einer Hand am Lenker. Danach war sie froh und erleichtert.

3: Fahre mit nur einer Hand am Lenker und berühre bei der Fahrt immer das Knie des entgegengesetzten Beines.

Hielten die Kinder also die rechte Hand von Lenker fern, so sollte diese Hand, beim Vorkommen des linken Beines dieses Knie berühren.

Ziel & Beobachtung:

Mein Ziel war es hier durch die Überkreuzbewegung einen besseren Informationsaustausch zwischen den beiden Gehirnhälften herbeizuführen (Mages, S.14ff). Außerdem dienen sie dem „Erhalt und der Stärkung der koordinierten Bewegungsabläufe“ (ebd, S. 16). Weiter war es für die Kinder noch eine Herausforderung diese neue Aufgabe zu lösen.

Die Kinder zeigten hier anfangs Probleme, die Hand im richtigen Moment an das Knie zu führen. Es erforderte wieder ein hohes Maß an Konzentration für sie die Bewegungen richtig durchzuführen. Nach einigem Üben gelang es aber allen.

Diese drei Übungen führte ich jeweils einige Minuten mit jeder Gruppe durch, bevor wir den Balancierparcours wieder gemeinsam abbauten und uns im Sitzkreis zusammenfanden.

Im Gespräch wiederholten die Kinder die Verkehrsregeln, die wir in der Woche zuvor aufgestellt hatten und fanden eine Formulierung, mit der die Kinder und ich einverstanden waren:

1: Wenn ich über die Straße gehen will, steige ich zuerst immer vom Laufrad ab.

2: Wenn keine Ampel da ist, schaue ich zuerst nach links, dann nach rechts und wieder nach links. Wenn keine Fahrzeug kommt, schiebe ich das Laufrad auf die andere Seite.

3: Wenn ich an einer Ampel stehe, warte ich bis grün ist. Dann schiebe ich das Laufrad über die Straße.

4: Wenn ich auf dem Bürgersteig fahre und noch Fußgänger da sind, passe ich besonders gut auf.

Ich notierte die Regeln auf einem Papier und hängte es in die Halle.

Anschließend zeigte ich den Kindern die folgenden Verkehrsschilder und besprach mit ihnen die Bedeutung der jeweiligen Zeichen.

Da sich mittlerweile jedes Kind sicher auf dem Laufrad bewegen konnte, nahm sich jede Gruppe ihr Rad und wir gingen auf den Schulhof. Hier durfte zunächst jedes Kind frei mit dem Laufrad fahren und erproben, wie es ist, auf unebenem Untergrund zu fahren. Wir hatten das zwar bereits in der Halle versucht nachzustellen, die gleichen Bedingungen wie draußen kann man jedoch nicht erreichen. Die Kinder zeigten sehr viel Freude am freien Fahren und erfanden auch sofort Spiele, die sie in der Gruppe spielen wollten. So kam das Spiel Fangen sofort ins Gespräch. Interessant wurde es nun natürlich, da die Kinder

es in ungewohnten Geschwindigkeiten spielen konnten. Die Tatsache, dass sie fähig waren ein Spiel mit hoher Geschwindigkeit zu spielen, bestätigte mir außerdem ihre Fahrsicherheit.

Nach dem Spiel und dem freien Fahren stellten sich die Kinder an dem Zebrastreifen des Verkehrskreuzes hintereinander auf und übten das Überqueren der Straße. Sie sollten ein Stück an den Zebrastreifen heranfahren, absteigen, nach links und rechts schauen, hinübergehen, dann erst wieder aufsitzen und sich wieder hinten anschließen.

Erstaunlicherweise hatten die Kinder große Probleme sich auf den Ablauf der Aufgaben zu konzentrieren. Nahezu jedes Kind musste ich bei dem ersten Durchgang darauf hinweisen abzustiegen. Auch zeigten sich hier Probleme rechts und links zu unterscheiden.

Viele Kinder benötigten vier Durchgänge, um alle Anforderungen korrekt auszuführen.

Die richtige Ausführung kann den Kindern helfen sich sicher im Straßenverkehr zu bewegen.

Nach diesen Durchgängen räumten wir die Räder zurück und ich gab den Kindern einen Ausblick auf die nächste Stunde, in der wir ins Wohngebiet gehen wollten und an der Ampel das Überqueren der Straße üben wollten, sowie auf dem Gehweg das sichere Verhalten gegenüber Fußgänger. Zudem plante ich ein Verkehrsquiz, bei dem unsere aufgestellten Regeln abgefragt werden sollten.

Fazit:

Durch die vielen verschiedenen Übungen zeigten die Kinder sich sicher beim Fahren. Viele Kinder bekamen mehr Zutrauen in ihre Fähigkeiten, was ihr Selbstbewusstsein noch zusätzlich stärkte.

Durch das Üben auf dem Schulhof und die aufgestellten Regeln konnte ich mit den Kindern das Verhalten im Straßenverkehr nun gut üben.

7.12 Planung und Durchführung der sechsten Einheit:

Zu Beginn der Stunde wiederholte ich mit den Kindern die aufgestellten Verkehrsregeln und teilte danach eine Art Test aus. Dieser Test fragte nach den wichtigsten Regeln und in einer Art „Multiple Choice“ Aufgabe mussten die Kinder die richtigen Antworten wählen. Bei der Besprechung des Quiz konnte ich erkennen, dass nur wenig Kinder Probleme mit den Regeln hatten.

Gestellte Fragen waren:

1. Wie oft musst Du Dich umschaun, bevor Du die Straße überquerst?
 - Ich schaue zweimal links und einmal rechts.
 - Ich schaue zweimal rechts und einmal links.
 - Ich schaue einmal links und einmal rechts.
 - Ich schaue gar nicht.
2. Was tust Du bevor Du mit einem Laufrad die Straße überqueren willst?
 - Ich schaue links und rechts, steige aber nicht ab.
 - Ich steige ab, schaue zweimal links und einmal rechts und gehe dann.
 - Ich steige ab und renne sofort rüber.
 - Ich steige nicht ab und schaue mich auch nicht um.
3. Musst Du auf Fußgänger acht geben?
 - Nein.
 - Nur, wenn es Kinder sind.
 - Ja, ich muss aufpassen und darf niemanden anfahren.
4. Was machst Du, wenn Du an einer roten Ampel stehst?
 - Ich gehe sofort rüber.
 - Ich warte auf grün und fahre rüber.
 - Ich steige ab und warte auf grün. Erst dann gehe ich auf die andere Seite.

Von acht Gruppen beantworteten sieben die erste Frage richtig, sechs Gruppen beantworteten die zweite Frage richtig. Bei Frage drei antworteten sieben Gruppen korrekt und bei der letzten Frage gaben vier Gruppen die richtige Antwort.

Ich sah also, dass die meisten Fehler bei den Fragen gemacht wurden bei denen es um das „Straße überqueren“ ging. Da wir heute geplant hatten die im Viertel stehende Ampel zu überqueren, ging ich auf diese Frage noch mal besonders ein. Wir besprachen alle Ergebnisse und nahmen uns dafür auch genügend Zeit, da ich wollte, dass die Kinder den Sinn der aufgestellten Regeln auch begriffen.

Danach nahmen wir die Laufräder und gingen zu der Ampel. Auf dem Weg durften die Kinder frei fahren, da ich auch dieses als wichtige Übung empfinde. Auf den normalen Wegen werden die Kinder immer von sehr vielen Eindrücken und Geräuschen abgelenkt, so dass sie sich auch daran gewöhnen mussten in diesem Umfeld zu fahren.

An der Ampel angekommen schaute ich mir mit den Kindern die Gegebenheiten an und wir besprachen das richtige Verhalten nochmals.

Ich begab mich, mit den Kindern ohne Laufrad, auf die andere Straßenseite und nach und nach kam ein Kind nach dem anderen, unter Beachtung der aufgestellten Regeln, auch auf die andere Seite.

Hatte ein Kind die gestellte Aufgabe bewältigt, so wurde mit Hilfe der anderen Kinder besprochen, was für Fehler beim Überqueren der Straße gemacht wurden. Am häufigsten passierte es, dass die Kinder nicht über die Straße gingen, sondern bei „grün“ wieder losfahren. Nachdem jedes Kind auf seine Fehler aufmerksam gemacht wurde, starteten wir einen zweiten Durchgang, bei dem man deutlich sehen konnte, wie sehr die Kinder sich auf die Einhaltung der Regeln konzentrierten.

Aufgrund des guten Gelingens dieser Aufgabe wollte ich mit den Kindern noch eine weitere Regel in die Praxis umsetzen.

Wir begaben uns auf einen Weg nahe der Schule, auf dem wenig Fußgänger hergehen. Jedes Kind sollte nun eine bestimmte Strecke fahren. Auf dieser Strecke kamen dem übenden Kind nun immer wieder Fußgänger entgegen, auf die es Rücksicht nehmen musste. Die Fußgänger wurden natürlich von Kindern der Gruppe gespielt. Das übende Kind musste nun zeigen, dass es Rücksicht nehmen konnte, dass es also nicht zu schnell fuhr und den Fußgängern genügend Platz ließ. Diese änderten manchmal ihren Weg, so dass die Kinder sich auf Änderungen in der Situation einstellen und den Fußgängern manchmal ausweichen mussten. Hier zeigte die Gruppe ein hohes Verantwortungsbewusstsein. Jedes Kind bemühte sich auf die Fußgänger Rücksicht zu nehmen. Änderten diese ihren Weg, so beobachtete ich, dass einige Kinder ihnen sicher ausweichen konnten und ihre Fahrt nicht unterbrechen mussten. Andere zeigten sich etwas unsicherer und blieben auf dem Weg stehen. Aber auch dieses Verhalten ist sinnvoll, denn auch so wurde kein Verkehrsteilnehmer gefährdet.

Um den Kindern in dieser Stunde nicht nur Aufgaben zu stellen, die ihre Sicherheit im Verkehr förderten, sondern die sie auch im Bereich des Laufradfahrens forderten, wollte ich Fußball mit ihnen spielen.

Bei diesem Spiel dachte ich an die Förderung von folgenden Punkten:

- Motorische Förderung durch das Laufrad.
- Konzentration nicht nur auf das Fahren, sondern zusätzlich noch auf die Teammitglieder und auf den Ball.
- Sich an Regeln halten. Lernen bei einem Spiel die Regeln einzuhalten und sich anzupassen.
- Mitglied in einem Team zu sein fördert das Selbstvertrauen und stärkt das Selbstwertgefühl.

- Sozialverhalten in einer Gruppe stärken. Nicht alleine spielen wollen, sondern zusammen zum Erfolg kommen, ist wichtig bei einem Teamsport.
- Spielstrategien auf die Nutzung des neuen Gerätes übertragen, z.B. beim normalen Fußballspiel sollen sich die Spieler im Feld verteilen und immer anspielbar sein. Auch im Laufradfußball kann diese Strategie angewendet werden. Nur muss hier bedacht werden, dass sich der Spieler auf dem Laufrad nicht so schnell bewegen kann. Die Spielstellung sollte also schon in Lauf-/bzw. Fahrtrichtung sein.

Diese Förderungspunkte empfinde ich auch jetzt noch für den allgemeinen Sportunterricht als sehr wichtig. Die Kinder müssen lernen sich an bestehende Regeln zu halten und sich in einer Gruppe anzupassen.

Das Laufradfußball ist für alle Kinder ein fast neues Spiel. Sie müssen sich auf das gewohnte Spiel, allerdings mit einer neuen Fortbewegungsart einstellen. So lernen sie das gewohnte Spiel von einer anderen Perspektive kennen. Auch die Sicherheit beim Laufradfahren wird hier gestärkt, da bei solch einem Spiel viel mit unterschiedlichem Tempo gefahren wird und die Fahrtrichtung oft gewechselt wird.

Noch dazu haben wir beim Fußballspielen Übungen der Vorwoche mit integriert. Das Fahren mit einem angehobenen Bein ist notwendig, um den Ball in der Fahrt zu schießen. Beobachten konnte ich dieses Verhalten beim Spiel bei allen Kindern, was mir gezeigt hat, dass auch diese Übungen genutzt haben und nun, wenn auch unbewusst, sicher angewendet wurden.

Ausblick:

Für die kommenden Stunden plante ich nun noch das Überqueren der Straße an einer Stelle ohne Ampel. Dabei wollte ich auch mit den Kindern besprechen, ob es Stellen gibt, die sicherer zum Überqueren sind und welche, die man besser meidet. Für die letzte Einheit plante ich einige Spiele, die die Kinder auf unterschiedliche Weise fördern sollten, sowie das Austeilen der Laufradpässe.

7.13 Planung und Durchführung der siebten Einheit:

In dieser siebten Einheit, plante ich den ersten Teil noch mit Übungen zum einhändigen Fahren zuzubringen, den anderen Teil wollte ich dazu nutzen, wie oben beschrieben, das Überqueren der Straße zu üben.

Für den ersten Teil begaben wir uns mit den Laufrädern auf den Schulhof und die Kinder bekamen zunächst fünf Minuten zur freien Fahrt, um sich wieder an das Gerät zu gewöhnen.

Beim einhändigen Fahren ist es wichtig, dass die andere Hand die komplette Steuerung des Gerätes übernimmt. Die Kinder müssen also ein Gefühl für das einhändige Lenken entwickeln, um sich weiter sicher auf dem Gerät zu bewegen.

Als Aufgabe stellte ich dann das einhändige Fahren, bei dem nicht vorgegeben war, welche Hand gelöst werden sollte oder wie lange.

In einer weiteren Übung gab ich die Hand vor, die sich vom Lenker lösen sollte und gab auch wieder ein Signal, als die Hand den Lenker wieder ergreifen sollte.

Auch das zuvor noch ängstliche Mädchen traute sich diese Aufgaben auszuführen, wusste sie doch, dass sie den Lenker jederzeit ergreifen konnte.

In einer nächsten Anweisung sollte jedes Kind mit dem Laufrad an mir vorbei fahren und bekam einen Gegenstand von mir in die Hand. Bei der nächsten Runde sollten sie mir den Gegenstand dann wiedergeben.

Nun waren die Kinder also gezwungen eine Runde über den Schulhof zu fahren mit nur einer Hand am Lenker. Dabei mussten sie Kurven fahren, Schwung geben und auf die anderen Fahrer Rücksicht nehmen.

Ziel:

Hier wurde nicht nur die Fahrtüchtigkeit der Kinder trainiert.

Beim Versuch Lernen durch Bewegung zu fördern stellt Mages verschiedene Übungen vor, die der Lockerung aber auch der Förderung des Gehirns dienen.

Sie zielen zumeist darauf ab, den Informationsaustausch zwischen den Hirnhälften zu fördern, wie auch ich das versuchte, in der Übung mit Überkreuzbewegungen.

Hier kann man sich nun die Frage stellen, ob eine Hirnhälfte besonders gefördert wird, wenn sie die Arbeit der anderen, also hier das Lenken, mit übernehmen muss.

Eine Möglichkeit diesem Gedanken nachzugehen, ist ein Vergleich zu anderen Bewegungen. Nachgewiesen und allgemein bekannt ist, dass Bewegungen der linken Körperhälfte in der rechten aufgenommen und verarbeitet werden und Bewegungen der rechten Körperhälfte eben in der linken Hirnhälfte verarbeitet werden.

Bekommt jetzt eine Hand „nur“ die Aufgabe einen Gegenstand zu halten und die andere Hand die, vergleichsweise schwere, Aufgabe den kompletten Lenkvorgang beim Fahren zu übernehmen, so muss das Resultat so ausfallen, wie ich es gewünscht habe. Die Hälfte, die das Lenken übernimmt bekommt mehr Aufgaben, die sie zu bewältigen hat, der anderen wird eine leichtere Aufgabe gestellt. So kann man hier von einer positiven Förderung der beanspruchten Hirnhälfte ausgehen.

Nun stellte sich mir die Frage, ob das Gehirn des Mädchens, das zu Beginn der Übungen nicht einhändig fahren konnte, mit der schwereren Aufgabe überfordert war, oder ob die Angst vor der Aufgabe diese Areale im Hirn blockierte. Diese Frage finde ich persönlich sehr spannend. Es ist mir jedoch nicht möglich im Rahmen meines Projekts dieser Frage nachzugehen.

Jedenfalls erhoffte ich mir auf diese Art eine Förderung der jeweiligen Hirnhälften.

Im anschließenden Teil begab ich mich mit den Kindern auf die Straße und wir überlegten gemeinsam, welche Stellen geeignet waren die Straße zu überqueren.

Ich gab den Kindern den Tipp eine Stelle zu nehmen, an der sie die Straße gut überblicken konnten. Schnell wählten sie eine Stelle, an der keine Autos

parkten und sie eine gute Übersicht hatten. Wieder teilten wir die Gruppen auf und übten mehrmals das Absteigen, das Umschauen und das Hinüberschieben. Auch hier überzeugten mich die Kinder durch große Sicherheit im Beherrschen der Regeln und sicheres Überqueren der Straße.

Weiter spielten wir noch ein Spiel, bei dem ich hoffte die vorher geübte Fertigkeit des einhändigen Fahrens noch mal zu trainieren.

Ich gab einen Softball ins Spiel und suchte einen freiwilligen Fänger, der schnell gefunden war. Der Fänger sollte den Softball nun immer in einer Hand halten und versuchen die anderen Kinder abzutreffen. Wer abgetroffen war, wechselte sein Rad mit dem Partner, der am Rand wartete. Wem es gelang den Ball zu schnappen, der war neuer Fänger. Gelang es keinem Kind, so bestimmte ich nach ein paar Minuten einen neuen Fänger.

Solch ein Spiel ist ganz im Sinne des Sportförderunterrichts. Hier ist es wichtig, dass man Spiele wählt, bei denen kein Kind ausscheidet und nicht mehr mitspielt. Durch den Wechsel mit dem Partner ist jedes Kind immer im Spiel. Außerdem erhalten Kinder, die vom Fahren erschöpft eine kurze Pause, denn diese werden schneller gefangen und können sich dann ausruhen. Ist der Partner dann gefangen können sie wieder ins Spiel einsteigen. Auf diese Weise erfahren sie einen ständigen Wechsel von Spannung und Entspannung, der auch die Kondition verbessert.

Außerdem fördert es das Selbstvertrauen der Kinder, wenn bei einem Spiel keiner aussteigt, es also keine Verlierer gibt.

Fazit:

In dieser Einheit schaffte ich es also das Gehirn der Kinder zu aktivieren und die einzelnen Hirnhälften zu fördern und ich brachte den Kindern die sichere Teilnahme am Straßenverkehr näher.

7.14 Planung und Durchführung der achten Einheit:

Da dies die letzte Einheit war, die mir zur Verfügung stand wollte ich hier abermals Gleichgewichtsschulung durchführen und mit den Kindern das Laufrad im Straßenverkehr nutzen.

Für die Gleichgewichtsschulung wählte ich mir wieder verschiedene Stationen, die aber den Kindern noch unbekannt waren und wollte sie so vor neue Herausforderungen stellen.

Zum Ende der Stunde wollten wir dann das Projekt mit der Übergabe der Laufradpässe, sowie einem kleinen Abschluss beenden.

Die aufgebauten Stationen sahen folgendermaßen aus:

1. Wippe:

Eine Bank wurde umgedreht auf ein Kastenoberteil gelegt, so dass, wenn man die Bank überquerte, eine Art Wippe entstand.



(Abb. 6)

Ziel:

Die Herausforderung hieran bestand nicht nur darin, auf der schmalen Bank die Balance zu halten, sondern vielmehr daraus, im Moment des Kippens das Gleichgewicht zu halten.

Hier schwang das Gerät recht schnell und plötzlich um, so dass die Kinder ein hohes Maß an Konzentration und Geschick einbringen mussten.

Beobachtung:

Durch das schnelle und abrupte Umschlagen der Wippe/Bank benötigten alle Kinder die Hilfe durch einen Partner. Da ich dieses jedoch vorher extra angesagt hatte, folgten die Kinder meinem Rat und ließen sich helfen.

Mit zunehmender Übung gelang es einigen Kindern ganz langsam und ohne Hilfe über die Wippe zu gehen. Dies bleibt jedoch nur die Ausnahme. Die meisten Kinder aber gingen mit einer Hilfe sehr sicher und trauten sich die Aufgabe von Beginn an zu.

2. Reckstange:

Hier handelte es sich wieder um eine Übung, bei der die Kinder über eine ruhig liegende Stange balancieren mussten. Eine Reckstange lag auf zwei kleinen Kästen.

Die Mitte der Stange war frei über dem Boden.

Der Unterschied bestand hierin, dass die Stange wesentlich schmaler war, als die sonstigen Balancierübungen und glatter als z.B. eine Bank.

Ziel:

Die Kinder sollten mehr Sicherheit im Balancieren erlangen.

Beobachtung:

An dieser Station konnte man sehr gut erkennen, dass die Kinder in dem Bereich enorme Fortschritte gemacht hatten. Die ganze Gruppe lief sicher über die Stange und kein Kind zeigte Angst.

Die Kinder sollten barfuß über die Stange gehen, dabei wurde das Gefühl für das Gerät erhöht und bei einer solch schmalen Stange konnte sich der

Fuß besser an die Gegebenheiten anpassen. Zudem fühlten sich die meisten Kinder barfuss sicherer auf dem Gerät.

3. Wackelsteg:

Diesmal legte ich viele Holzstäbe auf den Boden und eine umgedrehte Bank auf die Stäbe, so dass diese hin und her rollen konnte.

Ziel:

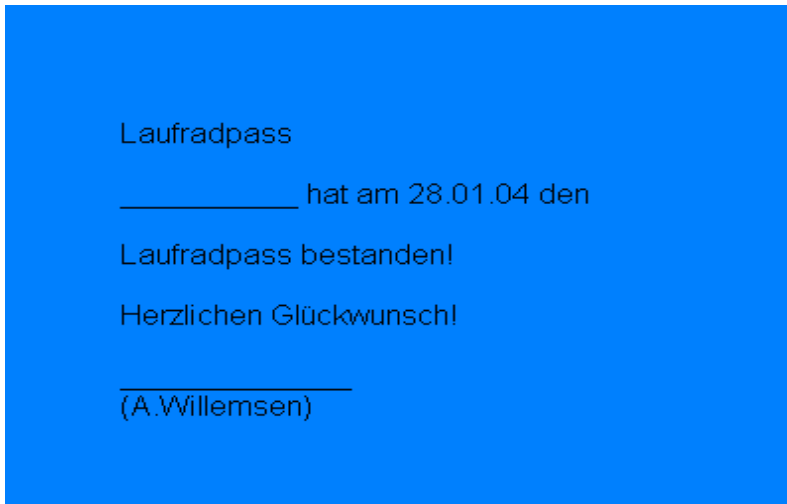
Da das Gleichgewicht wichtig für die Beherrschung aller Lebenssituationen ist und ständig weiterentwickelt werden muss, ist eine Übung auf einer labilen Unterlage eine gute Übung. Die Kinder mussten sich bei jedem Schritt auf neue Begebenheiten einstellen und so ihren Gleichgewichtssinn trainieren.

Beobachtung:

Auch bei dieser Übung konnte man eine enorme Verbesserung der Gleichgewichtsfähigkeiten der Kinder feststellen. Ohne Scheu betraten alle die Bank sofort und liefen erst langsam und, mit zunehmender Sicherheit schneller über die Bank.

Nachdem alle Kinder an jeder Station geübt hatten, nahmen wir die Räder und begaben uns zunächst auf den Schulhof. Dort spielten wir zum Eingewöhnen fangen auf den Rädern und gingen dann auf die Straße. Wir übten noch mal das Überqueren der Straße ohne Ampel. Da wir vorher die Regeln wiederholt hatten, lief die Übung reibungslos ab.

Wieder auf dem Schulhof holte ich die für die Kinder vorbereiteten und ausgefüllten Laufradpässe.



(Abb. 7)

Nahezu feierlich kam es dann zur Übergabe der Pässe.

Die Kinder stellten sich mit ihren Rädern in Zweiergruppen auf und ich rief die einzelnen Kinder nach vorne.

Von Applaus begleitet kam dann jedes Kind nach vorne, erhielt den Pass und durfte sich noch eine Süßigkeit nehmen.

In den verbleibenden Minuten ließ ich die Kinder, nach eigenem Wunsch, noch Fußball spielen.

Da ich auch jetzt noch einmal wöchentlich an dieser Schule Gast bin und ein freiwilliges semesterbegleitendes Praktikum dort mache, sehe ich die Kinder meiner AG dort regelmäßig wieder.

Die Fotos, die bei der AG gemacht wurden, haben wir vervielfältigt und jedes Kind hat ein paar Fotos erhalten.

Die Laufräder wurden dann von einer anderen Examenskandidatin abgeholt, die Kinder fragen aber immer noch, ob wir die Räder noch mal nutzen dürfen.

Leider hat die Schule nicht das Geld, um einen Satz Laufräder zur Verfügung zu stellen. Für die Kinder des Viertels, denke ich, wäre es eine schöne Möglichkeit sich zu bewegen und Förderung zu erfahren.

8. Möglichkeiten der Integration in den Unterricht:

Im Rahmen der Richtlinien kann das Laufrad gut in den Bereich des „Gleitens, Fahrens, Rollens“ eingegliedert werden. Wie oben bereits beschrieben, sollen die Kinder Geschwindigkeiten kennen lernen, die Grundvoraussetzungen dafür schaffen und lernen mit dem Gerät an sich umzugehen.

Das Laufrad ist ein Gefährt, das Kinder, im Gegensatz zum Fahrrad, schnell beherrschen können und im Umgang damit sich sicher bewegen können. Der Vorteil zum Roller besteht noch darin, dass das Laufrad mit seinem Sitz und der Trittlfläche vom Verhalten sehr dem des Fahrrades ähnelt.

Da man es heutzutage im 4. Schuljahr nicht mehr voraussetzen kann, dass jedes Kind radfahren kann, könnte man das Laufrad im ersten Schuljahr als Übung für das Erlernen des Radfahrens einsetzen. Die Kinder üben da schon die Balance auf dem Rad zu halten und das Gerät in verschiedenen Geschwindigkeiten zu lenken und zu beherrschen.

Diese Nutzung des Gerätes bezieht sich dann auf den Bereich des Sportunterrichts. Den Bereich der Verkehrserziehung kann man, wie auch ich es in meinem Projekt getan habe, mit dem Laufrad erarbeiten. Fragen wie, „Wie muss ich mich beim Überqueren der Straße verhalten?“ oder „Wie verhalte ich mich an Ampeln?“, sind für die Kinder auch als Fußgänger wichtig. Verbunden mit dem Laufrad motiviert es die Kinder nochmals neu die Regeln zu verinnerlichen und einzuhalten.

Auch im „normalen“ Unterricht kann das Laufrad zum Einsatz kommen. Wie ich versucht habe auch das Gehirn der Kinder durch Bewegung anzusprechen, so kann man sich diese Beanspruchung des Gehirns zu nutzen machen.

Es kommt häufig vor, dass Kinder im Unterricht Denkblockaden haben und bei gestellten Aufgaben nicht weiterkommen. Durch die Bewegung mit dem Laufrad kann nun vielleicht die Blockade gelöst werden. Das Kind kann eine Runde mit dem Rad auf dem Schulhof fahren, sich so ablenken und das Gehirn „lockern“. Danach kann es wieder an die Aufgabe gehen. Vermutlich wäre es dem Kind dann möglich diese Aufgabe zu lösen.

Weiter kann man schon bei der Planung einer Unterrichtseinheit versuchen das Laufrad für die Effektivität des Unterrichts zu nutzen.

Weiß man, dass man z.B. im Fach Mathematik einen Unterricht plant, bei dem die Kinder viel knobeln müssen und geschickt rechnen müssen, so wäre es durchaus möglich dieses geschickte Denken im Voraus zu fördern.

Zu Beginn der Einheit kann man in den ersten Stunden immer ein paar Minuten zur Verfügung stellen, in denen die Kinder mit dem Laufrad fahren dürfen. Dabei sind natürlich Übungen sinnvoll, wie auch ich sie mit den Kinder gemacht habe. Zum Beispiel, das Überkreuzen der Arm- und Beinbewegungen, welches den Informationsaustausch der beiden Hirnhälften fördert, kann den späteren Denkprozess fördern.

Natürlich wäre es hier vielleicht erforderlich genaue Studien anzulegen, die eine solche Theorie belegt, im Rahmen meines Projektes war es mir nicht möglich eine solche Forschungsarbeit zu betreiben.

9. Abschluss

Zusammenfassend ist zu sagen, dass Unterrichtsmethoden, wie der handlungs- und erfahrungsorientierte Unterricht Einzug in den Alltag der Grundschule finden müssen. Sie stellen eine Reaktion auf die Veränderungen des kindlichen Lebens dar. Denn gerade eine Institution wie die Schule, muss sich anpassen, und die Kinder immer da abfangen, wo sie gerade stehen.

Auch auf das veränderte Spielverhalten der Kinder muss eingegangen werden. Und es stellt sich die Frage, ob Schule im erheblichen Maße Einfluss auf das Spielverhalten der Kinder nehmen kann?

Ich denke, sie kann es. Denn wenn Kinder den Sinn von etwas verstanden haben, so setzen sie es auch selbstständig um.

Durch Medienerziehung und Bewegungserziehung, die nicht am Kinde vorbei geht, kann Schule eine Verhaltensänderung bei Kindern hervorrufen.

Mein Projekt soll ein Beispiel sein für den Versuch die Kinder zu bewegen, sie aber gleichzeitig auch gezielt zu fördern. Die Kinder sollten Erfahrungen sammeln, die sie vielleicht so noch nicht kannten, aber auch durch Erfolge motiviert werden. Denn nur, wenn ein Kind Erfolgserlebnisse in Verbindung mit Bewegung kennen lernt, wird es gerne Sport treiben.

Außerdem ist das Fahren mit dem Laufrad dem Radfahren sehr ähnlich und ist somit schon eine gute Vorübung für die Radfahrprüfung im 3. Schuljahr.

Es gibt also viele Gründe, ein solches Projekt an einer Grundschule durchzuführen, aber auch das Laufrad an sich mit in den Schulalltag zu integrieren.

10. Literaturverzeichnis

- Arbinger, in: Wöll, Gerhard (1999): Handeln: Lernen durch Erfahrung. Handlungsorientierung und Projektunterricht. Grundlagen der Schulpädagogik. Schneider Verlag Hohengehren
- Basner, Burkhard/ De Marees, Horst: Fahrrad – und Strassenverkehrstüchtigkeit von Grundschulern. Gesundheitsschutz in Schule und Beruf. GUVV, Westfalen – Lippe, 1993
- Bös, Klaus, in :Baur, Jürgen/ Bös, Klaus/ Singer, Roland (Hrsg.). Motorische Entwicklung. Ein Handbuch. Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport. Verlag Hofmann. Schorndorf 1994
- Cicurs, Hans/ Zimmer, Renate: Psychomotorik : Neue Ansätze im Sportförderunterricht und Sonderturnen. Schriftenreihe zur Praxis der Leibeserziehung und des Sports, 5. unveränderte Auflage, Band 190. Verlag Karl Hofmann. Schorndorf 1999
- Cranach, in: Wöll, Gerhard (1999): Handeln: Lernen durch Erfahrung. Handlungsorientierung und Projektunterricht. Grundlagen der Schulpädagogik. Schneider Verlag Hohengehren
- Dewey, John: Demokratie und Erziehung. Eine Einleitung in die philosophische Pädagogik. 1. Auflage. Deutsche Übersetzung von Erich Hylla. Braunschweig, 1964
- Dietrich, in: Wöll, Gerhard (1999): Handeln: Lernen durch Erfahrung. Handlungsorientierung und Projektunterricht. Grundlagen der Schulpädagogik. Schneider Verlag Hohengehren

- Fölling – Albers, Maria (Hrsg.): Veränderte Kindheit – Veränderte Grundschule: Beiträge zur Reform der Grundschule, 7. unveränderte Auflage, Arbeitskreis Grundschule – Der Grundschulverband, e.V. Frankfurt am Main. 1997
- Gudjons, Herbert: Handlungsorientiert lehren und lernen – Schüleraktivierung, Selbsttätigkeit, Projektarbeit: 4. Auflage, Verlag Julis Klinkhardt, Bad Heilbrunn, 1994
- Haag, Herbert/ Kröder, Christian (Hrsg.): Hirtz, Peter/, Hotz, Arturo/ Ludwig, Gudrun: Bewegungskompetenzen – Gleichgewicht. Verlag Karl Hofmann. Schorndorf. 2000
- Hane, Willy/ Krauskopf, Anja/ Poschmann, Birgit (Hrsg.): Mobilitätserziehung in Kindergarten und Grundschule – Ein Ratgeber zur zeitgemäßen Verkehrserziehung für Pädagogen und Eltern, 1. Auflage. Weka Verlag, Kissing. 1998
- Hollmann, Wildor/ Strüder, Heiko K.: Gehirn, Geist, Psyche und körperliche Aktivität, in: Nitsch, Jürgen R./ Allmer, Henning (Hrsg.): Denken, Sprechen, Bewegen. 1. Auflage. bps – Verlag, Köln, 2001
- Klüsche, Wilhelm: Praxis der Verkehrserziehung im Kindergarten – und Grundschulalter. Psychologische Grundlagen mit erprobten Anwendungsmodellen. Herderbücherei, Pädagogik. Verlag Herder. Freiburg im Breisgau. 1981
- Limbourg, Maria, in: Dokumentation ADAC Symposium 1998 – Schulverkehrserziehung auf dem Weg in die Zukunft

- Mages, Franz: Leichter lernen mit Bewegung. Grundlagen – Lerngymnastik – Bewegungslieder. Pögel Praxis 210, 1. Auflage. R. Oldenbourg Verlag. München, 1998
- Mundt, in: Rolff, Hans – Günther/ Zimmermann, Peter: Veränderte Grundschule – veränderte pädagogische Herausforderungen, 7. unveränderte Auflage. Arbeitskreis Grundschule – Der Grundschulverband – e.V. Frankfurt am Main, 1997
- Entwurf: Rahmenvorgaben zur Verkehrs – und Mobilitätserziehung in Nordrhein – Westfalen
- MSWWF: Grundschule, Richtlinien und Lehrpläne: Sport. Schriftenreihe Schule in NRW, Nr. 2009, 1. Auflage. Ritterbach Verlag. Frechen, 1999
- Rolff, Hans – Günther/ Zimmermann, Peter: Kindheit im Wandel – Eine Einführung in die Sozialisation des Kindesalters. 5. völlig neu bearbeitete Auflage. Beltz Reihe Pädagogik, Beltz Verlag. Weinheim und Basel, 1997
- Scheid, Volker, in: Baur, Jürgen/ Bös, Klaus/ Singer, Roland (Hrsg.). Motorische Entwicklung. Ein Handbuch. Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport. Verlag Hofmann. Schorndorf 1994
- Spiegel, Bernt, in: Motorrad Magazin, 24/2003, S. 106 – 107
- Thomas, in: Wöll, Gerhard (1999): Handeln: Lernen durch Erfahrung. Handlungsorientierung und Projektunterricht. Grundlagen der Schulpädagogik. Schneider Verlag Hohengehren

- Winter, Reinhard, in: Baur, Jürgen/ Bös, Klaus/ Singer, Roland (Hrsg.). Motorische Entwicklung. Ein Handbuch. Beiträge zur Lehre und Forschung im Sport. Verlag Hofmann. Schorndorf 1994
- Wöll, Gerhard (1999): Handeln: Lernen durch Erfahrung. Handlungsorientierung und Projektunterricht. Grundlagen der Schulpädagogik. Schneider Verlag Hohengehren
- <http://wwwhomes.uni-bielefeld.de/pdietric/piaget2.html>
- www.stangl-taler.at/Arbeitsblätter/Wissenschaftspädagogik/ModellHandlungsorientiert.shtml
- www.sicher-ankommen.de/text/fuss.htm
- Abb. 1: Bös, Klaus: Erziehung zum „homo sedens“, Universität Frankfurt, Geo-Spezial, 1/1999
- Abb. 2: <http://de.red-dot.org/index.php?id=285&proid=2003-03-0348&lang=DE>
-
- Abb. 4 und 5, erstellt mit Programm: Rix, Achim/ Schuster, Arnd/ Sominka, Johannes: Aufgebaut – Fertig – Los!
- Abb 3, 6, 7: Fotos: Anne Willemsen, Pass: Anne Willemsen

Erklärung

Ich versichere, dass ich die schriftliche Hausarbeit einschließlich evtl. beigefügter Zeichnungen, Kartenskizzen, Darstellungen u.ä.m. selbstständig angefertigt habe und keine anderen als die angegebenen Hilfsmittel benutzt habe.

Alle Stellen, die dem Wortlaut oder dem Sinn nach anderen Worten entnommen sind, habe ich in jedem einzelnen Fall unter genauer Angabe der Quelle kenntlich gemacht.

Ich bin damit einverstanden, dass diese Hausarbeit nach Abschluss meiner ersten Staatsprüfung wissenschaftlich interessierten Personen oder Institutionen zur Einsichtnahme zur Verfügung gestellt wird, zu diesem Zweck Ablichtungen dieser Hausarbeit hergestellt werden, sofern diese keine Korrektur- oder Bewertungsvermerke enthalten.

Essen, den 26.04.04

Anne Willemsen